~~1 fl 12 kr~~

.germ. 1558 hc

Weidmann

<36700297380019

<36700297380019

Bayer. Staatsbibliothek

Paul Weidmann

sämmtliche

theatralische Werke.

Erster Band.

Enthält:

Peter der Große.

Die Mütter.

Adelheit oder die Deutschen.

Wien,
bey Johann Baptist Wallishausser,
Buchhändler und Buchdrucker.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.
Bayerische
Staatsbibliothek
München

Peter der Große

ein

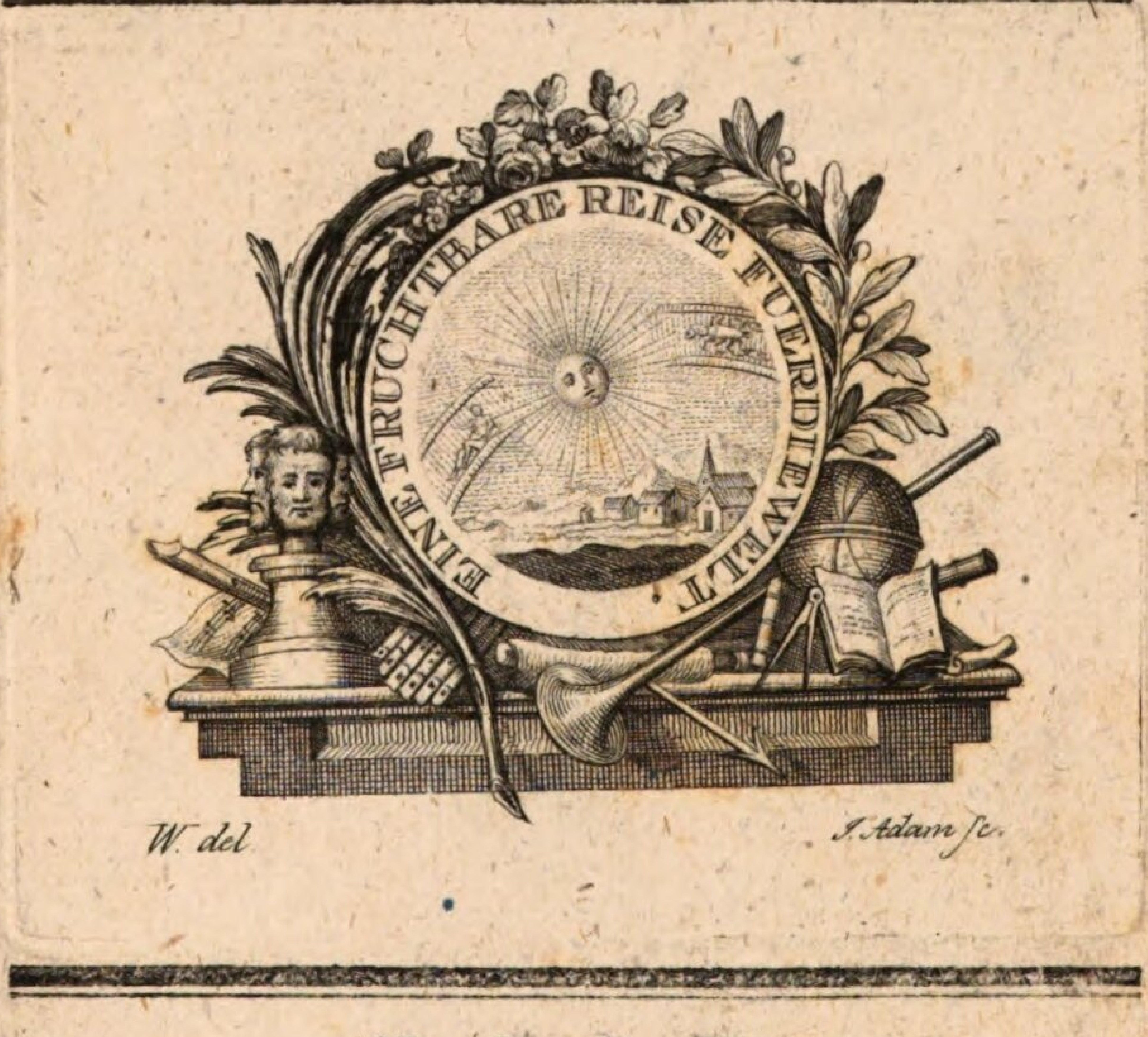
Heroisches

Originalschauspiel

in

Fünf Aufzügen.

Uno es escrivir como Poeta, y otro como Historiador. CERV.



W I E N,
zu finden in der von Ghelenschen Buchhandlung.

1781.

An Seine

Kaiserl. Hoheit

den

Großfürsten

Paul Petrowitz.

Eurer kaiserl. Hoheit allein kann ich dieses Werk zueignen, weil es die Schilderung eines Helden ist, welcher als der erste Gesetzgeber den ersten Grundstein zur Größe eines Reiches gelegt hat, wo Sie einst die größte Rolle übernehmen werden.

Jeder Zug aus dem Leben solcher erhabner Fürsten, wie Peter war, verdient zu sehr das Augenmerk der Nachwelt, und ich schmäuchle mir mit Zuversicht, daß auch der rühmliche Enkel

solche Gemälde eines Blickes würdigen wird, in denen er die unsterblichen Thaten seiner durchlauchtigsten Ahnen bewundern kann; weil wir Ihn bereits auf eben dem Gleise eilen sehen, wo sein preißwürdigster Ahnenherr Ihm die unvertilgten Fußstapfen zum Ruhme und zur Glückseligkeit seiner Staaten vorzeichnete. Er fliegt nach dieser junge Adler mit kühnen Fittigen, und Er reifet heran das schwere Heft eines Zepters zu tragen.

Frohlocke Wien, nun hast du Sie beyde gesehen! und auch wir haben beyde gesehen, indem wir den Enkel sahn! — eben das große Herz, die vielversprechende Miene, und der thätige Wille, die Erde zu beglücken, herrscht ni Ihm. Belebt Ihn nicht schon diese edle Wißbegierde? Ist es nicht eben der scharfe Adlerblick, der die Seele ganzer Völker durchschaut, und ihre Sitten und Politik ergründet; ist das nicht jener wirksame rastlose Geist, der in seinem Vaterlande nicht Raum genug findet, sondern sich

über

über die ganze Erde erweitern und ausdehnen will?

Ich wag es die Wonne auszudrücken, welche die deutsche Nation, diese Bewunderinn aller großen Männer, fühlet, auch den würdigen Enkel eines unvergessenen Monarchen, als einen Gast in ihren Wohnungen zu beherbergen, welcher sich ihrer Bewunderung und Liebe bemeistert hat. Wie freudig jauchzen die Unterthanen, wenn sie sehen, daß ihre Fürsten mit nachbarlichen Ketten sich freundschaftlich verbinden, und ein festes und dauerhaftes Vertrauen stiften. Sie blicken alsdann schon in eine Reihe von glücklichen und friedlichen Tagen hinaus. Diese trunkne Freude, die alle Gemüther hinreißt, wird bey mir Begeisterung. Meine Muse bekränzt sich eilends mit Rosen, und schleicht schüchtern unter dem Gewühle zudrängender Bewunderer hervor, ihre neu gepflückten Blumen als ein Zeichen ihrer warmen Vaterlandsliebe, und ihrer lebhaften Theilnehmung an dem allgemeinen Vergnügen, demüthig zu Füssen zu legen.

Wir sehen Dich Durchlauchtigster, in den Armen einer gekrönten Grazie, aus deren Blicke Liebe, Huld, und Menschlichkeit sich freundschaftlich zulächeln, in unsern Mauern daherwandeln; alle Stimmen rufen segnend: Er wird die Thaten des großen Peters, und auch jene seiner unüberwindlichen und großen Mutter in eine Epoche vereinigen! Oft ist die Stimme des Volkes die Stimme Gottes. —

Ich bin mit jenem warmen Gefühle, mit jenem reinen Entzüken, das alle deutschen Busen beseelet, und mit der tiefesten Verehrnng ihrer glänzenden Tugenden

Eurer Kaiserlichen Hoheit

alleruntrethänigster
Paul Weidmann.

tigster, in den
us deren Blicke
h freundschaft=
aherwandeln;
ird die Tha=
ie seiner un=
eine Epoche
Volkes die

hle, mit
chen Bu=
ung ihrer

t

r
t.

Peter der Gr

ein

Heroisches

Originalschausp

in

Fünf Aufzügen.

Personen:

Peter der Erste, } Zaren.
Iwan, sein Bruder, }
Sophie, Peters Halbschwester.
Katharina, seine Geliebte.
Lefort, sein Liebling.
Basil Galitzin, } Höflinge.
Chovanskoi, }
Karl Skavronsky, Katharinens Bruder.
Eudoxia, } vertraute Kammerfräulein.
Natalia, }
Viele Knesen, Bojaren, und vornehme Frauen.
Krieger von den Leibwachen Preobazinsky, und Semenusky.
Strelitzen, (Staatsmilitz.)

Die Handlung ist in Moskau im Kremelin, oder Pallast der Zaren.

(Anmerkung für Schauspieler). Peter ist deutsch gekleidet, wie man zu Zeiten Leopolds sich kleidete. Die Russen haben ihre langen asiatischen Kleider, ihre mit Edelgesteinen geschmückten Mützen, und ihre Säbel. Die Strelitzen sind noch wie die Kronmilitz gekleidet.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein niedlich eingerichtetes Kabinet. Nacht.

Katharina, Eudoxia.

(Katharina sitzt, will schreiben, stüzt schwermüthig ihr Haupt mit einer Hand, und mit der andern schleudert sie die Feder weg.)

Kath. Ist wahre Liebe jemals ohne Sorgen? — Ich würde weniger fürchten, wenn ich weniger liebte! — Bedenk Eudoxia, meine Lage, diese tödtliche Ungewißheit! — Die Ungewitter, die uns von allen Seiten dräuen! Bald werden sich die schreckbaren Begebenheiten, die

noch

noch im Busen des Schicksals liegen, vor unsern Augen entwickeln — Ach! Die Träume selbst haben ihr Lächeln verloren, und malen mir nur ängstliche Scenen. Hör die schwarzen Bilder! Bald hat eine Löwinn in meinem Schooß ihre gelben Jungen geworfen; sie rüsten ihre wachsenden Zähne auf meinen geliebten Fürsten! — Bald sehe ich reiche Fluren; aber Schaaren von hungrigen Geyern verschlingen die Aernte, wenn der Liebling meines Herzens die Früchten einsammeln will —

Eud. Theure Gebieterinn, wie lange überlässest du dich deinen Thränen? Da alles ruht, wachest du allein, und verweinest bey einer nächtlichen Lampe die Stunden; du beschäftigest dich auf ein Blatt deine Schmerzen zu schreiben, und gleich verlöschest du wieder, was du aufgezeichnet hast.

Kath. Izt, da der Neid und Haß in den Burgen der Könige unruhig schläft, will ich wachen, und meinen Zustand überdenken. Welch ein Gewebe von seltsamen Begebenheiten ist mein Leben! Schon aus der Wiege hat mich das Glück in eine fremde Erde geschleudert, als eine elternlose Waise ward ich herumgetrieben, in Marienburg als eine Gefangene den Kriegern zur Beute vorgeworfen! — Nie hat ein Vater mich gesegnet, nie eine Mutter mich geliebkoset! — Von aller Verwandtschaft beraubt, ist meinem zärtli-

chen

chen Herzen nichts übrig als ein Bruder — Aber Ach! wo bist du verworfener Ballen des Glückes? Wo irrst du herum? Welches menschenfreundliche Gestad hat dich aufgenommen und beherberget? — Niemals, niemals sehn wir uns! Mich hat endlich ein gütiger Beschützer seiner Gunst gewürdiget; aber ist es Fluch oder Segen? — Er sah mich, ich gefiel. O bester der Fürsten, ich fühle den Werth deiner Wohlthaten! — Deine Schwester beut mir zugleich ihren Schutz, ihre Freundschaft an — Doch welchen Preis sezt sie auf ihre Gabe! Sie will mich durch ihre Wohlthaten zu ihren unrühmlichen Absichten erkaufen; ich soll den verrathen, der mich schüzt, ich soll den hassen, den ich liebe, und der sich so weit herabläßt mich zu lieben! — zu lieben? Schmäuchelt sich mein Herz nicht etwa zur Unzeit, hat nicht eine lange Abwesenheit, und andere durchlauchtige Schönheiten dein schwaches Bild aus seinem Herzen verdränget? — Ja, das ist der lezte Todesstreich, den mir mein feindliches Schicksal droht —

Eud. Sind seine Briefe nicht die wärmsten Versicherungen seiner Liebe —

Kath. Du erinnerst mich dieser kostbaren Geschenke — Hab Dank! du hast heilenden Balsam in mein wundes Herz gegossen! — Ja warm sind seine Ausdrücke — Und er verspricht in meine Arme zu fliegen! — O heißes Verlangen bemächtiget sich meiner — wenn er nur eilte! —

Siehst

Siehst du sein Bild! das ist das Gemälde aller großen Könige! — Die Stirne eines Gottes! — Dieser große Geist, dieser Prometheus, der himmlisches Feuer entlehnt, seine Nation damit zu beleben! — Dieser Mund, aus dem Honig trieft, der, wenn er sich öfnet, die Ohren reizt, aber nie sättiget! — Sieh dieses Aug, eines Adlers, der den Wolken zuflieget, und mit seinem Gefieder die Sterne berührt — Dieser Arm, stark für einen Zepter, vielleicht stark genug für den Donner — Welch ein Genie! Wir sehen seine herkulischen Arbeiten, wir werden zur Bewunderung und zum Beyfall hingerissen! — Sein Name wird unter den größten Geistern aller Jahrhunderte glänzen. Seine Herrschaft macht die schimmerndste Epoche Rußlands. Er eilt auf dem rechtführenden Gleise zum Ruhme. Nie herrscht ein kleinerer Wunsch in seiner erhabensten Seele, als Völker glücklich und weise zu sehen! — Der Mann, der Fürst, der Held liebt mich! — Mich! — Gedanke — Ich frage mein pochendes Herz, ob ich es wagen darf ihn zu lieben? — Freundinn, doch Ach! indeß er seine Staaten beglücket; Siege auf Siege thürmet; Länder erobert, und sich den Helden beygesellet; empört sich der Undank und Ehrgeiz wider ihn! Er hat mit Unwissenheit und Aberglauben zu kämpfen; niederträchtige Meuterer bekriegen den Vater des Vaterlands. Er, der die Wollust sei-

nes

nes Volkes seyn sollte, wird der Schrecken, und die Geißel seines Landes genannt! — Wir sind am Vorabend eines blutigen Bürgerkrieges. Die meuternden Strelitzen eilen zu den Waffen; Der Adel stehet auf; wir hören von allen Seiten das Geklirre der Waffen, und das Wiehern der Streitroße; die Heere gießen sich wie Ströme aus. Die Fackel der Aufruhr ist aufgesteckt; Brüder rüsten sich wider Brüder, Väter wider Kinder, und undankbare verblendete Unterthanen wider ihren Kaiser! — Sprich mir nun das Recht zu Thränen ab! Lächle in Mitte der Donnerwetter, lächle, wenn du kannst! —

Eud. Der Himmel bürdet auf Riesenschultern Riesenlasten! Er will deinen Helden prüfen —

Kath. Weib, du hast mir ein Lächeln abgelockt! — Hätte ich izt Kronen zu verschenken, für diesen Gedanken hättest du ein Fürstenthum! — Ja Freundinn, laß nur den Ehrgeiz seine stolzen Segel aufspannen, laß sie von Winden der Eitelkeit aufschwellen, der große Peter höhnt die Gefahren! — Zittert ihr Undankbaren, der Rächer eilet herbey, er fliegt, er kömmt — Man pocht — Horch! — Hör ich nicht Stimmen? — Man öfnet Thüren — Geh! — sieh! (Eudoxia eilt fort.)

Zweyter Auftritt.

Peter, Lefort, ein Diener, Vorige.

(Indem Eudoxia die Thüre öfnet, eilt ihr Peter entgegen. Lefort und der Diener bleiben im Vorgemach. Peter stürzt in die Arme Katharinens.)

Kath. Du bists! — (Sie fällt ohnmächtig in seine Arme.)

Pet. Seh ich dich mein Waisenmädchen! — O Geliebte, dein Anblick erquickt meine Seele. Ich sehe die Reize wieder, die meine Augen weiden, verweilen, und mit süssen Empfindungen erfüllen —

Kath. (indem sie sich erholt) Weckt mich nicht die Stimme meines Geliebten? — Du hier! Fürst, stumm ist die erste Huldigung der Zärtlichkeit und Liebe. Bist du es, ist es nicht ein angenehmer Traum? — Bist du auf Adlerflügeln herzugeeilet? so fragt mein Verstand — Aber mein Herz findet diesen Flug noch zu langsam, denn ein Augenblick in deiner Abwesenheit scheint mir ein Jahr.

Pet. Wie glücklich bin ich wieder in deinen Armen —

Kath. O so hat dein Herz nicht die Zeit, die alles zernaget verändert, und nicht die Neuigkeit fremder Schönheiten deine Freundschaft vermindert —

Pet. Ich habe kein Herz wie das Deinige gefunden! — Katharina besizt Reize für eine Ewigkeit! — Unsere Liebe gründet sich auf die harmonischen Empfindungen gleichgestimmter Seelen. Wir mißkennen alle Nebenabsichten; nicht Eigennuz, nicht Politik, die so viele Könige unglücklich macht, leitet unsere Flamme; wir sind über alle Vorurtheile erhaben, wir fühlen die Liebe rein, wie sie der Schöpfer dem Menschen eingepflanzet hat! — Aber Theuerste, der liebliche Sonnenschein, der sonst dein schönes und heiteres Gesicht vergöldete, scheint mir in Wolken gehüllt — Du weist, ich lebe von deinem Lächeln — Bin ich unwillkommen —

Kath. O Freund, erlaube Fürst, dich so zu nennen, dich führe ich stäts neben mir, oder vielmehr trage ich dich in meinem Busen! — Nur meinem Gedächtniße habe ich die sanftesten Augenblicke meines Lebens zu danken; es erinnert mich, wenn uns Königreiche trennen, an dich! Da, da seh ich dich wie in einem Spiegel! Aber, wenn du Wolken auf meiner Stirne entdeckest, so wisse — Ein Gedanke fiel mir plözlich auf: Der Held, der sonst mit siegreichem Heere, mit überwundenen Fürsten im Triumph prächtig einzog, muß sich izt verstellen, und bey nächtlicher Weile in seine Staaten schleichen — O undankbares Volk!

Pet. Du, die mir der Himmel als das kostbarste Geschenk meines Lebens gegeben hat, Freundinn, in deren Schooß ich alle meine Freuden und Sorgen ausgießen kann, hör: — Ich ließ, es ist wahr, die Majestät in Eile zurück, und schickte nur den Peter deinen Freund hieher — Aber weh meinen Feinden, wenn der Monarch selbst erscheinet! — Ich will die Frevler überraschen, wie die plötzlich zurückkehrende Flut den Wanderer übereilet, wenn die Ebbe ihn an das Gestad lockt! — Ein Fürst muß seine Länder nicht nur von der Mühseligkeit des Krieges, auch von der Furcht des Elends befreyn. Meine Feinde haben sich zwar noch nicht alle wider mich erklärt. Ich will ihnen zuerst den Weg öfnen zurückzukehren. Ich will mich stellen, nicht einmal ihre Absichten zu muthmassen. Meine Kinder haben sich vielleicht nur verirrt, ich will sie mit einer väterlichen Hand in mein Haus zurückführen, und nur dann die Strafruthe ergreifen, wenn sie mich dazu zwingen. Ich will mich allen geben, damit sich mir alle geben. Mein Vertrauen, meine Liebe steht noch jedem offen. Ich bin gekommen, die Guten aufzumuntern, die Bösen zu bessern, die Unterdrückten zu schützen, Kunst und Wissenschaft in meinem Reiche blühen zu machen, durch väterliche Gesetze die Sitten zu reinigen, und ein dauerhaftes Glück zu gründen. Ich will wie ein sorgfältiger Hausvater

die

die Wohnung meiner geliebten Kinder lächelnd machen; sie sollen gerne darinnen wohnen, und sich mit mir über die Segensgüter des Himmels freuen. — Ich will meine Ruhe, mein Wohl, alle meine Tage ihrem Besten aufopfern, und der einzige Lohn, den ich von ihnen erwarte, ist ihre Erkenntlichkeit! Die Altäre, die ich wünsche, sind in ihren Herzen!

Kath. Du kömmst mit diesen ungekünstelten Sitten, mit diesen erhabensten Absichten aus so politischen Staaten zurück?

Pet. Ich bin gereist mit dem nüzlichen Beobachtungsgeist, und habe wie fleißige Bienen nur Blumenhaine besucht, ni ht Moden, nicht Laster, sondern Wissenschaften und Kenntnisse einzusammeln. — Ich sah das geschäftige und thätige Europa. Jede Nation wetteifert um immer neue Lorbeern. Sie haben Welten entdeckt; Himmel aufgeklärt; neue Völker gefunden; Städten Namen gegeben, Künste erweitert, Wissenschaften aufgeheitert. Das fleißige Holland, das gründliche Deutschland waren mein Studium! — Auch mein Volk klärt sich allmählich auf; das bereits dämmernde Licht weissagt mir einen hellen Mittag. Ich will auf harten Felsen Aernten hervorbringen —

Kath. Du hast mit veralteten Vorurtheilen zu kämpfen; ein dichter Nebel verfinstert noch die Hälfte der Nation. Die Hartnäckigen liebkosen

ihre Unwissenheit. Der Adel selbst empört sich wider die Neurungen. Die Strelitzen —

Pet. Will ich ausrotten, und keine Spur soll von ihnen übrig bleiben!

Kath. Ich zittre — die Gefahr — Der Donner rollt schon —

Pet. Ich fürchte die Uebel, ehe sie kommen; aber ich trotze sie, wenn sie zugegen sind! — Diese Frevler lehnen sich stäts wider mich auf, und heben ihre meuterische Stirne von neuem empor. Umsonst hat bisher meine Langmuth sie verschont, sie reifen zum Verderben. An den Gränzen Lithauens dräuen diese in Bosheiten veralteten Rotten, und eilen der Hauptstadt entgegen. Ich will, ich muß diese Schlangen vertilgen! — Noch seh ich jene blutigen Scenen mit Grauen, als Fedor mein Bruder starb, würgten diese Tyger unter unbewehrten Lämmern. Das Blut so vieler Unschuldigen ruft noch zu mir um Rache! Welch ein Metzeln von allen Seiten! Man zermalmte die Säuglinge, und die Greisen keichten im Blut! Weder Stand noch Alter ward verschont. Dolgoruki, und Maffeu wurden durch die Fenster in die Lanzen gestürzt. Der unschuldige Soltikof wird auf der Strasse meuchelmörderisch getödtet, und da der Vater und die Töchter über den Sohn und Bruder weinen, morden diese Barbaren den Vater auf der kalten Leiche! Ivan Nariskin mein Verwandter wird aus den

Armen seiner weinenden Schwestern gerissen, und in Stücke zertretten. Mein menschliches Herz empört sich, und mein Blut kocht auf! Ich sehe noch wie die Todten zerstümmelt, und mit weit offenen Wunden zerstreut liegen, und unter den blutigen Sohlen dieser Mörder knirschen! — Wo du hinblickest, findest du noch traurige Spuren ihrer Grausamkeit, und schreckbare Denkmäler ihrer Raserey! — Aber mein glühender Donner rollt —

Kath. Herr, halt ein! Sie sind schon Staub — Ach, du bist begabt mit Macht, sie nur zum Wohlthun zu gebrauchen. Sey noch liebreich, wenn du bestrafest! — O dein edles menschliches Herz verspricht nur Gnade! — Ich beschwöre dich durch diese Thränen, durch diese gesalbte Hand, die ich küsse — Gott hasset die Blutdürstigen, und segnet die Sanftmüthigen —

Pet. O seltne Tugenden! wie schön ist dieses Herz; wie ist diese wohlgeruchduftende Blume in Wüsten aufgeschossen? — Geliebteste, deine sanftern Blicke entwaffnen mich. Wandle stäts an meiner Seite; sey die Mutter meines Volkes! Wenn du siehst, daß mein zu männliches Herz wild aufbrauset, und meine Rachbegier sich entflammet, oder mein gereizter Zorn den Sträflichen nahes Verderben dräuet, so gieß deine weibliche Sanftmuth mit einem Engelblick in meine Seele; sey der wachende Schutzgeist meiner Staaten! —

Oder, wenn du siehst, daß ich auf dem Throne zu lange ausraste, und träg schlummre, so wecke mich auf; wenn ich zu hoch fliege, halt mich zurück!

Kath. Ja, an deiner Seite will ich wandeln, wie sich der Epheu an dicke Stämme windet. Wie ein Schatten will ich bey dir seyn. Alle Gefahren deines Lebens will ich mit dir theilen. Wenn du in Treffen eilest, wird Katharina dir zur Seite stehn; sie wird die erste zu deinen Siegen dir Glück wünschen; oder aber — Gott, welch ein Gedanke! Soll der Himmel je deinen Fall beschließen, und die Erde ihrer schönsten Zierde berauben, so will ich mit dir sterben! — Ein Herz, ein Leben, ein Grab!

Pet. Dein Geschlecht ist die Zierde der Schöpfung, und du bist die Zierde deines Geschlechts! — Komm in meine Arme — Du sollst herrschen!

Kath. Entreiß dich izt meinen Armen! — Fürst höhere Arbeiten rufen dich! Der Himmel segne das Haupt seines Gesalbten! Er umgürte deine fürstlichen Lenden mit Stärke, und schmücke dein Haupt mit Weisheit! Geh, mein Herz folgt dir, und meine heissesten Wünsche begleiten dich!

Dritter Auftritt.

Ein prächtiger und beleuchteter Audienzsaal. Im Grunde ist ein Thron errichtet. Zu beiden Seiten stehen Stühle. Auf einer Seite ist eine Kabinetsthüre mit einigen Stufen.

(Galitzin, Chovanskoi, viele Knesen, Bojaren, Oberste der Strelitzen, hernach Sophie mit vornehmen Edelfrauen.)

Galitz. Wir versammeln uns eh noch die Morgenröthe unser Reich begrüßt. Wir sind hier auf den Wink unserer künftigen Gebieterinn. Die durchlauchtigste Sophie ist euch durch ihre durchlauchtigsten Handlungen zu bekannt, als daß ich Worte verlieren sollte, ihren Ruhm euch anzupreisen. Sie führte stäts rühmlich den Zepter. Wir bedarfen in diesem kritischen Zeitpunkte eines grossen Geistes, der es wagt, den schädlichen Neurungen die Spitze zu bieten. In dieser Prinzessinn sind alle Gaben vereinigt! — Ihr werdet vielleicht denken, daß es Männern unrühmlich ist, eine so wichtige Epoche vom weiblichen Geschlechte gründen zu sehen. Erröthet nicht! — Von Weibern kommen die größten Staatsveränderungen. Durcheilet die Geschichtbücher der Erde, und ihr werdet redende Beweise finden. Rom die Königinn der Städte erhielt von einem Weibe

die Freyheit; ein Weib endigte die Tyranney der Zehenmänner; Durch die Weiber war das belagerte Rom aus den Händen eines rachsüchtigen Verbannten erlöset! —

Chov. Der Himmel segne unser heiliges Unternehmen! — Unsere Herzen huldigen mit edler Entschlossenheit der vortreflichen Sophie! — Wir sämmtliche Eidesgenossen sind entschlossen in ihrem Dienste zu leben und zu sterben! — Aber Freund, nichts ist größer als Verschwörungen; es gehört dazu ausserordentliche Herzhaftigkeit, Klugheit, und Treue; es wäre nöthig, daß man schon in einer verflochten gewesen wäre, um alle Fälle zu ergründen, zu prüfen, vorauszusehen; aber selten kömmt man zu einer zweyten Verschwörung, denn schon die erste erhöht, oder stürzt auf allzeit! Möchte der Geist der Weisheit und Eintracht auf alle Glieder herabsteigen! Die Ruhe und das Wohl des Staats liegt mir am Herzen, denn ich habe bereits dem Ehrgeize und jedem Vortheile entsagt. Menschenliebe ist die Triebfeder meiner Handlungen —

Galitz. Mit einem scharfsichtigen Auge siehst du bis auf den Grund der Dinge. Zu ausserordentlichen Geschäften gehören ausserordentliche Menschen. Ich werfe einen forschenden Blick auf die glänzende Reihe unserer Eidesgenossen, und ich würde mir jeden Schatten eines Zweifels verweisen! — Aber unsere Kaiserinn kömmt!

(Die Seitenthüre öfnet sich, und Sophie mit vielen Damen steigt in den Saal herab. Sie grüßt lächelnd alle Versammellten, die sich ehrerbietig neigen, und sie sezt sich, indem sie deu Uebrigen ein Zeichen giebt.)

(Galitzin, indem er ihr entgegen eilt, und ihr die Hand beym Heraustreten reicht, führt sie zum Throne.)

Galitz. Dank sey dem gütigen Himmel, unsere Kaiserinn lächelt, ungewöhnliche Fröhlichkeit glänzt in ihrem göttlichen Auge —

Soph. Ich sitze endlich wieder auf einem Throne, auf den mich erhabene Männer, und dankbare Unterthanen meines ehrwürdigen Vaters einst sezten, und von dem mich nur der Undank und der Stolz eines Bruders herabstieß —

Galitz. Wir sahen dich groß Monarchinn im Kriege, groß im Frieden, groß durch deine unsterblichen Thaten, groß durch deine Sanftmuth und Menschlichkeit, groß durch dein durchlauchtigstes Blut und deinen erhabenen Geist. Wir sahen dich deine Völker einst beglücken, und finden dich allein würdig mit Iwan zu herrschen, aber was sag ich? für ihn den Zepter zu führen! — Ich spreche hier im Namen aller —

(Soph. betrachtet mit einem Stillschweigen die Versammlung, und nach einer kleinen Ueberlegung spricht sie zuerst gelassen, bis sie allmählich ihre Stimme erhebt.)

Soph. Ich mißkenne die Blumen der Wohlredenheit, ich rede mit euch vom Herzen! — Wann die Helden Roms ihre Cohorten befeuern wollten, riefen sie nur: Ihr seyd Römer! — Und der Sieg war gewiß. — Wenn ich euch rufe: Euch hat Rußland gezeugt, ihr edlen Roxelaner, welche großen Erwartungen soll ich nicht von euch haben! — Die ottomanische Pforte bebt, der Tartar erblaßt, der Schwede und Dähne zittert bey eurem Namen; China und Persien tragen eine heilige Ehrfurcht für euch. Europa das aufgeblasene, stolze, von ihren Künsten und Wissenschaften aufgedunsene Europa staunt euch an, und seine staatsklugen Fürsten eilen, und drängen sich um eure Freundschaft — Und ihr unüberwindlichen Rußen — seyd Sklaven eines Jünglings! — Ich will den Talisman, der noch auf blinde Augen gedrückt ist, zerbrechen, und sie aufklären. Ich will die Schlafsüchtigen aus ihrer unrühmlichen Betäubung aufwecken! — Alles ist gut, wie es aus den Händen des weisen Schöpfers kömmt, und wie es die Natur bildet. Nur der thörichte Mensch verwechselt die Ordnung, vermischet alle Dinge; sezt Pflanzen in fremde Erde; verstümmelt alle Geschöpfe. Dieser Schwindelgeist hat euren Peter angewandelt. Er will Berge ebnen, und Meere troknen. Er verwandelt Gärten in Wälder, und Wälder in Gärten. Unsere Völker lebten bisher in einer

ner glücklichen Unwissenheit aller jener entbehrlichen Kenntnisse, die meistens nur die Herzen vergiften, die Geister empören, die Gemüther stolz und unbeugsam machen, und die Bedürfnisse des Lebens vervielfältigen, ohne uns glücklicher umbilden zu können. Er überschreitet der erste ein ehrwürdiges und heiliges Gesetz aus seinen Staaten in fremde Länder zu reisen. Er überschwemmet Rußland mit Fremdlingen! Blicket auf, welche schädlichen Neurungen! fremde Sitten, Sprachen, Gebräuche, fremde Religionen überströmen uns; die Plätze nnd Würden werden den neuen Ankömmlingen preißgegeben, der Magistrat und der Kriegerstand wird ihnen frey überlassen; die Landeskinder sind verachtet, gehaßt, zurückgesezt, verdränget! Das Patriarchat ist vernichtet, und Peter hat die geistliche Macht an sich gerissen! Wer sezt nun dem Despotismus Schranken? — Ich sehe die ehrwürdigen Gräber unserer Ahnen sich öfnen, und ihre Schatten mit Unwillen auf ihre entarteten Enkel blicken, sie erkennen nicht mehr ihr Blut, nicht mehr ihre Wohnungen, ihre Sitten. Nichts ist mehr ehrwürdig, die geweihten Glocken werden von den Thürmen gerissen, und in Mörser verwandelt. Die innländischen Gewächse werden von fremden Saamen vertilget. Den Fürsten des Landes sucht man umsonst, Er ist izt Schifszimmermann zu Sardam. Er trinkt als Meister Peter den pövelhaftesten

Bootsknechten Gesundheit zu! So tief sind die Czaren herabgesunken! — Ich sehe euch alle mit Unwillen erröthen — Ihr fühlt wie ich die Schande, er brandmarkt das kaiserliche Blut, aus dem er entsprossen ist. — Lasset uns über alle Vorurtheile hinaussetzen, und die Thorheit und das Laster selbst auf dem Throne nicht verschonen, dieses Heiligthum soll keine Freystäte des Unsinns und der Tyranney seyn! — Schwöret alle beym Himmel, den zu tilgen, der alte ehrwürdige Gebräuche und Sitten mit frecher Hand auszurotten dräut, und die heiligsten Gesetze unserer Väter mit Füssen trit! — Schwöret —

Vierter Auftritt.

Natalia, Vorige.

(Natalia trit unruhig ein, neigt sich, nähert sich ehrerbiethig dem Ohre Sophiens, uud sagt vernehmlich)

Natal. Peter ist angekommen —

Alle. Peter!

(Viele springen auf vom Stuhle; andere zittern. Verwirrung herrscht unter allen. Sophie faßt sich plötzlich wieder, und fährt fort. Alle setzen sich wieder.

Soph.

Soph. (spöttisch) Der gereiste Peterbas ist angekommen, die Erschütterung der Reisewägen wird seinen Kopf vollends betäubt haben. (ernst) Dem Himmel sey Dank! seine Gegenwart ist gewünscht. Nun ist unser Sieg gewiß! (Alle horchen aufmerksam und da sie ihre Standhaftigkeit sehen fassen sie neuen Muth)

Soph. Entweder soll er in die edlen Fußstapfen seiner preißwürdigen Ahnen treten, seinen Neurungsgeist ablegen — oder er zittre! — Laßt uns diesen Sonderling belehren, und bessern, oder vertilgen! — Ich bin frey — Wollt ihr frey seyn — so erwachet, stehet auf! Nur mit Kampf und Mühe erklettert man den steilen Hügel des Friedens, der Ruhe, und der Glückseligkeit. Folgt mir! Mein Joch ist leicht, und mein Zepter ist mütterlich. Schwöret —

Alle. Wir schwören —

Soph. Nein! Ich fodre keine Schwüre. Der Altar macht Meineidige. Euer eignes Wohl soll euch fässeln! — Lasset uns izt auseinander treten. Ich eile dem Bruder entgegen, ihm den schwesterlichen Kuß, oder meinen Haß zu bringen! — Ich will ihn von Angesicht zu Angesicht sprechen.

Ende des ersten Aufzuges.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Chovanskoi, Skavronski.

Ein Saal mit einer Mittenpforte.

Skav. Pöbel nenne ich Pöbel, und Betrüger heisse ich Betrüger!

Chov. Und mit diesen Gesinnungen willst du dich emporheben? — Junger Mann, deine Geschicklichkeit, deine Treue hat dir mein Zutrauen erworben. Ich finde in dir glückliche Talenten, ich will sie wie verborgene Flecken aus dem rauhen Marmor hervorholen! — Leg deinen Groll wider das Glück ab —

Skav. Herr, von der Wiege an verfolgt es mich! Was ließ mich die Härte der Menschen fühlen! — Man muß sich schenken oder verkaufen! — Die Großen finden uns Kleine entbehrlich; aber auch sie sollen mir entbehrlich werden. Wie lange bin ich in Vorzimmern gekrochen!

Chov. Die Schuld liegt meistens an uns, wenn wir lange im Staube kriechen; denn entweder sind wir zu unthätig, oder zu unbeugsam. Eine

zu

zu strenge zu ängstliche Tugend, ein zu sehr eingeschränktes Gewissen sind oft die Klippen, woran unsere Plane und Hofnungen scheitern. Es giebt eine Art geschmeidigere Tugend, die den künstlichen Edelsteinen gleicht, sie ist so fleißig nachgeahmt, daß der Kenner auf ihre Aechtheit schwöret; diese Tugend ist nicht so wild, nicht so unlenksam, mit einem Worte, ich heisse sie reine politische Hoftugend, welche allein der Schwäche unserer menschlichen Natur angemessen ist. Diese will ich dich lehren, und dein Glück ist gemacht! —

Skav. Aber ich — Herr — mit dieser freyen Miene, mit dieser offenen Stirne, mit diesem Herzen —

Chov. Jüngling, du erscheinest auf einem Schauplatz, wo ich selbst als ein abgehärteter und geprüfter Höfling meine Rolle mit aller Vorsicht und Bedachtsamkeit spielen muß. Wie mancher, der einst verächtlich auf mich herabsah, ist izt zu meinen Füssen, und erwartet von meinem Aug einen gnädigen Blick. Ich habe die Kunstgriffe der Höflinge studirt. Ich weis jedem Ungewitter zu begegnen; ich habe jene Gegenwart des Geistes erworben, mich in alle Fälle zu finden. Große Entwürfe liegen in diesem Kopf! Bald will ich sie dir näher entwickeln. Halt dich fest an mir, ich will das Unrecht des Glückes an dir verbessern. Du mußt wissen, ich fol-

ge der weisen Lehre Abakums und Raspops. Ich bin in den Grundsätzen dieser Sekte eingeweiht. In meinen Augen sind also alle Menschen gleich; alle sind meine Brüder! — Ich nehme dich auf in mein innerstes Vertrauen; aber Jünglig, habe Augen, und sieh nicht, hab Ohren, und hör nicht, als für mich! — Izt geh, du weißt deine Rolle. Faß sie wohl in das Gedächtniß; stell dich in das Vorzimmer des Czaren, jede Miene, jeder Blick verdient deine Aufmerksamkeit! — Man kömmt — Eil, bleib dir immer gleich an Gang, Sprach und Gesicht, schleiche wie ein Spurhund mit gebückter Schnautze —

Zweyter Auftritt.

Katharina, Eudoxia, Chovanskoi.

(Katharina geht über den Saal zur Mittenpforte, und spricht mit Eudoxia, Chovanskoi bleibt entfernet.

Kath. Eil, flieg, bring ihm dieses Blatt! Was meine stotternde Zunge zu sagen verweigerte, soll ihm dieß Blatt eröfnen. Die dringende Gefahr entreißt mir dieß Geheimniß! — Uebergieb es ihm selbst — nur ihm! (Sie trit ab.)

Chov. Ein glückliches Ungefähr muß mir das Vergnügen verschaffen, dich einmal zu sprechen.

Es

Es muß große Geschäfte geben — Wenigstens die Eile — Einst war ich so glücklich dein Busenfreund zu seyn; ich weis sogar Zeiten, wo wir die reizendsten Aussichten hatten — Mein Herz schmeichelte sich immer Tage herannahen zu sehen, wo ein seliges Band — Aber ich rede von alten Tagen — Nur selten werde ich izt eines Blickes gewürdiget —

Eudox. Deine Vorwürfe sind ungerecht. Der Czar hat mir die Würde aufgetragen, einer Person meine Dienste zu widmen, die er hochschäzt. Hier ist das ganze Geheimniß —

Chov. Wie natürlich! — Und dieser Brief, der so viele Eile, so viele Vorsicht fodert, wird höchstens eine Nachricht seyn, daß sie eine böse Nacht gehabt, Träume, Kleinigkeiten, nicht wahr, mein Fräulein?

Eudox. Ich begreife nicht, womit ich diesen bittern Spott verdiene —

Chov. So will ich deutlicher sprechen. Du weist, wer ich bin. Ich muß mein Glück gründen, und festsetzen. Ich habe dich dazu ausersehen, Theil an jedem Vortheile zu nehmen. Unterrichte mich also von den mindesten Geheimnißen des Hofes, denn was wissen die Schönen nicht? nur ihre Adleraugen sehen bis auf den Grund. So war bisher von dir meine Erwartung. Ich könnte Familien finden, die mir große Vortheile

verschaften, man sucht meine Hand, aber ich — ich bin schwach genug, die Undankbarste zu lieben —

Eudox. Du pressest mir Thränen aus — Welche Probe foderst du —

Chov. Probe — zum Beyspiel, eben dieß Briefchen —

Eudox. Verräther! — Welche schwarze Absicht —

Chov. Wie ich geliebt bin! — Sagt mir es doch Natalia — sie denkt gut von mir, hat ein gutes Herz, und wird als die Vertraute Sophiens bald eine glänzende Rolle auf dem Schauplatz des Hofes spielen —

Eudox. Hier — Nimm ihn — Diesen Brief — Aber zittre, wenn —

Chov. Ich bin doch kein Kind — (Er erbricht ihn hastig, und nachdem er gelesen, fragt er ganz unschuldig.) Wo ist deine Gebieterinn?

Eudox. Sie ist zur Prinzessinn geeilet — O Katharina ist ein Engel, hüte dich, ihr zu schaden — Ich würde dich ewig hassen, und verfluchen —

Chov. Wer denkt so was? Ich finde nur schädlich diesen Brief dem Czaren zu überreichen. Warum sollten die Fürsten alles wissen? Sag, du hast den Brief durch einen Kämmerling übersandt. Kömmt es zur Untersuchung, so beruf dich auf mich. So meine theure vortrefliche Eudoxia sind wir ausgesöhnt. Beschäftige dich nur

mit

mit dem Gedanken, wie wir bald durch die hochzeitlichen Ketten vereiniget nur das Vergügen fühlen können uns zu lieben —

Eud. Möchtest du vom Grunde deines Herzens sprechen! — Mein Gewissen macht mir über diese Handlung Vorwürfe — Aber Ach, mein Liebe — Ich fürchte zu viel und zu wenig zu sagen — Wenn du mich verräthst —

Chov. Nicht weiter! Du beleidigest — Geh, und wenn es Neuigkeiten giebt, so soll dein Vertrauen ein Beweis deiner Liebe seyn! — Es kömmt Galizin —

Dritter Auftritt.

Galitzin, Chovanskoi.

Chov. Endlich kann ich mich an dem Busen eines Freundes erholen —

Galitz. Du kömmst aus guten Händen —

Chov. Ein kleiner Nebenroman, eine Episode von Langeweile, die zur Hauptsache nicht viel taugt. Du weißt, man muß bey Hof die Weiber in Schlachtordnung stellen. Was ist der größte Mann ohne Ausrufer? Diese unermüdeten weiblichen Zungen sind die Trompeten der Helden, der Staatsmänner, und der Gelehrten.

Du hast doch nicht vergessen, an welchem wichtigen Werke wir arbeiten? — Zu solchen Planen kann man nicht lauter große Geschöpfe anwenden, sie sind oft zu stolz, und fürchten zu viel zu verlieren. Schwächere Köpfe sind leichter zu leiten; Menschen, die von Staatsveränderungen gewinnen wollen, ergreifen mit beyden Händen unsere Absichten. — Aber deine Gesichtszüge sind in voller Arbeit — Was geht vor in deinem Herzen?

Galitz. Ach Freund, ich bete eine Gottheit an, und um ihren schönen Augen zu gefallen, bekriege ich meinen Kaiser, ich würde um sie den Himmel bekriegen —

Chov. So bist du denn noch nicht an dieser Wunde geheilt? Haben meine Gründe —

Galitz. Ein Blick Sophiens hat sie alle über den Haufen geworfen —

Chov. Was hast du bisher alles für diese undankbare Schöne gethan! Du hast das Staatsruder rühmlich für sie geführt; dein erlauchter Geist, deine Thätigkeit hat Wunderwerke gewirkt. Du hast dich weit über die Kenntnisse deines Jahrhunderts hinausgesezt, und Dinge zu Stand gebracht, die deinen Namen verewigen. Du hast die kühnen Strelitzen gedemüthiget, und schlau in die Länder vertheilet, mit einem Worte zu deiner Willkur gelenkt. Du hast durch ewige Ketten das fruchtbare Smolensko, und die

Ukrai-

Ukraine an Rußland gefügt. Du hast den ersten Gesandten an Frankreichs Ludwig gesandt; du eiltest mit deinem siegreichen Heere, und befreytest dein Vaterland von einem schändlichen Tribut; seitdem zittert der Tartar bey deinem Namen. Du schlossest deinen rühmlichen Feldzug, indem du über die Samare eine Stadt bautest — Aber ich verliere mich zu sehr in deinen Thaten — Freund, verzeih, die Wärme der Freundschaft reißt mich oft hin! — Und für alle diese denkwürdigen Thaten, für alle diese geleisteten Dienste was hat Sophie gethan? — Held, Patriot, Staatsmann —

Galitz. Du kennst meine Liebe nicht, sie ist uneigennützig, und so rein, wie jene zur Gottheit; sie wünscht keinen Dank; sie soll nicht einmal sich erklären — Sophie soll nie meine Flamme wissen —

Chov. Das ist mir zu heldenmässig! — Ich fodre Sold für Dienste. Aber ich kenne Sophie sie ist schön — Doch Schönheit und Stolz wohnen allzeit beysammen. Sie ist hart, gebieterisch, unlenksam, Freund, ich fürchte, auch undankbar —

Galitz. Sie sey es! — Ihr Blick ist zu siegreich, und ihre Wohlredenheit zu hinreissend; ich folge ihr gern, und ich würde mich schämen einer andern Meynung zu seyn, als sie. Ich gestehe es dir im Vertrauen, mein Herz murrt oft heim-

 lich;

lich; ja mein Gewissen selbst macht mir Vorwürfe, daß ich ihrem Ehrgeize diene; aber erkenne zugleich meine Schwachheit — Meine ohnmächtige Tugend wird durch ein Lächeln niedergerissen! — Ich bete eine Schönheit an, die Reiche und Kronen überwiegt. Ich habe zu ihrer Fahne feyerlich geschworen, sie soll herrschen! — Sollte ein Verräther, oder ein Feiger unsere Plane untergraben, so wird doch meine Liebe und mein Eifer nicht wanken, nicht erkalten; du wirst mich groß auch am Rande des Abgrundes sehen, und ich werde allen Gefahren Trotz bieten. Ich will unsere Gegner, ja den großen Peter selbst über meine Thaten eifersüchtig machen; er soll mein Blut beneiden, das er vergießt! Ich werde zugleich glücklich, und unglücklich sterben, glücklich, daß ich mein Leben einer Geliebten aufopfern konnte, unglücklich, daß ich mit meinem Blut nicht ihre Größe erkaufte.

Chov. Ich muß dich bewundern — ungeachtet ich dir niemals nachahmen werde. Solche seltne Geister stehen auf, und müssen aufstehen, sich den Neuerungssüchtigen entgegenzustemmen! — Aber dein Stern erscheint am Horizont —

Vierter Auftritt.

Sophie, Vorige, hernach Iwan.

Kath. Ich erwarte den gekrönten Ebentheurer, der sich mit Riesen herumschlägt! — Was macht dieser neue Schöpfer, unser große Peter? — Ich habe ihn noch nicht gesprochen. Er wird erst berathschlagen, ob er sich wie Jupiter aus den Wolken zu uns Sterblichen herablassen, oder wie ein Neptun aus seinem Eismeere hervorschwimmen soll; denn dieses Universalgenie weis alles. Er kann schwimmen, vermuthlich auch fliegen. Er ließ uns durch seinen Liebling Lefort huldreich grüßen! — Fühlt ihr die kaiserliche Gnade? Er könnte aufgeblasen seyn, und uns seine heiligen Befehle allerdnädigst zu winken, uns seinen unterthänigsten Vasallen! — Ich belud den Boten Seiner Majestät mit meinem demüthigen — Ich bin eine Dienerinn des Herrn! — Und so entließ ich diesen neuerschaffenen Feldobersten und Admiralen, der euch schrecklich groß thut, weil er weis, daß der große Peter sein Trommelschläger ist! — Meine Freunde eilet indeß in das Vorzimmer, und empfanget den gereisten Bruder! — Ich habe hier ein Wort mit meinem Iwan —

Chov. Dieser Brief ist deiner Blicke würdig.

(Alle treten in das Vorgemach. Sophie und Iwan verbleiben. Sophie steckt den Brief zu sich.)

Soph. Mein lieber Iwan du wirst deinen Bruder etwas kalt empfangen, ihm nicht zu viele Hochachtung spüren lassen. Wir müssen ein wenig durch unsere Gleichgültigkeit seinen Stolz demüthigen, denn die gereisten Herrchen blähen sich wie die Frösche. Er geht mit dem Anschlage schwanger, auch dich von der Regierung auszuschließen. Er haßt dich wie mich!

Iwan. Und warum haßt er mich denn, mich, der ich ihn liebe — O Schwester, ich bin euch allen so gut — Ich habe dich vom Herzen lieb; aber auch ihn! — Ist das was böses? — Du siehst so sauer — Du runzelst so wild deine Stirne — Beste Schwester, womit hab ich mir deinen Unwillen zugezogen? — Ach ich meyne es mit allen so herzlich —

Soph. Fast sollte ich über dich zörnen, Halsstärriger! — Doch ich will es deinem schwachen Gedächtnisse zuschreiben. Ich will dir meinen Unterricht wiederholen. Hör: Bruder, wir lieben, was uns erhält; wir suchen diejenigen, die uns dienen; wir fliehen, was uns schadet, und wir vertilgen, was uns dräut. Das sind Wahrheiten, die ein Kind begreift. Wenn du ein schädliches Thier siehst, so entfliehst du, oder du tödtest den Feind, damit er dich nicht tödtet. —

Iwa. Das begreife ich alles — Aber mein Bruder ist kein schädliches Thier, er ist mein Bruder. —

Soph. O du kennst noch nicht die politischen Raubthiere! — der Löwe dräut, seine Klauen sind noch versteckt — Aber sein Zorn wird dich tödten —

Iwa. Das ist grausam, unbrüderlich gedacht! — Ich werde es ihm sagen, sobald er kömmt —

Soph. Blödsinniger, du mußt dich verstellen; du mußt dein Mißtrauen sorgfältig im Herzen verschließen. Deine freundliche lächelnde Miene muß ihn täuschen, und sicher machen, so kömmt man seinen listigen Anschlägen mit Rath zuvor. —

Iwa. Schwester, du giebst meinem Kopfe viel zu thun, du wirst ihn überladen — Ich stehe nicht gut, daß nicht mein schwaches Herz alle deine weisen Lehren über den Haufen wirft. —

Soph. So sey stumm! schweig, damit du wenigstens nichts verdirbst. Meid seinen Umgang. Geh zu den Großen des Reichs; sey prächtig, freygebig. Geh unter das Volk, lächle dem Gemeinsten; gewinn die Herzen. Geh unter die Krieger; merk dir ein Paar unbedeutende Namen, diese ruf aus der Mitte der Haufen, und man wird dein Gedächtniß preisen. Durch diese kleinen

Kunstgriffe wirst du dich wichtig und geltend machen.

Iwa. Ja liebe Schwester, das will ich alles — Ich will auch meinen Bruder vermeiden, die Augen niederschlagen, wenn er mir begegnet, denn wenn ich ihn sähe, ja dann —

Fünfter Auftritt.

Peter, Galitzin, Chovanskoi, Gefolge, Vorige.

(Peter tritt plötzlich mit seinem Gefolge ein; er winkt, und alle bleiben zurück im Vorgemach. Er eilt hastig in den Saal. Iwan, der ihn gäh erblickt, stürzt in seine Arme.)

Peter. O mein Bruder! Welche edle kunstlose Natur! — An deinem Busen finde ich noch jene warmen Ergießungen der brüderlichen Liebe.

Iwa. Ich habe dich wieder — Ich darf dich an meine Brust drücken — Wie lang hab ich dich nicht gesehen! — Mein liebster Bruder — Aber — (Er blickt furchtsam seine Schwester an) Sieh Bruder, unsere Schwester Sophie — (Er schleicht trippelnd fort.)

Pet. Meine theure Schwester, willkommen! — Diese brüderliche Umarmung soll dir eine neue

Ver-

Versicherung meiner Liebe seyn — Ich habe viel mit euch zu reden. Setzen wir uns!

Soph. Meine Gegenwart wird dich vielleicht in Verwunderung setzen — Ich habe meinen Aufenthalt verlaßen, um meinen Bruder in diesen kritischen Zeiten mit Rath und That beyzustehen. Ich sah rings um mich die Flamme der Aufruhr lodern; Ich hörte das allgemeine Murren, und Mißvergnügen des Volkes; ich bin hieher geeilet in deiner Abwesenheit dem allgemeinen Verderben zu steuren —

Pet. Deine Gegenwart ist mir so angenehm, daß sie keiner so schönen Entschuldigung bedarf. Hab Dank für deine Sorge!

Soph. Ehe ich wieder in meine Einsamkeit zurückkehre, Bruder, will ich es wagen mit dir schwesterlich zu sprechen. Du gehst auf falschen Wegen! — Unterbrich mich nicht! Hör mich izt ganz! — Bruder, du hast noch viel Schutt wegzuräumen, ehe du zu deinem neuen System die Grundfeste legest. Sieh, wie deine Unterthanen wider dich aufstehen; wie das Schwert der Mißvergnügten um sich metzelt! dieß Blut ruft wider dich! Nur du säest den Saamen der Zwietracht aus; du bringest fremde Sitten, Gesetze, Gebräuche in unsere Staaten! da gähren alle Gemüther. Blick um dich Neurungssüchtiger! Alles empört sich, Adel, Volk, und Krieger. Sieh, wie sich deine Feinde wie Ströme ausgießen! du willst

herr=

herrschen in einem Staat, den du vernichtest, du willst, daß er dein sey, und er muß aufhören zu seyn. Du zerstörest alles, was deine Voreltern gründeten. Du eilst in fremde Länder, und verlässest dein Vaterland. Indeß kommen die Bedrängten zu mir, und fragen: Wo ist unser Kaiser? Wann wird unser Vater kommen seinen bedrängten Kindern beyzustehen? Ich suche sie umsonst zu trösten; ich suche das Ungewitter zu beschwören — Indeß lustwandelt Peter von Stadt zu Stadt, durchirrt fremde Reiche, kurzweilet mit dem Schifspöbel — Stand, Würde, Vaterland, und Familie sind vergessen! — Du lässest deine Städte in die Asche legen, indem du Plane zu Neuen träumest. Du entvölkerst deinen Staat, damit du einige Fremdlinge herlockest; du schleppest deine Reichthümer in fremde Städte um neue Thorheiten dafür einzukaufen.

Pet. Hast du ausgeredet?

Soph. Nur noch deinen Eigendünkel will ich bestreiten. Du hast also den Plan entworfen Rußland aufzuklären. Gütiger Himmel, welche Sonne beleuchtet dieses Jahrhundert! So sprichst du schon in deinem Herzen; du erstaunest über die Barbarey der vorigen Zeiten, und seufzest über den Aberglauben und die Vorurtheile der finstern Vorwelt. Glückliche Enkel rufst du, in einer Entzückung, mir seyd ihr Dank schuldig; ich habe die asiatischen Gebäude niedergerißen; ich ha-

be die Fackel der Weisheit aufgesteckt! — Dir plaudern die geschäftigen Höflinge nach — Ha, ruft der Hofschranze, welcher neue Glanz umschimmert diesen Hof, wie ist die ganze Nation aufgeklärt, nnd gesittet! — Deine Minister besteigen ihre Richterstühle, und blicken hohnlächelnd auf ihre hochbarbarischen Ahnen. — Aber gehen eure hochweise und salomonische Majestät mit ihren schöpferischen Geistern zu Grabe, und belieben sie in ein Paar Jahrhunderten wieder zu erscheinen — Wenn wieder so ein Träumer herrscht, so sieht er mit eben so stolzem Spott auf eure Thaten und unsterblichen Entwürfe, mit dem ihr auf die Vorwelt blicket! — Ich habe geredet — Nun will ich hören, und prophetisch schliessen — Die Frucht aller dieser Staatsveränderungen wird seyn, daß Rußland mit schlauer Politik die Händel der Welt verwirren hilft, ohne sich selbst noch andere glücklicher zu machen. Aber dieß Jahrhundert ist fruchtbar an Schwindelköpfen. Indeß Peter Rußland verwirret, arbeitet der thätige Karl sein Schweden zu vertilgen. O ihr Väter des Vaterlandes! —

(Iwan ist auf beyden Seiten, und giebt überall seinen Beyfall.)

Pet. Ich will mich herablassen, meine Handlungen zu rechtfertigen, denn als unumschränkter

Ge-

Gebieter bin ich nur Gott Rechenschaft meiner Handlungen schuldig! — Ich sah die tiefe Unwissenheit, und die Rauhigkeit der Sitten meines Volkes; nochmehr ich schämte mich meiner eignen Unerfahrenheit; denn gewisse Leute suchten Vortheil dabey, mich in meiner Jugend wie eine verwildete Blume aufwachsen zu sehen. Ich sah also die Finsterniß über meinen Staat und über mich ausgegossen, und wollte die Weisheit, und die Wissenschaften einladen uns endlich einen freundschaftlichen Besuch zu schenken. Ich schickte nicht Gesandte ab, nein, ich verließ meinen Thron, die Gemächlichkeit des Lebens, und eilte die schönen Musen aufzusuchen. Man muß sich zuerst selbst bilden, um andere zu bilden; so wie man ehe gehorchen lernet, um gebieten zu können. — Indeß ich mit dem rühmlichsten Vorhaben beschäftiget bin, gelingt es meinen Feinden, Mißtrauen, und falsche Auslegungen unter mein Volk zu streuen, und meinen Handlungen eine gleißende Schminke zu geben. Da ich aus reiner Menschenliebe arbeite, sagen diese feindseligen Zungen, ich handle aus Stolz, aus Eigensinn, aus Haß gegen ehrwürdige Gebräuche! — Gütiger Gott, ist das der Dank für so viele verwachte Nächte! — Doch seitdem der Himmel mich auf den Thron erhoben hat, habe ich zwey Dinge stäts vor Augen gehabt; niemals mich an meinen Feinden zu rächen, und niemals meine Freunde zu vergessen! — Wer

sind endlich meine Feinde? — Alte Bojaren, welche wie verwachsene und verwildete Stämme zu unbeugsam sind, wie junge Reiser sich zu schmiegen; schlaue Bischöfe, und Archimandriten, die mit ihren häuchlerischen Reden das Volk im Aberglauben stärken, und meine heilsamsten Entwürfe mit dem Fluch eines Gottesraubes belegen: diese unwürdigen Diener der Religion unterstützen die niedersten Absichten ihres Eigennutzes unter dem Vorwand den Altar zu vertheidigen! — Noch nicht ganz vertilgte Partheyen von verjährten Verschwörungen, deren Häupter in der Finsterniß ihre giftigen Gewebe ausbreiten — Endlich jene in Bosheit grau gewordnen Strelitzen, die mein Zorn so oft hätte vertilgen sollen! — Ich sage nicht mehr; ich nenne nicht jene Ehrgeizigen, jene kleinen Geister, die vom Privatinteresse angeflammt auf den Ruinen ihres Vaterlandes ihren Thron errichten wollen! — Lassen wir in der Nacht, was noch in der Nacht ist! — Ich weis, das Laster hat seine Helden, und der Irrthum seine Märtyrer! — Ich sehe wie diese ungestümmern Wellen an unserm Gestade nagen, und die Wurzeln untergraben; aber härtere Dämme sollen ihren fressenden Zähnen widerstehn, und sie endlich ermüden. Sie sollen mir nicht die Früchte meines Fleißes entreissen. Ich will nach so vielen Stürmen ärnten! Ich will durch die Vernunft diese wilden Thiere

in Menschen verwandeln; ich will die Barbarey der asiatischen Sitten verbannen; Gesetze, Polizey, Politik, Kriegskunst, Seewesen, Handel, Wissenschaften, und Künste will ich vollkommner machen, mit einem Wort, ich will ein neues Reich, ein neues Volk gründen!

Soph. Du wirst deine Weisheit mit dem Schwert predigen müssen, wie Spanien seinen Glauben durch geharnischte Lehrer! — Fürchtest du denn nicht die Anzahl deiner Gegner?

Pet. Ich fürchte niemand, wenn ich gerecht handle.

Soph. Sie werden dich überraschen! —

Pet. Ich erwarte sie, denn ich bin bereit —

Soph. Wie wirst du dich bey so verschiedenen Menschen rechtfertigen?

Pet. Indem ich ihr falsches Urtheil verachte. Die meisten Uebel entstehen, weil wir vor fremden Meynungen thöricht zittern.

Soph. Man wird deine Staaten plündern, verheeren.

Pet. Ich werde fliegen, sie zu vertheidigen! dieser Arm, dieses Herz sind stäts gerüstet! — Ich will Friede, Ordnung, und Sicherheit handhaben. Ich will meine Heerde, die sich meiner väterlichen Vorsorge anvertraut, mit wachbarem Auge beschützen. Ich werde die Ehre, die nur schlummert, in den Herzen meiner Unterthanen anfachen, und die Talenten, welche tief vergraben

ben liegen, durch Fleiß hervorholen. Sollte denn dieser Himmelstrich von der stiefmütterlichen Natur vergessen seyn? Ist unsere Luft zu rauh, unsere Erde zu unfruchtbar? Sind unsere Seelen so versteinert, so eisern? — Wohlan ich will diese ähernen Busen erweichen! Ich habe mich auf den Thron gesetzt zu arbeiten, nicht zu entschlafen!

Soph. Es ist ein alter Satz, das Reich ist das Glücklichste, das auf Unwissenheit gegründet ist; das unwissendste Volk ist das Gehorsamste —

Pet. Ist das die Tochter Alexewitz? Himmel, welche unwürdige Sprache! Ist dieß meine Schwester? — Immer reden die ammeisten, welche schweigen sollten — Die Zunge der Weiber ruhet niemals. Ich werde handeln, du Schwester, kannst eine kaltblütige Zuschauerinn spielen. Ich habe einsehen gelernet, daß nicht die Zunge sondern, der Kopf alles regieret.

Soph. Und du wirst einsehen lernen, daß nicht der Kopf, sondern die Hand gebeut! — Bruder, ich werde dir einen Affen schenken, der alle Sitten deiner Europäer meisterhaft nachahmet. Dieser kann dein Volk belehren —

Pet. Ich werde dir zum Gegengeschenk einen Papagey schicken, denn die Weiber sind gewohnt den Redenden das Stillschweigen aufzulegen, und die Stummen geschwätzig zu machen! — Schwester, dein Hohn entlarvet viele deiner vermummten Handlungen. Doch genug! Wir kennen

uns! — Der Stolz baut wie der Adler sein Nest in den Wolken, die Grundfeste ist Rauch und Dunst —

(Sophie, die sich anstellt bereits Langeweile zu fühlen, nimmt den Brief hervor, liest mit verbissener Wuth; faßt sich wieder, und scheint mit dem Blatt, das sie oft beschaut, zu tändeln.)

Soph. Die Kothlerche nistet im Schlamm! — (spöttisch.)

Pet. Was will das Blatt?

Sohp. Kleinigkeiten! — Es sind gelehrte Anekdoten —

Pet. Ja du bist eine Dichterinn! — Und diese Anekdoten —

Soph. Die Lacedemonier legten ihrem Könige eine Geldstrafe auf, da er ein kleines Geschöpf zur Gattinn wählte — Und weist du warum Bruder? Weil er seinem Volke nicht Könige, sondern Königlein geben wollte! — Sieh, es liegt oft viel Verstand in Dingen, wo wir gar keinen suchen! — Wir haben uns gewiß verstanden, ungeachtet ich glaubte eines Auslegers zu bedarfen, weil ich befürchtete, mein gereister Originalbruder habe mit den alten Sitten und Gewohnheiten auch seine Muttersprache vergessen. (Sie steht auf, und winkt den Höflingen) Kommt her, ihr glücklichen Unterthanen, und huldiget eurem schöpferischen Monarchen! — Ich herrschte einst, der

Held

Held war damals klein, sein Donner lag versteckt in Wolken! Er ist reif geworden euer Zevs, trettet ihm nicht zu nahe, sein Feuer wird euch verzehren!

Pet. (lächelt) Zevs donnert nur, wenn er muß, er lächelt lieber, und belohnet gerne! — Komm theuerster Bruder, unterstütze meine Entwürfe, so viel es deine schwächliche Gesundheit zuläßt; schon dein guter Wille wird ein Verdienst seyn! Kommt her ihr alle, ich lade euch ein Theil an meinen rühmlichen Planen zu nehmen! — Lasset uns gemeinschaftlich arbeiten, unser Vaterland zu beglücken! Man wird einst sagen: Peter hat die Plane zwar entworfen; aber seine Freunde haben sie ausgeführt; und die Nachwelt wird noch dankbare Thränen auf unsere Asche streuen, (**Er reicht den Höflingen die Hand**) Ich habe keine Günstlinge, ich habe Freunde! — Alle Würden und Ehrenstellen stehen euch offen. Ich habe mich selbst zu kleinen Würden nur darum herabgelassen, um meinem Adel zu zeigen, daß man durch Verdienste die Ehrenstellen verdienen muß.

Galitz. Herr, du erschöpfest unsere Wünsche —

Pet. Alles steht euch offen! Der Weg zur Ehre, mein Schatzkasten, und mein Herz! — Ich werde die zu meinen ersten Freunden zählen, die meine Anerbietungen ammeisten nützen.

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Saal.

Galitzin, Chovanskoi.

Chov. Freund, ich irre nicht, du scheinest mir zu wanken — Hat dich ein gnädiger Blick des Despoten zum Speichellecker erniedriget? — Dein Geist ist erschüttert —

Galitz. Ich prüfe mich; ich messe meine Kräften, und weiche der gerechten Sache —

Chov. Nur der Ausgang macht eine Unternehmung gerecht, oder ungerecht. Wer wider einen König aufsteht, ist morgen entweder ein Königsmörder, oder ein König! — Die Entwiklung entscheidet. Fort! Verbanne diese weibischen Gewissenszweifel, die einen großen Mann entehren. Du kennst meinen Eifer für die Religion, sie sollte mich strenger denken lehren; aber eben sie hat meine Begriffe gereiniget. — Wie, noch immer schwarze Wolken auf deiner Stirne?

Galitz. Wie klein schein ich mir selbst! Und wie groß, wie liebenswürdig schimmert mir Peters

ters Tugend entgegen! — Welche erhabne Gesinnungen beseelen ihn! Er hat mir Bewunderung und Hochachtung entrissen. Er arbeitet mit rastlosem Eifer nur für das Ganze — Und ich, ich — bin ein Sklave meiner Liebe! — Jeder Schritt führt mich zur Schande. Er eilt auf edlen Wegen hin, wo Aerz und Marmor ihn verewigen; ihm wird Segen, uns wird Fluch noch in das Grab nachhallen!

Chov. Schwärmest du?

Galitz. Ich will, ich will nicht! — Welcher Kampf in meiner Seele! — Ich wanke; ich entschließe; ich wähle; ich verwerfe — Bald lokt mich der Reiz Sophiens — O diese anziehenden, diese unwiderstehlichen Züge! tief sind sie in mein Herz geprägt! — Bald stehen meine Pflichten wider mich auf; die Tugend zeigt sich mir im vollem Glanze — Warum verfolgst du uns schöne Tugend? Laß uns in Ruhe, hör auf uns zu bezaubern! Warum zwingest du uns dich zu lieben? Den Augenblick, indem wir dich verlassen, beginnt unsere Marter —

Chov. Du sprichst wie ein Büsser! Mich ärgert deine Standrede! — Du solltest erröthen, du, ein Höfling, der im Harnisch der Politik grau geworden — Ich zählte dich zu den rühmlichen Vertrauen der Staatskunst! — Freund, selbst die Tugenden haben ihr Ziel. Wolltest du wohl auf halbem Wege zurückkehren? — Ach!

 die

die meisten Menschen haben zu ihren Absichten zwar Stärke, aber nicht Standhaftigkeit genug. Ihre Trägheit, oder Unbeständigkeit entreißt ihnen so oft die Früchte des beßten Anfangs. Auch Galitzin ist nicht mehr, wer er war; wo ist seine feste, seine vorsichtige Staatskenntniß, welche wußte kühn zu wagen, etwas durchzusetzen, bey jeder Hinderniß geschicklich auszuweichen, bald nachzugeben, bald kühn auszuführen, was er wollte; wo ist seine männliche Herzhaftigkeit, welche die Liebe zur Freyheit, und zu seinem Vaterland unüberwindlich machte? Große Männer sind über die Grundsätze des Pöbels allzeit erhaben. Sie haben feinere Maximen. Wie manche Tugend, die einen Privatmann ziert, würde einen Fürsten erniedrigen! Ich sage noch mehr, ich behaupte, das Laster selbst muß oft unsere Glückseligkeit befördern. Man kann das Gute wissen; aber man muß oft das Böse aus Nothwendigkeit wirken, weil es unser Vortheil heischt.

Galitz. Gieß nicht wildes Feuer, sondern mehr Menschlichkeit in meine Seele! — Wie hämmert es in meinem Busen! — Es ist vorbey! — Ich habe meine Leidenschaft der Vernunft unterworfen. Ich will den Sieg über mich selbst erringen. Ich kenne keinen Feind mehr als mich selbst. Ich kehre reuig zurück zu meinem würdigsten Monarchen. Warum sollte ich ihn hassen? ihn, der mir so zärtlich seine Liebe und seine Freundschaft

an=

anbeut — Er lud uns so väterlich ein, Theil an seinen rühmlichsten Arbeiten zu nehmen. Sie sind mit meinen Entwürfen gleichsam gebrüdert. Auch ich wollte einst den Staat umbilden, die Nation aufklären; aber dieß unsterbliche Unternehmen war stärkern Armen aufbewahrt. Auf mein Geist, spanne deinen stärksten Bogen, dieß Land, weit hinter dem Hauch des kalten Boreas gelegen, soll feurige Seelen hervorbringen, die von Ehre entflammt —

Chov. Zaghafter! Feiger! — Sieh, wer nähert? — Deine Morgenröthe geht auf —

Gal. Sie scheint nicht für mich —

Chov. Einst kann Dankbarkeit — Erkenntlichkeit —

Gal. O dieß sind vergessene altgewordene Worte! — Der Eigensinn der Weiber ist das Gegengift der Schönheit, um uns liebeskranke Männer zu heilen.

Chov. Izt willst du sie verlassen, da ihre Feinde siegen? — hast du nicht gehört, daß der Oberste Schein den Strelitzen entgegen eilte, sie schlug, und zerstörte — Aber meine Beredsamkeit ist zu schwach; es kömmt eine Rednerinn, die mit einem Blicke, mit einem Worte beredter ist als alle Redekünstler.

Gal. Ja, die Syrene singt meine Tugend ein — O wär ich taub! —

Zweyter Auftritt.

Sophie, Vorige.

Chov. Hier ist ein wankender Proselit — Wo nicht ein Treuloser — wo nicht gar ein Verräther! —

Soph. Wie, du wolltest mich schändlich verlassen, izt, da das treulose Glück gegen uns ihre Stirne runzelt — izt, da unsre Feinde hämisch siegprangen? — Nach diesem vortheilhaften Kampfe wie wird Peter seine Stirn erheben! — Seht, wie er daher schreitet wie ein Riese! — Wie wir wie Zwergen bey diesem Koloß vorüberbeben! — Wollen wir seufzen, weinen und unthätig unsere Ketten erwarten; wollen wir harren, bis er die Larve der Bescheidenheit vollends ableget, und uns sein Tygerherz durch grausame Thaten zeiget; wollen wir müssig seinen Henkern entgegensehn, die vielleicht schon eilen, uns zum schändlichsten Tod zu schleppen? — Ihr Memmen, eilet, kriecher, räuchert dem Götzen, streut ihm Palmen, und betet an das falsche winselnde Krokodil, das euch verschlingen wird! — O Arme ohne Beschützung! O Hände ohne Waffen! Da steht die verfinsterte Diana, sie hat ihr erborgtes Licht verloren! — Huldiget feige Sterb-

lich-

liche der aufgehenden Sonne! — Zwey Sonnen können nicht leuchten, eine muß untergehn! — Das bin ich! — Aber ich will traurige Spuren meiner Gegenwart zurücklassen; ich will noch alles erschüttern, und mich unter den Ruinen meiner Feinde begraben! — Entweich Sklave eines Despoten, den ich hasse! — Aus meinen Augen! — flieh, verbirg dich! — Ich erröthe, daß ich schwach genug war einen solchen Mann zu schätzen, was sag ich? — Zu lieben — Ach Thränen fließen, und ersticken meine Worte —

Galitz. (stürzt zu ihren Füssen.) Welch ein labendes Wort ist deinen göttlichen Lippen entwischt — Ich danke auf den Knien, ich küsse die Hand meiner ewigen Gebieterinn! — Aber ich beschwöre dich, erniedrige dich nicht zu Thränen, du entehrest mich! Hast du erst Zähren nöthig um mich zu rühren, um mich zu befeuern? — Deine Winke sollen mir stäts heilig seyn; ich schwöre, dieß Blut wallt nur für dich noch in meinen Adern! Befiehl, es soll fließen! — Ich fliege zu deinem Schutz; ich werfe die Maske der Verstellung ab; und erkläre mich für deinen Diener! — Schon der Gedanke ist Tod für meine Feinde! Ich fechte für dich! Ein Mann, der für dich zu sterben eilet, trozt alle Gefahr. Ein Blick von deinem Auge hat mich beseelet!

Soph. Steh auf! Nun erkenn ich wieder an dir den Helden —

Chov. Laß mich dich umarmen! — Meinen Glückwunsch mit diesem freundschaftlichen Händedruck! — Welch ein Mann!

Soph. Eilen wir der Gefahr entgegen, ehe sie uns sucht! Wir müssen Ungeheuer bestreiten, um das göldne Vließ zu erobern. Bey neuen Vorfällen muß man neue Maaßregeln ergreifen. Nichts muß unerwartet kommen, mit einer gelassenen Gegenwart des Geistes müssen wir allen Zufällen begegnen!

Galitz. Empfange mit heiterm Herzen Tochter des unsterblichen Alexewitz, die schönste Blume der Kränze! — Ich will für deinen Zepter Lorbeern pflücken! — Ich eile —

Chov. Dein Eifer ist zwar schön; aber wozu dienen uns gewonnene Schlachten? — Wir entvölkern den Staat, vergießen Bürgerblut; indeß lebt Peter, er lebt! — Wird er müssig seine Hände in den Schooß legen? Wird er nicht stäts neue Heere uns entgegen setzen? Er muß fallen!

Galitz. (mit Schauer) Fallen!

Chov. Keinen Rückfall! Laß deine Blicke stäts glüen! — Nur feurige Seelen wissen zu kämpfen und zu siegen! Kalte Vernunft, und klügelnde Tugend wirken nichts Erhabenes, nichts Durchlauchtiges! Ich, dem die Religion am Herzen liegt, der ich mit Betrübniß sehe, daß freye Grundsätze der Ausländer unsern Fürsten angesteckt,

steckt, und sein jugendliches Herz vergiftet haben, ich sage, daß ich nur ein Mittel finde. Schneid ein krebsartiges Glied ab, um den ganzen Körper zu retten. Die Politik kennt kein Laster, denn sie arbeitet für das allgemeine Wohl. Die pünktliche Gerechtigkeit ist keine Tugend des Staats; eine zu gewissenhafte Wahl guter oder böser Handlungen vernichtet die Stärke der Kronen. Das Recht der Könige besteht darinn, nichts, was schädlich ist, zu verschonen; eine furchtsame Billigkeit zerstört die Regierungskunst! — Stürz, wer alles stürzen will! Wer Staat und Kirche rächt, ist kein Meuchelmörder, der ist Retter! — Der Himmel selbst rechtfertigt so eine That. Laßt uns kleine Vorurtheile des Pöbels ablegen. Wir müssen wie jene freyen Römer, oder wie jene Britten handeln; wir müssen das Laster auch auf dem Throne nicht verschonen! Diese heiligen Stufen sollen kein Zufluchtsort der Wuth, der Tyranney seyn!

Soph. Mich hat der erste Anblick einer gewaltsamen Handlung erschüttert; aber du hast mich überzeugt. Einer falle, damit Tausende leben! — Auf, eilet, sezt alle Triebfedern und Staatsräder in Bewegung. Euch vertraue ich dieses große Werk!

Galitz. Ich bin ein Krieger! — An der Spitze der Heere ist mein Standort! — Da will ich wider Peter erscheinen! — Zum Meuchel-

chelmörder kann sich meine Seele nicht herablassen —

Chov. Es giebt käufliche Hände genug — Gold blendet —

Soph. Du hast recht, Gold und Heere sind die einzigen wahren Geheimniße der Politik. Chovanskoi, besorg deinen Plan — Du Freund Galitzin eil, versammle die Getreuen; stell dich an ihre Spitze; vereinige die Strelitzen; wiederhol ihnen nochmal alle Gründe; such von den Leidenschaften der Menschen zu gewinnen; Den Ehrgeitzigen befeure mit Versprechen großer Würden; den Eigennützigen erkauf! Sag ihnen nochmal mit hinreissender Beredsamkeit: Daß Peter sein Vaterland haßt, daß er nicht nur Sitten und Gebräuche verändert, daß er auch die Strelitzen gänzlich auszurotten dräuet. Erzähl ihnen das Beyspiel Osmans, der sein Vorhaben, die Janitscharen zu vertilgen, mit dem Leben bezahlen mußte. Sag ihnen, daß die Religion wankt; sag ihnen, daß so gar ein fremdes Weib sich seines Herzens bemächtiget hat! Sag ihnen, daß seine Neurungssucht keine Schranken kennet, daß er sogar die Russen ihrer Bärte berauben, und sie in Weiber verwandeln will!

Chov. Er hat aus Europa eine Buchdruckerey mitgebracht; die ersten Schriften, welche diese Preße verlassen, sollen Schmähschriften wider

ihn

ihn seyn; wir müssen ihn mit seinen Waffen bekämpfen —

Soph. So was kann eine Gährung in den Gemüthern hervorbringen. Hier kömmt Iwan. Ich muß suchen ihn zu bereden, damit er unsern Planen beytrit.

Dritter Auftritt.

Sophie, Iwan.

Iwan. O Schwester, in welcher Zeit leben wir!

Soph. Das weis ich nicht, denn dein Bruder hat den alten Almanach der Griechen aus Rußland verbannt, und die Zeit läuft europäisch. Er wird noch die Luft seines Vaterlandes verdinnen müssen, denn er kann nichts mehr vertragen —

Iwan. Ach! ihr beyde zankt immer, und ich wünschte euch vereiniget zu sehen. Ich liebe euch beyde, und komme her dich zu bitten, beste Schwester — lieb auch meinen Bruder! — Laß mich dich mit ihm aussöhnen —

Soph. Unternimm nichts, was deine Kräften übersteigt, damit ich dir nicht zurufen muß, Bruder, dein Herz ist größer als dein Verstand! —

Sey

Sey nicht zu sicher, damit die Schlangen dich nicht betrügen! Ehe du einen Schluß bey einer Sache fassest, überdenk das Vergangene, Gegenwärtige, und Zukünftige! — Schweig, wo du nichts Weises vorzubringen weist.

Iwa. Du bist so bitter, Schwester —

Soph. Wie gute Arzneyen! — Die bedarfst du an Leib und Seele —

Iwa. Er spricht mit mir so gut —

Soph. Weil er dich trügen will.

Iwa. Und warum verstellt er sich —

Soph. Dich einzuschläfern, dich zu gewinnen, und wenn du am sichersten bist, dich zu verderben, dich zu tödten —

Iwa. Mich zu tödten — Welcher Vortheil —

Soph. Seinen Ehrgeiz ganz zu befriedigen, und die Hälfte der Krone, die auf deinem Haupte ruht, vollends zu erobern —

Iwa. So schenk ich sie ihm lieber —

Soph. Wird dein Gewissen so ein Geschenk billigen? — Du giebst ihm die Macht in die Hand, alle Ungerechtigkeiten in deinem Namen auszuführen, und der Himmel wird dich strafen, und von dir das Blut fodern, das vergossen wird! — Du machst dein Vaterland zum Schauplatz des blutigsten Bürgerkrieges. Schon sind die Dolche widereinander gerüstet; die Geistlichkeit, der Adel, das Volk, der Fremdling, alles, alles ist in Waffen! und wer empört,

alles? — Dieser Bruder, den du mir anpreisest! Bald wirst du nichts als Leichen sehen; bald wirst du jede Stufe mit Blut gebrandmarket finden. Ach die Gerechtigkeit schläft! Sonst verurtheilt sie Räuber, Mörder, auch die mindesten Verbrechen werden von ihr geahndet; aber wenn Schwindelköpfe ganze Nationen empören, Staaten vertilgen, O da schweigt diese so geschwäzige Gerechtigkeit! Die Richter der Völker schlummern; da sizt Iwan müssig; er sollte seine Unterthanen beglücken —

Iwa. O das will ich vom ganzen Herzen! Ich liebe sie alle, wie meine Brüder; sie sollen sich mit mir freuen, und ich will mitten unter ihnen wandeln —

Soph. Aber ist das Wollen genug? — Man muß auch Mittel anwenden, wodurch sie glücklich werden —

Iwa. Mittel? — Und welche Mittel? — Davon hast du mir nie gesagt. O ich hätte sie schon angewandt —

Soph. Es ist noch Zeit! — Wir müssen den Feind des Staats verbannen!

Iwa. Verbannen? Warum? Haben wir nicht Raum genug? O ich will ihm die Hälfte meiner Wohnung überlassen —

Soph. Ich meyne, Staatsursachen zwingen uns, ihn wegzuschicken —

Iwan. Wunderbar! da er so lang abwesend war, machtest du ihm ein Verbrechen daraus, und du willst ihn izt selbst versenden —

Soph. Aus der Welt hinaus! Wir müssen ihn tödten —

Iwan. (fährt hastig auf, macht starre Augen) tödten! — (häitiger) tödten! — (mitleidig) tödten? — Meinen Bruder, deinen Bruder, O den Bruder von uns allen! (Er weint) O du armer Herzensbruder, ich habe nur Thränen — Man fodert von mir dein Blut, von mir — und ich wollte dir gerne das Meinige geben —

Soph. Er rührt mich — O Natur! — Welche stumme naife Beredsamkeit!

Iwan. Ach, hast du uns nur wieder besucht, um dich würgen zu lassen — Du bist unter Tyger gefallen — Bald werden sie über mich herstürzen, und auch mich tödten! — Da bin ich! — Warum zaudert man? — Ich habe nur ein bischen Kraft in mir. Ich bin schwach an Körper und an Geist. O Himmel, ich erkenne meine Schwäche — Wie viel sollt ich können, und wie wenig vermag ich — Wie viel sollt ich wissen, und wie wenig weis ich — Ich hörte zwar die Bibel lesen —

Soph. Aber nicht das Buch der Könige! — Der Himmel will nicht Seufzer, nicht Bitten allein — Andere Opfer fodert er von dir! — Hätte Judith einst nur zu Gott gefleht, würde sie wohl den Sieg für ihr Vaterland erhalten haben? Sie

ein

ein Weib eilte in das feindliche Lager, nicht Furcht, nicht Zagheit, nicht Ohnmacht hielt sie zurück! — Sieh Blinder, der Himmel fodert Thätigkeit, und verspricht alsdann seinen Beystand! -- O schlummere fort, warte wie ein sichers Opferthier, bis man dir das Messer an die Kehle setzt; warte bis tausend Erwürgte wider deine Trägheit um Rache schreyen! Und was fodert man endlich von dir? — Daß du hier kaltblütig deinen Namen unterschreibest --- Uns lässest du die Ausführung aller Dinge über --- Willst du? --- Oder ---

Iwa. O warum habe ich schreiben gelernet! — Verfluchte Kunst! --- Wie meine Hand zittert — Mein Herz unterschreibt nicht ---

Soph. Izt hast du deine Pflicht erfüllt! -- Geh! erhol dich! — Wir sehen uns bald wieder --- Sey nicht unruhig! — Du hast deiner Religion, deiner Würde, und der Gerechtigkeit genug gethan —

Iwa. O wenn ich dich nochmal zu bitten wage --- Schwester, wenn es möglich ist --- Ihn zu schonen --- O welch ein wilder Blick! — Ach mein armer Bruder!

Vierter Auftritt.

Sophie, Natalia.

Soph. Ich muß mich fassen --- Er hat mir mehr zu schaffen gemacht als ein großer Geist --- Mit seinen natürlichen Empfindungen! --- Natalia, was hast du bemerkt? — Hat Peter mit den Reichsständen gesprochen?

Nat. Noch liegt die Majestät seines Tones in meinem Ohre --- oder besser zu sagen in meinem Herzen! --- Er trat ein ohne Gefolge, ohne Leibwache, so furchtlos wie ein Vater, der unter seinen Kindern wandelt. Er lächelte alle an; er sprach so anmuthig; man war erstaunt über die majestätische Stärke, mit der er die Sitten, die Herrschaft, die Aufnahme und den Sturz großer Reiche schilderte, und über die hinreissenden Züge einer kräftigen Wahrheit, womit er ganze Nationen malte, und gründlich beurtheilte. Er sprach, und Bewunderung eilte durch die staunenden Haufen ---

Soph. Du sprichst ja so feurig --- Weib! -- Tritt näher! --- Blick auf! --- Liebst du ihn? -- Du erröthest --- Du liebst! --- Arme Natalia, er hat dich einst liebreich angelächelt, und dich mit seiner einschmäuchelnden Zauberstimme gefässelt --- Du weist, daß Czaren oft ihre Landeskinder zu

Gattinnen wählten. Gutes Mädchen, eine Ausländerinn hat dich verstochen! Du erblassest --- Ja eine Liefländerinn verdränget euch alle --- Sieh, so ist sein Herz entartet! --- Man hat Beyspiele, daß die Landestöchter den Thron der Czaren erstiegen; aber daß eine Fremde, die in den Ruinen einer eroberten Stadt gefangen ward, eine Kaiserinn geworden ist, das ist unerhört, das ist ein Beyspiel, das Glück und Verdienste in den Jahrbüchern der Erde noch nicht aufgezeichnet haben. — Izt Natalia, lob mir den großen Peter —

Nat. Ich verstumme — Ich hab ihn vergessen —

Soph. Laß auch mich ihn vergessen! Erinnere mich nicht mehr, daß er mir verwandt ist! --- Reiz meinen Zorn; sag mir alle Fehler, die du ergrübeln kannst, damit ich ihn hasse! — Tauch deinen Pinsel in Blut und Galle; nimm die schwärzeste Tinte, damit du alle seine Handlungen brandmarkest. Denn wiß, er muß fallen! — Und wie könnte er fallen, wenn ich ihn schätzte — Schildre mir ihn als einen Feind jeder Tugend, als einen Verräther seines Vaterlandes, als einen schädlichen Neurer, der sein Volk empört, und vertilget. Sieh Weib, so mußt du mir dienen! — Ich will meiner Leidenschaft liebkosen — Unter uns, ich bin ehrgeizig — Zuerst bebte ich zurück vor diesem Ungeheuer; aber es leckte mir die Hand wie ein sanft schmäuchelnder Schooß-

hund, und ich küßte das Phantom. — Sieh, wie ist mein Geschlecht abgewürdiget! Eben das kaiserliche Blut, weil es in weiblichen Adern fließt, ist verurtheilt in den stillen Klostermauern träg, unthätig, und unrühmlich zu vertrocknen. Ein Geist zum Thron gebohren muß unnütz verfliegen. Ich habe die Kunstgriffe des neidischen Glückes eingesehen; ich will, und muß herrschen!

Natal. Durch welche Gleise denkst du —

Soph. Hör: ich will mein Herz dir ganz enthüllen. Ich verachte die niederträchtigen Mittel, deren sich die Politik bedienet. Ich wollte gern mit Tugend und mit Verdienst herrschen. Aber Ach! Wer hat weniger Wege seinen Ehrgeiz zu befriedigen, als ein Weib? — Ist unser Geschlecht nicht überall ausgeschlossen, enterbt, herabgesezt? Sind wir nicht von der Natur gleichsam vergessen? Alles haben die Männer an sich gerissen, Zepter, Würden, Ehren, Degen und Siegesfahnen, uns bleibt nichts als der Schein einer Hofnung, und leere Wünsche. O stiefmütterliche Natur, entweder gieß keine erhabne Seele in weibliche Körper, oder aber entreiß deinen männlichen Günstlingen die Hälfte ihrer Throne, damit auch wir herrschen können! — Sieh Freundinn die Folge meiner Handlungen! Die Nothwendigkeit zwingt mich, bis zu kleinen Höflingen mich herabzulassen; ihnen zu schmäucheln

cheln, ihnen, denen ich befehlen sollte — Diese Glückspilzen wachsen auf durch unser Lächeln — Das sind Menschen, die das Glück in große Würden gleichsam hineingeschleudert; sie mißkennen bald alle Mäßigung; Gang, Blicke, Reden, alles verräth an ihnen die Unwürdigkeit —

Natal. So liebst du keinen? — dieser Chovanskoi —

Soph. Ist ein ehrgeiziger Häuchler, zu allen Lastern fähig. Er mißbraucht die Religion selbst zu seinen schändlichen Absichten — O Freundinn, wie haß ich, wie sehr verachte ich ihn! — Er ist ein verlarvter Teufel!

Natal. Aber Galitzin — diese girrende Taube, die dir zu Liebe stirbt — Der deinen Schatten küßt —

Soph. Wenn ich je liebte, so wär er — Aber laß mich nie auf Liebe denken! — Mein Ehrgeiz vertilget alle süssen Empfindungen.

Natal. Aber so viele Höflinge, diese Bojaren, diese Knesen —

Soph. Ich verachte diese Leibwache von Anbetern! Sie lieben im Grunde nicht mich — Ich bin nur die Puppe, durch die sie herrschen wollen. Aber sie trügen sich alle; ich will den Vorzug und die Hoheit des weiblichen Geschlechtes auf den Trümmern der männiichen Größe erbauen; ich will nicht meine Hand einem von den Herren der Schöpfung reichen; ich will nicht als Sklavinn

meinen Nacken vor einem männlichen Oberherrn beugen! -- Harre, wenn ich doch wählte --- welchen Mann fänd ich meines Herzens würdig? --- Nicht der harte, streitbare, staatskluge Cäsar -- Nicht der weibische und lächelnde Antonius --- Kein Halbgott --- Kein Alcid --- Aber auch keine Memme --- Könige müssen sich mit Königen Paaren! --- Wenn ich wählte, so müßte die Seele, der Geist --- eines Peters --- (Sie bricht schnell ab) Was giebt es sonst —

Nata. Ach! sprich aus! Das war die Stimme einer Gottheit — Du entehrest dich nicht Tugenden an deinem Feinde zu loben, und Laster an deinen Freunden zu verabscheuen — Ich habe izt die ganze Größe deiner Seele bewundert — O wäre Rußlands Thron leer! — Du würdest mit Tugend und Weisheit herrschen — Doch du findest Hinderniße — Daher fließt die Quelle —

Soph. Große Leidenschaften sind eine starke Anreizung zu großen Fehlern. Hier hast du mein Gemälde, so lebhaft, als hätte ein Raphael es dir gemalt. Izt hat mein Geist ausgerastet. Steh auf Herz, große Handlungen rufen dich! — Laß uns fliegen!

Fünf=

Fünfter Auftritt.

[Ein Saal. Der Grund öfnet durch Säulengäuge die Aussicht in Nebengemächer.]

Peter, Katharina, hernach Iwan.

Pet. Ich traue nicht meiner Schwester; die Stille dieser stolzen Seele ist die Ruhe des Löwens!

Kath. Flieh Geliebter! Entweich aus diesen verrätherischen Mauern, sie sind mit deinen Feinden bevölkert, und mit Meuchelmördern angefüllet. Flieh, ich will dich begleiten! Die Aufruhr wütet; diese rächende Furie vergiftet die Luft, die wir athmen; du bist hier wehrlos, ohne Schutz, ohne Freunde --- Dein zu redliches Herz mißkennet die krummen Seitenwege, deren sich das Laster bedienet. Setz ein Mißtrauen auf alle Fallstricke ---

Pet. Sey ruhig meine Geliebte. Nichts kann ein tugendhaftes Herz erschüttern. Meine Handlungen sind gerecht. Der Himmel ruft der Tugend zu: fürchte dich nicht, wenn auch alles wider dich aufsteht; nimm deine Stärke zusammen, und sey des Sieges gewiß! --- Freundinn, bald wirst du die Bosheit nakt und beschämt sehen. Meine Feinde haben sich endlich erklärt. Ich fürchte

nicht die schmäuchelnden Hunde, die vor einem ehrgeizigen Weibe kriechen. Der Kopf dieses Weibes ist mir furchtbarer als alle Männer. Bald sollen sie die Erstlinge meines Zornes und meiner gerechten Rache fühlen! Schon schleicht der Rächer mit verstohlenem Fuße in die Wohnungen der Arglist! --- Aber wer kömmt? --- mein Bruder --- Wie blaß --- Wie enstellt --- Wie ängstlich --- Bruder, welche Schrecken beunruhigen dich?

[Iwan kömmt hastig, und zitternd, er trippelt leise auf den Zähen, er legt die Finger auf den Mund, er schaut verwirrt herum, horcht wieder, und spricht ängstlich]

Iwan. Ich bin meinen Auffsehern entwischt --- St! --- St! --- Behorcht uns niemand? --- Ich habe es unterschreiben müssen --- Bruder, o verzeih mir --- Ich bin nur der Schatten eines Czaren --- Hör? alle sind wider dich auf! --- Sie alle --- Ich! O ich Armer, ich habe unterschreiben müssen! --- Bruder, dein Todesurtheil! Horch! Sind es nicht schon Meuchelmörder --- In allen Ecken lauern sie! Ich muß fort! --- Rette dich! flieh! Man will dich tödten! --- Bruder, ist es wahr, daß du mich hassest; willst du mich wirklich enthronen? willst du mich tödten? --- O so unbrüderlich könntest du handeln ---

Pet.

Pet. Beruhige dich theuerster Bruder — Du pressest mir Thränen aus — Dein Gehirn ist zu stark angegriffen — faß dich, ich lebe, und liebe dich —

Iwan. Hörst du Tritte — Ein Geklirre — Umarme mich! — Ich will dich fest umarmen; sie sollen dich nicht finden, ich will dich in meinem Herzen verbergen! — (Er blickt auf) Woher schallet das Aechzen, und Winseln? — Die jungen Vögel sind aus dem Neste gefallen — Sie zwitschern ihrer Mutter — (Indem er die traurende Katharina betrachtet) Sieh noch eine Bildsäule des Jammers! — Bist du es — Ach, auch du hast deine Feinde — O du Arme — Du hast nicht weibliche, nicht schöne, nicht reizende Augen — Nein, Augen einer sterbenden Heiligen — Aber ich muß fort — Ich muß spähen — sie sollen kommen! Mich, nicht dich sollen sie tödten! (Er eilt fort)

Pet. Verweile bester Bruder! --- O wie grausam müssen die Unmenschen seyn, die dich martern! -- Sein gutes Herz hält seinen schwächern Verstand schadlos! (Man hört ein Traben)

Sechster Auftritt.

Lefort, Wachen.

[Die Wachen nähern von allen Seiten, und bleiben in der Entfernung.]

Kath. Hast du es nun gehört — Gott! Sie kommen! — Stirb wo du gelebt hast, an meinem Busen! — Mein unglückahnendes Herz —

Pet. Es sind unsere Freunde —

Lefort Die Meuterer stehen auf von allen Seiten! Dein Pallast ist umrungen; alle Plätze wimmeln von Verräthern; Fürst, es ist Zeit auf deine Rettung zu denken. Blut fließt in allen Häusern; die Flammen vertilgen die Palläste. Eil, flieg zur Rettung! Stell dich an unsere Spitze! Wir wollen dich umgeben. Zuerst muß man uns durchbohren, dann kömmt man zu dir! Unsere Körper sollen deine Brustwehr seyn —

Pet. Großer Gott, ist dieß ein Tag deiner Wuth? Ist denn dieß das Schicksal der königlichen Würde, und die Belohnung der Könige, daß ihre schönsten Handlungen nur den allgemeinen Haß erregen? Lasset sie kommen die Frevler, sie mögen die Mauern niederreissen --- Unsere Herzen stehn! --- Sehet nicht so furchtsam zur Erde, Peter lebt noch! Diese Unbeugsamen zwingen

gen

gen mich endlich zur Rache; ich muß ein eisernes Joch auf ihren Nacken legen --- Ach, ich wollte sie beglücken! --- Komm Freundinn, zu erst bring ich dich in Sicherheit! --- Dann will ich meinen Feinden begegnen --- Kommt Freunde, fasset Herz, seyd männlich, streitet --- Wir haben eine gerechte Sache!

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

[Ein Saal. Es wird allmählich Nacht.]

Chovanskoi, Skavronski.

Chov. Ach! meine Seele trauert, und mein Geist ist betrübt. Traurige Bothschaften! --- Eben schreibt mir Dozithee der Bischof von Rostu seine Erscheinung. Er ist ein Mann von geprüfter Frömmigkeit. Er sah den nahen Tod Peters. So schreibt dieser große Mann? --- „Freund, „ich

„ ich habe drey Tage gefastet, und drey Tage
„ gebetet. Ich bat den Himmel, die Herzen der
„ Fürsten zu erweichen, und ihren Geist aufzu-
„ klären. Ich sah ein Gesicht; es war kein
„ Blendwerk der Hölle; ich sah es dreymal. Zwey
„ Hände schrieben Peters Tod auf die Wände.
„ Dann reichten sie dir ein Schwert, und eine
„ Stimme erscholl: der Hirt sterbe für daß Volk.
„ Ich erwachte; ich warf mich mit heiligem
„ Schauer auf die Knie --- Gott rief ich, sollen
„ wir den hassen, den du uns zum Fürsten ge-
„ geben hast; sollen wir das Blut deines Gesalb-
„ ten fließen sehen? --- Ich sah das Gesicht
„ nochmal --- und zum drittenmal!“ Ich las diesen weissagenden Brief. Seitdem such ich vergebens Ruhe; es scheint mich ein unsichtbarer rastloser Feind zu verfolgen! --- Wohlan, ich bin entschlossen, die Rache meines Vaterlandes zu übernehmen. Ich will das Volk retten. Peter soll fallen! Der Himmel hat uns ihn wie einen Stachel in das Fleisch gelegt, um uns lange zu züchtigen. Aber endlich stehet die Vorsicht wider ihn auf. Wir sehen blutige Zeichen am Firmament. Die Gräber erschüttern sich; die Geister wandeln; die Nachteulen heulen in den Tempeln; lauter Zeichen des Zornes! Alles ist empört! Väter wider Kinder, und Kinder wider Eltern! --- Junger Mann, ich habe dich lang genug geprüft. Ich ließ dich oft Geheimnisse in meiner Seele le-

sen. Verdiene mein Vertrauen durch deine gelehrige Folgsamkeit. Das Glück lächele dich an, es ist reif! --- Unter Tausenden hat der Rath auf meine Empfehlung dich auserseheu, den Feind unsers Vaterlands zu tödten --- Du zitterst --- Du bebst zurück? Hab ich mich geirrt?

Skav. Du hast dich nicht geirrt; aber ich habe mich hiutergangen, oder besser zu sagen, deine fromme Miene hat mich getäuscht ---

Chov. Verwägner!

Skav. Mein Herz steht auf den Lippen! Ich verachte den Mann, der sich znm Schmäuchler der Großen abwürdiget. Ich sage jedem in das Gesicht, was er ist. Mein Entschluß ist bereits gefaßt. Ich verlasse den Hof, und eile zurück in mein Vaterland. Hier seh ich nur den Ehrgeiz im Müssiggang, die Niederträchtigkeit mit Stolz, das Verlangen sich ohne Arbeit zu bereichern, die Schmäucheley, den Verrath, die Treulosigkeit, die Verachtung aller Pflichten! Hier hör ich nur das Hohngelächter über die Tugend, und Lobreden des Lasters. Fort! Noch habe ich einen guten Namen, und ein reines Gewissen ---

Chov. Ich erhole mich. Dein Eifer, deine Strenge gefällt mir. Du bist bieder! Du denkst so wie ich es wünsche. Wir bleiben beysammen. Ich bewundre deine edle Seele, und umarme dich mit Entzücken i --- Mein Sohn, dich hat der Himmel in meine Hände geführt. Deine Grund-

sätze

säze sprechen allen Verbrechern das Urtheil, und Peter fällt durch dich! --- Ja, staune mich nicht an, durch dich fällt er! --- Hör: Könige sind Menschen, fehlerhafte schwache Menschen; wir geben ihnen Gold, Purpur, und Kothurnen; entreiß ihnen diesen Flitterstaat, und da steht wieder der natürliche Mensch. Es giebt zwar moralische Grübler, die strengere Grundsätze behaupten; aber laß kleinern Geistern ihr Geschwätz; wir schwingen uns höher, und sind überzeugt, daß nur der gute oder böse Ausschlag alle Handlungen gut oder böse macht. Sag mir, ist es besser, daß ganze Völker durch unaufhörliche Kriege vertilget werden, als daß einer fällt, dessen Thorheit und Wahnsinn alles vernichtet, verwirrt, zu Boden schleudert? --- Du hast noch ungeläuterte Begriffe von Ehre. Hör mich: wenn du für dich selbst raubst, so bist du ein Räuber; aber wenn du als Krieger für den Staat andere beraubest, bist du ein Eroberer, und dein Raub heißt Beute! --- Wenn du für dich selbst mordest; so bist du ein Mörder; wenn du aber für das allgemeine Wohl, für den Staat, für das Vaterland, für die Religion mordest, so bist du ein Held, ein Erretter; der Himmel gebeut, und die Religion selbst rechtfertiget deine Handlung. Sieh Jüngling, Erziehung, eingeschränkte Beurtheilungskraft, ein zu zärtliches Gewissen führen dich irre. Folg meiner erfahrnen Leitung. Wiß, alles ist gethan;

die Rollen sind ausgetheilet; alle Plätze sind von unsern Patrioten erfüllet. Bald wirst du den Pallast Peters in Flammen sehen. Dann eilest du an der Spitze der Strelitzen, und metzelst alles, was den Flammen entflieht. Peter fall im Gemenge unter deinen Streichen! Wenn morgen die Sonne ihre siebenfärbigen Strahlen auf die Thürme Moskaus schleudert, sollen schon die Feinde des Vaterlands vertilget seyn, und der labende Friede soll herrschen! --- Was willst du thun?

Skav. [Nach eingem Nachdenken] Deine Winke vollziehn!

Chov. Ich habe mich nicht getäuscht --- Laß dich an meinen Busen drücken --- Du sollst morgen unter dem Lächeln des Glückes erwachen! --- Geh! --- Hier sind deine schriftlichen Verhaltungsbefehle.

Skav. Ich fliege! [Er eilt fort].

Chov. [Sieht ihm lächelnd und mitleidig nach] Ihr Maschinen! --- O das dumme Schaaf! --- So muß man die Blinden zu seinem Endzwecke leiten! --- Ihr Säugkinge am Verstande, die Funken eures Verstandes verschwinden wie Irrwische --- Izt ist alles angeordnet --- Aber nicht diesen wankenden Händen allein ist meine Rache anvertraut --- Mißlingt es einem, so siegt der andere --- Wie meine Plane grünen! --- Ich wünsche dir Glück Egoist! für dich wälzt sich diese Erde, für dich scheint diese Sonne! --- Mein

Fuß geht gerade zum Throne --- Einst schätzte ich Sophie --- Aber ein Staatsmann muß keine schwache Leidenschaft fühlen --- Sophie und Galitzin sollen mit Peter vertilget werden! --- Alles sey vernichtet, was der Krone sich nähert. Sie soll auf meinem Haupte glänzen! --- Chovanskoi soll herrschen! --- Aber Katharina erscheinet schon --- Sie hat Reize --- Laß uns eine Anerbietung wagen. ---

Zweyter Auftritt.

Katharina, Voriger, Wache.

Kath. Wo führt man mich hin?

Chov. Sophie erwartet dich! --- Doch ehe du zu dieser furchtbaren Richterinn eilest, ein Wort in Geheim! --- Es ist eine Waage aufgestellt --- Zwey Schaalen liegen vor dir --- In einer liegt Schande, Demüthigung, vielleicht der Tod von deiner gereizten Feindinn --- In der andern liegt deine Freyheit, mein Herz, meine Hand, und ein Glück, das vielleicht größer ist, als du wähnest --- Was wählest du?

Kath. Den Tod! --- Ich kenne dich zu wohl, als daß ich wanken sollte --- Führt mich hin, wohin ich gerufen bin!

Chov. Dem Eigensinn und Stolze folgt oft späte Reue!

Kath. Meine Antwort hast du!

Dritter Auftritt.

[Ein freyer Platz des kaiserlichen Pallastes. Zu beyden Seiten prächtige Säulengänge. In der Ferne ein schönes Mittengebäu mit einer Pforte.]

Skavronski, Wache, hernach Strelitzen.

Skav. Hier ist Gold, meine Freunde! --- Dieß ist nur der Anfang eurer Belohnung. Peter wird eure Tage mit Glück überschütten. Hört, wir müssen ihn retten aus den Händen so vieler Meuchelmörder, die heimliche Aufträge haben, ihn zu tödten. Chovanskoi hat mich in sein Geheimniß gezogen. Ich stellte mich von seiner Rede überzeugt zu seyn. Verwünscht seyn diese gleißnerischen Höflinge, sie sind wie Gräber von aussem voll Schmuck, und inwendig stinkend, und voll von Aesern. Wie haß ich diese Schlangengezichte! --- Auf meinen Wink seyd bereit! --- Dort in dem Nebengebäude erwartet mich! --- Fort! --- Es kommen die meuternden Strelitzen. [Die Wache entfernet sich]

Skav. (Eilet den Strelitzen entgegen.) Nähert leise! — Meine Freunde, wir haben volle Arbeit!

heit! — Die Beute soll uns nicht entwischen! — Der Sieg ist unser! — Ihr geht links — Ihr rechts! — Meine Losung wißt ihr — Still! Ich höre ein Geklirre der Waffen! — Das Feuer ergreift den Pallast! — Die Wolken des Rauches steigen empor! — Welch ein Angstgeschrey! — Die Pforten öfnen sich — Laß mich izt auf die Rettung dieses kostbaren Schatzes denken. (Er eilet fort.)

Vierter Auftritt.

Peter, Lefort, Wachen, Strelitzen, hernach Skavronski mit seiner Wache.

[Die Mittenpforte öfnet sich mit Getöse. Man stürzt fechtend heraus. Peter mit den Seinigen wird endlich von der Zahl übermannt.]

Peter. [zu Lefort.] Freund ich erliege —

Lefort. Fall! Ich will dich decken!

[Peter nach einem erneuerten Gefechte sinkt. Lefort vertheidig ihn wider die Angreifer, bis er endlich selbst entkräftet sich auf Peter stürzt, und ihn mit seinem Leibe bedecket. Ein plötzliches Geräusche der Trommeln und das Geklirre der Waffen erschreckt die Meuchelmörder, und sie entfliehen unordentlich. Nach einer Pause erschallt die Trompete.]

[Peter

[Peter indem er sich erholet, und unter den Leichen hervorkriecht.]

Peter. Wo bin ich? — Ist dieß der Schall der Todesposaune? — Sind dieses schon die lezten Todesschauer? — Eile nicht so sehr feyerliche Stunde, laß mich noch mein Volk mit dem väterlichen Segen der Liebe segnen; Gott laß nicht mein Blut auf meine geliebten Kinder fallen! — Welche Scene des Schreckens! — Mein Freund tödtlich verwundet! — O diese Dolche waren nur auf mich gerüstet! — Möchtest du leben, und möchte der Himmel meine Tage verlängern, um dich zu belohnen! — Warum zaudern meine Mörder? — Da bin ich! — Ach nur der Gedanke verbittert mir das Ende, daß ich die Früchte meiner Arbeiten verliere, daß ich nicht ganz den rühmlichen Plan vollende, mein Volk zu beglücken, und aufzuklären. Alle meine Entwürfe gehen mit mir zu Grabe. Ein Tag vertilgt das Werk so vieler Jahre! O Himmel, kannst du zugeben, daß die Bosheit sieget, und die redlichsten Absichten vereitelt? Ach, wie theuer muß ich das Glück meiner Staaten erkaufen! Wie viele Hinderniße fand ich zu bestreiten! Feinde dräuten von aussen und innen. Meine eigne Familie empörte sich wider mich. Die ganze Nation ringet wider ihr eignes Wohl. Ich habe Vorurtheile auszurotten, und das Mißvergnügen der Geg-

ner zu bekämpfen. O möchten gelehrigere Nachkömmlinge Plane der Glückseligkeit und des Ruhmes ergreifen, die ihre harten Väter verabscheuen! — Ich höre Tritte — Wer kömmt? — Sinds meine Henker?

Skavr. Wie, hat uns das Laster die gesuchte Beute entrissen? — Ich sehe Leichen — Peter! — Lefort! —

Pet. Wer du immer bist, sey menschlich —

Skavr. Ich komme dich zu retten — Der Ort ist von Meuchelmördern umgeben — Laß uns fliehn —

Pet. Wer bist du denn, wer sendet dich zu meiner Hilfe? —

Skav. Wenn du in Sicherheit bist, sollst du mich näher kennen. Wir wollen dich tragen —

Pet. Traget hier diesen meinen Freund — Ich fühle neue Kraft in meinen Adern — [Er erhebt sich] Gott, welch ein Brand! — O Katharina! — Du bist ein Raub der Flammen! — Ein tödtlicher Schauer befällt mich — Laß uns entfernen von diesem Schauplatze des Schreckens —

Skav. Monarch, Katharina ist in den Händen deiner Feinde —

Pet. Laß uns sie retten! — Laß uns das Aeusserste versuchen, den Verräthern ihren Sieg zu entreissen!

Vierter Auftritt.

[Ein Saal. Nacht]

Katharina.

Kath. Mitten im Sturme bleibt mein Herz ruhig — Ich zittere nicht für mich! — O Himmel, schütze meinen geliebten Fürsten — Sieh, ich werfe mich in Staub vor deinem Antlitz — Wenn dein gerechter Zorn gereizt ist, O so schütte alle deine Strafen auf mich; nimm mein Blut! — Unterstütz seinen Arm, mach sein Herz stark, und erleuchte sein-en Geist! Laß ihn standhaft, unermüdet auf dem Gleise wandeln, den er beginnt; laß ihn eilen, mit Ruhm und Menschlichkeit emporsteigen, und seine Staaten beglücken! — Er soll in seinen Handlungen dein Ebenbild werden! — Dieß ist das Ziel aller meiner Wünsche; hab ich es erreicht; so höhn ich die Anschläge meiner Feinde! — Eine plötzliche Stille ist auf den Lärmen der Aufruhr gefolget. Die Flamme beleuchtet nicht mehr mein Gefängniß — Laß uns ruhig die Entwicklung unsers Schicksals abwarten — Vielleicht entschläft izt der Haß — Aber horch — Ich höre Stimmen — Man kömmt — Fest mein Herz!

Fünfter Auftritt.

Sophie, Chovanskoi, Galizin, Gefolge, Wachen, einige Fackelträger.

Soph. [zu Chovanskoi] Man sah ihn fallen! — Es ist vollendet! — Der Sieg ist unser! Mein Geist hat Ruhe vonnöthen — Dank ihr Edlen! Dank, und meine wärmste Erkenntlichkeit! — Ermüdet nicht in eurem Eifer — [Sie setzt sich, und blickt spöttisch auf Katharina] Aber seht hier eure Kaiserinn! — Sie lehnt majestätisch an einer Säule, um eure Huldigung zu empfangen. Fallet nieder und betet an! — Tretten doch Eure Majestät näher, würdigen Sie doch eine alte Freundinn eines Gnadenblickes! — Hat dich dein Glück so stolz gemacht? O nein, die Reichsgeschäften haben dein Gedächtniß geschwächt! — Die thätige Monarchinn ist so unermüdet in ihren Regierungsgeschäften, daß seit ihrer Thronbesteigung das Ministerium nicht geschlafen und nicht gespeiset hat. Meine Freunde, wenn ihr Gnaden zu suchen habt, eilet, denn sie droht uns die Krone schon wieder abzulegen. Sie will wie alle großen Regenten zwischen Leben und Tod einen Raum von Seelenruhe setzen, und sich ganz der Regierungssorgen entschlagen! — Haben Eure Majestät nicht einige Minister in Petto ernannt? — Ich erwarte

te mit Sehnsucht so ein durchlauchtig postumes Werk —

Kath. Wie hab ich diesen blutigen Spott verdienet —

Soph. Wie du ihn verdienet hast? — Verrätherinn lies!

Kath. Gott! — Man hat mich hintergangen! — Welch ein Blatt — Auch Eudoxia —

Soph. Dein Urtheil steht izt auf deiner Stirne gezeichnet — Ich will dich falsche Schlange zertretten! — Wer würde nicht durch diese Miene getäuscht — Diese matten, demüthigen Blicke, diese gleißende Miene —

Kath. Ich liege zu deinen Füssen, verurtheile mich nicht ungehört — Dieß Blatt selbst ist meine Vertheidigung. Wenn ich dich hätte verrathen wollen, warum hätte ich so ein wichtiges Geheimniß einem Briefe anvertraut? — Und was sagt dieß Blatt? — Es warnet den Fürsten vor Feinden. Darinn bestand eben meine Qual, und mein schwerster Kampf, daß ich seine Feinde kannte, and nicht entdecken durfte — Wechselweis eine Vertraute des Bruders und der Schwester, war meine Seele erschüttert — Ich liebte beyde; ich wollte alle Herzen vereinigen; ich wollte Zwietracht und Haß verbannen. Doch da die Gefahr die Tage meines Fürstes meines Wohlthäters bedräute, schrieb ich diese wenigen Zeilen — „Fürst sey wachbar! Fallstricke werden dir ge-

„ legt — Erhalt dich deinem Volke, erhalt dich „ mir — mir, die dich liebet, und lieben wird, „ so lange sie athmet —

Soph. Welche zärtlichen Ausdrücke! — Aber welch ein Lärmen! — Welch Mordgeschrey! — Ich höre Waffen — Freunde!

[Sie springt auf. Alle zücken ihre Schwerter. Man hört ein Gethümmel.]

Sechster Auftritt.

Skavronski, hernach Peter, Gefolge Vorige.

Skav. Peter fiel unter unsern Streichen. Er lag todt auf der Wallstatt, aber eine höhere Macht hat ihn errettet. Er kömmt, er stürzt alles zu Boden; alles zittert; man wirft die Waffen weg. Er nähert —

[Die Mittenpforte öfnet sich gewaltsam. Peter mit seinen siegenden Schaaren dringt ein. Alles bebt bey seinem Anblick zurück. Sophie steht an der Spitze der Ihrigen, und ergreift Katharina, indem sie ihr einen Dolch an die Brust setzet.]

Soph. Halt ein Verwägner! — Noch einen Schritt näher, und deine unwürdige Geliebte ist

ein

ein Opfer meiner Rache! — Siehst du endlich deine Feinde — Hier sind die Häupter! — Ich bin die Erste! — Alles was geschah, geschah durch mich! Auf meinen Wink ward alles vollzogen! Ich entwerfe, ordne, führe aus! —

Pet. Das kostbare Pfand, das in deinen Händen ist, rettet dich! — Ich habe dich durchschaut. Dein ehrgeiziges Herz steht mir ganz offen. Eil fort auf diesem Gleise, wo du wandelst, jeder Schritt führt dich zur Schande! — Deine Hoffnungen gehn mit Kronen schwanger; was will die Gebieterinn Rußlands, soll ich ihr den Zepter zu Füssen legen? — O gerne, wenn dein wirwelnder Kopf so eine Last tragen könnte; aber du weiblicher Phaeton verbrennest die Erde, weil du die Kunst mißkennest, so schwere Zügel zu regieren —

Soph. Mässige deinen Hohn! Laß erst sehen, wer von uns beiden der lezte lächelt — Ich fasse den Zepter, den du durch deine Thorheiten zerschmetterst ---

Pet. Es ist der lezte Zug eines verderbten Herzens, nicht mehr vor seiner Schande erröthen --- Wenn die Gewohnheit die edle Schamröthe verwischt hat, wenn das Gewissen fühllos, und das Laster zur Gewohnheit wird, dann ist der Bösen schreckbarster Fluch, daß sie mit ihren Freveltahten sich brüsten! --- Rasende, bald bist du am Ende deiner gräulichen Epoche! --- Und ihr un-

würdigen Räthe und Gehilfen eines schwachen Weibes, bald werdet ihr von eurem Rausch auffahren, und eure Thorheit anstaunen! --- Mit welchen Reizen hat sie euch bestochen? --- Hab ich euch nicht huldreich, nicht väterlich zur Aernte von rühmlichen Lorbeern eingeladen? --- Aber ihr wähltet dürre Stoppeln! --- Die Rache der Gerechtigkeit wird euch plötzlich ergreifen; ihr seyd bepestete Nebel, welche die Luft meiner Staaten vergiften. Ich eile diese Pfütze zu reinigen. Mein Blitz wird die unreinen Dämpfe zerstreuen! --- Beschaut eure Werke! Bald wird die traurende Morgenröthe den blutigtn Schauplatz beleuchten. Hört auf allen Plätzen, in allen Häusern, an allen Schwellen das Angstgeschrey, und das Rácheln der Sterbenden schallen! --- Betrachtet euren traurigen Triumph, und euer Mordgelach! Eure unschuldigen Opferthiere keichen noch im Blut, und schicken Flüche wider euch zum Himmel! --- Ich bin euren Dolchen entkommen Ich habe zu sicher meine nakte Brust euren verräthe-rischen Pfeilen bloß gesetzt. Aber der Himmel war mein Schutz, eure ohnmächtigen Waffen prallten zurück, und ich lebe, um euch zu strafen, zu vertilgen! — Aber ihr sollt mich ganz kennen. Ich will nicht der Schauer meines Vaterlandes, ich will der Segen und die Wonne genannt werden. — Nochmal beut sich meine Gnade euch an! — Eure Reue, die Erkenntniß eurer Thorheit

soll

soll mich besänftigen — Kehret zurück — und ich will euch mit offenen Armen väterlich aufnehmen — Aber bleiben eure Herzen verstockt; höhnt ihr meine Langmuth, zwingt ihr mich zur Strafe, legt ihr eure Waffen nicht unverzüglich ab — so wird euch mein Donner vertilgen!

Soph. Ich hasse das Geschwätze der Prahler — Geh! Verlaß diese Mauern, oder die nächste Minute kannst du deinen Liebling blutend schauen! — Deine Flucht ist ihr Leben! — Kommt Freunde, laßt uns einen Ort verlassen, wo uns gehässige Blicke beleidigen! —

[Sie geht ab mit den Ihrigen]

Pet. Der Kopf dieses Weibes ist furchtbarer, als ganze Heere! Ich muß ihre thätige Seele bewundern. Sie ist stäts auf den Schwingen, unermüdet, unerschüttert — Und ich, Freunde, weiß keinen Rath. Soll ich das Blut der unschuldigen Katharina fließen sehen. —

Siebenter Auftritt.

Skavronski, Vorige.

Skav. Fürst, fürchte nichts, ich will dir Katharinen befreyen helfen. Ich will, ich kann sie retten. Sie ist meiner Aufsicht anvertraut. Verstelle dich kurze Zeit. Weich aus diesem Pallast.

Mein

Mein Blut und mein Leben ist dir geweiht. Ich bin hieher gesandt, deine Schritte zu bespähen. Du siehst, ich thue meine Pflicht.

Pet. Bist du denn nochmal ein Engel des Lichts, der mich durch seine Ankunft erquickt und belebt? — Du hast mein Leben gerettet, eil rette auch meine Geliebte, damit ich ein zweyfaches Leben dir zu danken habe. [Er umarmet ihn]

Skav. Nicht nur meine Pflicht, nicht nur das Gefühl der Menschlichkeit auch ein unbekannter Trieb würde mich zwingen, diese unschuldig Verfolgte zu retten — Ich sah diese Katharina, und mein ganzes Mitleid war rege —

Pet. Aber du edler Mann, den ich an meinem Hofe so lange mißkannt habe, wer bist du denn? Du machst mich neugierig — Welches Vaterland —

Skav. Du siehst einen Auswürfling, den die Verfolgung des Glückes zahm gemacht, und das langempfundene Elend weich für fremde Zähren geschmolzen hat —

Pet. Deine Familie —

Skav. Ist edel! Ich bin ein Liefländer! Mein Vater diente lang im Kriege. Er starb rühmlich auf dem Schlachtfeld. Ich war von der Wiege an ein Ballen des Ungefährs. Dem Muthwillen der Menschen preißgegeben suchte ich überall umsonst Hilfe. Mein mißgünstiges Schicksal machte mich zum Feinde der Erde. Ich haßte die Welt,

und

und ihre Bewohner. Auf einmal schien mir ein Stral von Hoffnung in die Augen. Ich fand an diesem Hofe einen Beschützer, Chovanskoi —

Pet. Der Verräther —

Skav. Er täuschte mich lange durch seine scheinheilige Miene, bis ich endlich seine schwarze Seele erkannte. Ich hätte eilends diesen Hof verlassen, wenn nicht der Gedanke dich zu retten mir gäh gekommen wäre. Diese That sollte der lezte Versuch werden — Und dem Himmel sey Dank! Es ist meinem Herzen gelungen!

Pet. Freund, hast du keine Anverwandte —

Skav. Eine Schwester, die wie ich von erster Jugend an ein Spiel des Glückes ist —

Pet. Deine Name?

Skav. Ist Skavronski!

Pet. Skavronski — ein Liefländer — Ein Edelmann, Gott welch ein Zufall! — Eil, flieg, rette Katharinen! — Du rettest sie nicht nur mir, du rettest sie dir, uns allen! — Erhalt mir diesen kostbaren Schatz — fodre, wünsche, begehre —

Skav. Der Gedanke, rechtschaffen gehandelt zu haben, ist mein Lohn! — Hab ich mein Versprechen erfüllt, so eile ich in mein Vaterland zurück —

Pet. Unsere Liebkosungen sollen dich hier fässeln — Vollende dein Werk! Ich eile die Anschläge meiner Feinde zu vereiteln. Ich will der Löwinn die Zähne ausbrechen!

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

[Ein prächtiger Audienzsaal. Durch die Säulengänge sieht man in Vorgemächer]

Natalia, Chovanskoi, Höflinge, hernach Peter und Lefort.

[Im Grunde stehen die Höflinge, und erwarten die Ankunft Peters. Chovanskoi geht vorne im Saal wild auf und ab, und überdenkt seine betrübte Lage.]

Chov. Sag deiner Gebieterinn, Natalia, daß uns das gehässige Glück vernichtet —

Natal. Ich habe selbst die Thaten Peters gesehen, und bewundert — Denn ich bewundere auch an Feinden die Größe — Alles fällt; alles verläßt uns! — Peter siegt, wo er sich nur zeigt. Seine Gegenwart ist unüberwindlich! Das Verderben bricht wie ein Donnerstreich über seine Feinde ein! [Sie geht ab.]

Chov. So sind denn alle Stränge gerissen? — Alle! — Laß nicht unrühmliche Furcht deinen Arm entnerven! — Sey fest! — Mein fruchtba-

rer Kopf soll mich im Schifbruche retten! — [Er blickt zurück auf die Höflinge.] Wie die Buben mich begucken, als wenn ich ein neuer Löwe aus Afrika wäre! — Bin ich nicht mehr der, der ich gestern war — O das Hofgeschmeise! —

[Peter tritt ein, indem er den Lefort freundschaftlich bey der Hand faßt, und sie drückt.]

Pet. So hat der Himmel dich mir wieder geschenkt? — Er hat mir deine Tage verlängert, um mir Gelegenheit zu geben, dich mit der wärmsten Freundschaft zu belohnen!

Lefort. Gott hat mir Tage zugezählet, damit ich dir mein Leben stäts widmen kann! Der Sieger von Pultava ist heute mit neuen Lorbeern geschmückt —

Pet. Jene waren angenehme von Feinden erfochtene Lorbeern — Diese Freund, triefen vom Bürgerblut! — Weh denjenigen, die es zu vergiessen mich gezwungen haben! — — Aber was seh ich! — Der große Chovanskoi hier unter meinem Dach! — Wie komm ich zu dieser Ehre? — Kömmst du mit einer neuen Kriegeserklärung; oder trägst du den Oelzweig? — Was will deine Czarinn? Soll ich meine Krone ihr zu Füßen legen? — Soll ich das Lehn von einer Spanne Erde zur Gnade erhalten? — Oder befiehlt Ihre Majestät, daß wir zur Huldigung eilen?

Chov.

Chov. [mit frommer und demüthiger Miene.] Gott segne die preißwürdige Regierung des besten Monarchen! Er verlängere zum Wohl seiner Staaten seine Tage! Dein thätiger unermüdeter Eifer beschämt die Könige der Erde. Wenn in dem beeisten Klima des alten Scythiens ein Fürst vom blossen Genie unterstüzt so große Dinge zu Stande bringt, was soll man nicht von Königen fodern, die in Reichen herrschen, wo die ununterbrochene Arbeit so vieler Jahrhunderte jede Beschwerde jedes Unternehmen erleichtert! — Der Himmel krönt heut alle meine Wünsche! — Ich sehe dich allein herrschen, ich sehe deine Feinde gedemüthiget, und ich darf es wagen frey mein Herz zu erklären! — Ich beuge mich ehrfurchtsvoll vor dem großen Schiedsrichter Nordens. —

Pet. Du überraschest mich —

Chov. Ich bin der Treueste deiner Diener —

Pet. Eine unglaubliche Neuigkeit! — Ein Staatsstreich — Ihr Myopen! —

Chov. Ich schlug mich zu deinen Feinden, um dir zu dienen, ihre Geheimniße auszuforschen, ihre Anschläge zu untergraben, und für dich zu arbeiten! — Ich stellte mich wider dich mißvergnügt, und es geläng mir, ihr Vertrauen zu gewinnen. Zum Beweise meiner Worte füge ich Thaten an! — Ich habe deinen Schaaren alle deine Feinde in die Hände geliefert! Sophie, Gali-

litzin und ihr ganzer Anhang sind bereits entwaffnet —

Pet. [indem er sich zu Lefort wendet] Ein Bösewicht thut oft gute Handlungen, aber mit Absicht, um dadurch sich tugendhaft zu lügen —

Chov. Welchen Vortheil zög ich?

Lefort. Er hat alles verloren, alles, nur nicht die Verstellungskunst —

[Peter beschaut den Chovanskoi mit einem erzörnten Blicke, der den Höfling zittern macht.]

Pet. Er trägt Gift im Herzen — Die Miene lüget Freundschaft — — Du unter den Bösen Bösester! — Du spielst die Rolle eines Häuchlers so meisterhaft, daß du jeden andern als mich getäuscht hättest! — Du kömmst mit diesem Gesichte um einen Tag zu spät! — Ich hasse euch teuflische Religionsmäckler — Ihr Ungeheuer seyd unter einem frommen Fürsten scheinheilige Gleißner, unter einem Freyen, Freygeister, unter einem Unglaubigen, Atheisten! — Ihr seyd gewaltthätig, betrügerisch, blutdürstig, lasterhaft; ihr kennt kein anders Gesetz, als eure Leidenschaften; Eigenliebe ist euer Abgott! Ihr trüget Gott, die Welt, und euch selbst! — Sind diese Schriften von deiner Hand — Sprich Verräther! — Es giebt ein boshaftes Stillschweigen — Aber das Deinige ist Ueberzeugung! — Du bist vernichtet! — Meine Gerechtigkeit soll bey dir in Strenge aus-

arten. — Mit welcher Miene wagst du es vor mein Antlitz zu tretten? Ueberwiesen, daß du dich wider mich verschworen hast, mir Leben und Thron zu rauben — kömmst du noch gleichsam mich durch neue Ränke zu verspotten! — Sag mir, hältst du mich für so blödsinnig, mich durch so schwache Kunstgriffe zu täuschen? Du erscheinst wie ein abgehärteter Bösewicht, der das Laster überdacht, und mit kaltem Blut vollzogen hat! Ohne zu erröthen, bist du noch stolz —

Chov. Du bist wider mich eingenommen. Gott wolle denen vergeben, die mich verderben! — Es ist wahr, ich gestehe es, der Schein ist wider mich; aber der Himmel prüfet die Herzen, er weis die Reinigkeit meiner Absichten. Sollte ich etwa für mich um eine Krone streben? Ich, den der Glaube lehrt, daß alle Menschen gleichgebohren sind, und in dieser Gleichheit am glücklichsten sind; Ich, der weis, daß ein Thron mit Donnern und Ungewittern umgeben ist — Ach! die heitere Ruhe, und den Frieden liebt mein Herz; Ich habe keinen so verderbten Geschmack, daß ich nicht die Glückseligkeit eines friedsamen Unterthans fühlen sollte. In meiner Lage bin ich geehrt, geschätzt, von Freunden gesucht. Vom Throne herab fliessen mir immer Segen und Wohlthaten zu; Und ich sollte alle diese Vortheile einem thörichten Ehrgeize aufopfern? Niemals ist mir der schwarze Gedanke gekommen das Haupt einer rasenden

Ver=

Verschwörung zu seyn. Du bist mein Richter, du magst dein strengstes Urtheil über mich ausdonnern; aber einst wird meine Unschuld an das Licht tretten —

Pet. Meine Geduld ermüdet — Lefort führ diesen Unschuldigen zur Sophie! — Ich überlaß ihn ihrem Urthelle! — Sie sey seine Richterinn! — Geh! dein Anblick ist mir verhaßt! —

(Chovanskoi, Lefort und Wache gehen ab.)

Zweyter Auftritt.

Skavronski, Vorige, hernach Iwan.

Skavr. Fürst, alles erklärt sich für dich! die gedemüthigten Strelitzen werfen ihre Waffen weg; ihre Häupter vergessen zu befehlen; der Adel eilt ehrfurchtsvoll in deinen Pallast; der Magistrat, die Geistlichkeit, alles huldiget dir mit frohlockenden Lippen; es herrscht ein Geist und eine Seele! Man preiset überall die Größe deiner Unternehmung. Es erschallt auf allen Plätzen der Name des großen Peters! —

[Iwan eilt herzu, und sucht mit begierigen Augen seinen Bruder]

Iwan. Wo ist er? — Wo ist er? — Er ist mir wieder gegeben! — O mein Bruder! —

Mein Bruder! — Ueberall hab ich dich gesucht! — Von allen Händen hab ich dich gefodert! — Geh in meine Gemächer, und du wirst noch in allen Ecken deinen Namen schallen hören! — Ich bin allen Dienern gut, die mir von dir sprechen, und ich liebe einen Vogel besonders, weil er mir oft Peter lallt — Nun sollen sie dich mir nicht mehr entreissen! — Ich will allzeit bey dir bleiben — Ich will dein erster Unterthan seyn — Denn sieh Bruder, meine Gesundheit ist schwach, ich trage diese göldne Bürde nicht mehr — O nimm sie hin diese Krone, dir, nur dir steht sie gut zu Gesichte! — Du bist so ein Mann nach meinem Herzen — Aber Du verwendest dein Antlitz — Du liebst mich nicht mehr; du verschmähst auch mein Geschenk. Ach! ich armer Iwan, ich bin ein Bettler mit einer Krone — krank, verlassen, gehaßt — Von allen, die mein Schutz seyn sollten, ausgestossen, werde ich bald der Spott meines Volkes werden — Seht, da ist der Kloß von einem Könige, wird man rufen — Ich werde es hören, ich werde weinen, in einen Winkel beschämt schleichen, und endlich vor Kummer sterben — O sieh mich zu deinen Füssen! — Nimm die Krone —

(Peter trocknet die Thränen vom Auge, und umarmet ihn feurig)

Pet. Der Himmel giebt die Krone dem Besten! — Und das bist du! — So ein Herz, wie

das Deinige, überwiegt Weisheit und Tapferkeit! — Ich will dein Geschenk nehmen; aber nur um es mit dir zu theilen! — Sey stäts an meiner Seite; du sollst mein Stolz, und meine Freude seyn!

[Iwan lächelt freudig auf alle, als wenn er sie einladen wollte, an seiner Freude Theil zu nehmen]

Dritter Auftritt.

Katharina, Strelitzen, Vorige.

[Die Strelitzen sind ohne Waffen, und kommen mit einer zerknirschten Reue, die Mitleiden erregt. Ihre Kleidung, ihr Alter, die Stricke, die an ihren Nacken hängen, als ein freyes Geständniß, daß sie sich selbst verurtheilen, und des Stranges würdig achten, muß diesen schauervollen Anblick auszeichnen. Ihre Blicke sind tief auf die Erde gehäftet. Eine ängstliche Stille herrscht. Sie stürzen alle auf ihr Antlitz. Peter blickt wild herum. Aus ihrem Mittel tritt hastig Katharina, und wirft sich dem Monarchen zu Füssen]

Kath. Fürst, ich liege zu deinen Füssen, und rufe zu dir um Rache! Räch dich selbst! Räch mich!

Pet. Ich will uns alle rächen!

Kath. Aber königlich! — Deine Rache muß dich groß machen; sie muß dich in den Augen des

Himmels, und vor den Menschen erheben! — Sie muß deines, und meines Herzens würdig seyn! — Räch dich wie die Gottheit!

Pet. [hebt sie empor] Ich verstehe dich! Deine Bitte hat Gnade vor meinen Augen gefunden — Ich will ein Denkmal meiner Größe stiften!

Kath. [heimlich] Herr Gnade — Bedenk, die meisten Menschen sind bestraft genug durch ihre mißlungenen Absichten — O ich verstehe dein edles Lächeln, und ich bethaue diese wohlthätige Hand mit meinen Freudenthränen — Menschlichkeit stralt aus deinem Auge! — Sieh sie an diese Verbrecher — Sie liegen im Staub! —

Pet. Nur die Hartnäckigen schließ ich von meiner Gnade aus! — [Er wendet sich zu den Schaaren.] Wie habt ihr bisher meine Güte mißbraucht! — Ich habe geschworen, euch zu vertilgen! Eure Laster stehen wider euch auf; eure Verbrechen verurtheilen euch, und brandmarken euch mit Schande! Die beleidigte Menschlichkeit klagt euch an! Wie habt ihr bisher meiner Gnade entgegengerungen! — Frevler, gebt zurück das vergossene Blut, das an euren Händen klebt! — Ihr seyd in eure Wildheit und Barbarey verliebt; wohlan, weil eure alten Gebräuche, und Gesetze euch so theuer sind, so will ich euch nach ihnen richten! — Was bestimmen die alten Landesgesetze den Aufrührern, den Majestätschändern, den Königsmördern? — Ihr Oberste sprecht! Euer

Still-

Stillschweigen ist euer Todesurtheil! — Eure alten Gesetze geben euch den schmählichsten Tod, den härtsten Tod mit Schande! — — Aber meine neuen Gesetze, die sich auf Güte, und Menschlichkeit gründen, diese Gesetze, die ihr so hasset — schenken euch das Leben! — Stehet auf! Nur will ich euch in Zukunft die Gelegenheit benehmen strafbar zu werden. Eure Würde sey euch benommen; ich werde euch in den Provinzen vertheilen. Lebet ruhig. Geht verkündigt euern Brüdern meine Gnade! (Die Strelitzen sind gerührt, und entweichen, indem sie Zeichen ihrer Thränen geben.)

Pet. Gott! wenn ein Schauspiel auf Erde deine Blicke verdienet, so ist es die aufrichtige Reue der Herzen, und der Sieg der Rechtschaffenheit!

Vierter Auftritt.

Sophie, Natalia, Galitzin, Vorige, hernach Eudoxia.

(Sophie erscheint mit einer ungebeugten Miene, noch grösser, als sonst. Galitzin hat die Miene eines entschlossenen aber etwas beschämten Mannes.)

Soph. Du hast mir einen Verräther zugesandt; ich hab ihn der Wuth des Pöbels preisge-

gegeben! — Bruder, du wähnest vielleicht, eine gebeugte, eine niedergedonnerte Sklavinn zu sehen? — Du irrest dich — Mein Geist ist noch der nämliche! — Du dräust mir etwa den Tod — Die Natur dräut uns allen damit! — Du hast mich nicht verkleinert, nur dein Glück hat das Meinige besiegt! — Jedem andern als dir zu weichen, würde ich erröthen! — Der Himmel hat deine Größe beschlossen! Herrsche, sey die Wollust deiner Völker; sie bereiten dir Altäre, und die Nachwelt wird dich den ersten Gesetzgebern und unsterblichen Helden zugesellen! — So spricht Sophie, die auch die Tugenden bey Feinden schätzt und bewundert; mein Herz wird durch eine Zauberkraft wider meinen Willen zur Bewunderung deiner Thaten hingerissen —

Pet. Deine große Seele Schwester, vermindert deine Fehler, und du lässest die Herzen zweifelhaft, ob man dich mehr hassen, oder mehr lieben soll! — Sey meine Freundinn, gieb deine irrigen Plane auf —

Soph. Die Löwinn gebährt nur einmal! Die Klauen der Jungen zerreissen die Gebährmutter! — Mein Entwurf ist auf ewig gescheitert! — Bruder (sie nimmt ihn bey der Hand, und sagt mit bedeutendem Blicke.) Was habt ihr Männer um Kronen gethan! Soll so ein königlicher Ehrgeiz ein weibliches Herz erniedrigen? Ich eile in meine Einsamkeit! — Leb wohl Bruder, ich kann

nicht

nicht um Vergebung bitten — Aber hassen kann ich dich nicht — Du hast mein Herz überwunden — Ich gehe — (sie zeigt auf Galitzin.) Den Mann empfehle ich dir, er liebt dich, und nur ich allein hab ihn deinem Dienste entrissen! — (Indem sie sich dem Galitzin nähert, sagt sie ihm rührend und heimlich.) Unter allen meinen Handlungen bereue ich nur eine, dich nicht belohnt zu sehen! — (Sie blickt ihn zärtlich an, faßt sich, wischt eine flüchtige Thräne aus dem Aug, und entweicht hastig.) Luft! — Luft! — Mein Herz ist zu groß für sein Gefängniß!

Pet. Hör mich Schwester! — Sie hat mich gerührt! — Welche ungebeugte Größe! — Iwan, theurer Bruder, eil ihr nach — Dein sanfter Geist wird ihr Herz erweichen — Sag ihr, daß meine brüderliche Zärtlichkeit sie überall verfolgen wird, daß ich sie zwingen will, mich zu lieben! — Ihre Tugend ist nur eingeschlummert, sie wird erwachen —

(Iwan geht weinend ab)

Pet. (Zu Galitzin) Und auch du warst wider mich? — Unter meinen Feinden wünschte ich nie solche Männer zu sehen —

Galitz. (will sich ihm zu Füssen werfen) Fürst, laß mich sterben — Ich erröthe — Ich gehe zitternd bey meinem Gewissen vorüber — Und ich wag es nicht, deinem Blicke zu begegnen — Du erweckst Schrecken im Kampf, und bist die Sanft-

muth selbst nach dem Treffen. Großmüthiger Monarch —

Pet. (reicht ihm die Hand, die er küßt) Geh! Ich ernenne dich zum Obersten Aufseher aller meiner Seeentwürfe. Du sollst den Plan das kaspische und schwarze Meer zu vereinigen, ausführen. Eine kurze Abwesenheit soll deinen Groll wider mich aus dem Herzen vertilgen. Kehr dann wieder zurück. Laß in den fernsten Provinzen meinen Feind Galitzin, und bring mir an den Hof meinen neuen Freund Galitzin —

Gal. O Tugend ohne Beyspiel! O Sanftmuth, O Güte, die dich erhebt, und mein Vergehn vergrößert. (Er verneigt sich, und entweicht)

Pet. Bist du mit meiner Rache zufrieden?

Kath. Du hast jeden Wunsch aus meinem Herzen gerissen! — Ich würde deine Lobrede machen, wenn ich wüßte, wo ich beginnen, oder aufhören sollte. — Ich fange an deine Feinde zu lieben, denn sie haben dich groß gemacht —

(Eudoxia, nachdem sie lange wie eine Bildsäule weinend stand, nähert sich Katharinen, und wirft sich ihr zu Füssen; sie schluchzt, ohne sprechen zu können. Katharina sieht sie mitleidig an, lächelt, reicht ihr freundschaftlich die Hand, und winkt ihr aufzustehen.)

Pet. Was will Eudoxia?

Kath. Sie wünscht mir Glück —

Pet. Nun hab ich meine Feinde gestraft — Itzt will ich auch meine Freunde belohnen!

Fünf=

Fünfter Auftritt.

Höflinge, Adel, Magistraspersonen, Leibwache. Edelknaben, welche eine Krone tragen.

Pet. Willkommen ihr Getreuen! — Scheremeto, Schein, Strechnef, Romadonuski, Schaffirof, Tolstoi, Dolgoruki, Apraxin — Ihr alle, durch deren Beystand ich Friede und Sicherheit im Reiche hergestellt sehe, empfanget meinen Dank, und Zeichen meiner väterlichen Erkenntlichkeit! — Lasset uns gemeinschaftlich arbeiten die Barbarey auszurotten, und der Weisheit eine dauerhafte Wohnung zu errichten. Die Wissenschaften nahmen ihren Ursprung in Griechenland; sie wandeln von Reich zu Reich; Sie haben ihren Kreislauf wie das Blut im menschlichen Körper. Zu uns kommen sie zwar spät; aber lasset uns sie desto freudiger umarmen. Die Morgenröthe der Weisheit wird einst heller Tag. Vielleicht können wir im Wettlauf manche Nationen überholen, die früher als wir ausgelaufen sind. Die Unwissenheit verwandelt die Menschen in Thiere, und die Vernunft macht aus den Thieren Menschen! — Mein Reich sey künftig der Wohnsitz der Musen; ich will meine Günstlinge in das Heiligthum der Natur führen. Ich öfne dem Verdienst den Zutritt zu allen

allen Würden! Der Verdienstvolle allein ist mir theuer! — Nach ihm sey der Adel, der soll künftig nur durch seine feinen Sitten, und durch seine einladende Höflichkeit wie ein kostbarer Stein durch den Schliff gefallen! — Die Staatskunst verändert nicht die Herzen, sie sucht nur von den Leidenschaften der Menschen zu gewinnen, und diese Triebfedern zu benutzen. Ich will die Begierde der Nation zu rühmlichen Thaten anfachen; ich will die Vaterlandsliebe befeuern. Der Patriot, der fleißige Bürger, der tapfere Krieger, der thätige Landmann sollen meine vorzügliche Achtung verdienen! — — Lefort, deine Dienste sind meinem Gedächtnisse gegenwärtig! Ich ernenne dich zum Admiral meiner Flotten — Und schlage; dich zum ersten Ritter des Ordens St. Andreas durch diese Kennzeichen meiner Achtung soll mein Volk dich ehren! —

Lefort. Mein Dank ist stumm — Mein Blut und mein Leben ist dein! — Izt kann der Rechtschaffene sagen, daß er nicht umsonst arbeitet, er hat einen scharfsichtigen Richter, der Treue und Geschicklichkeit bemerkt und belohnet —

Pet. (zu Skavronski) Izt komme ich zu dir, mein zweyfacher Erretter! — Stolzer Jüngling, der mit so philosophischer Kälte meinen Hof zu verlassen dräut, weil er unter den Menschen noch Lasterhafte findet — Deine Bewegungsgründe sind zwar schön; aber wir übereilen uns oft in

un-

unserm Urtheile. Ist es nicht rühmlicher als ein rechtschaffener Mann auch unter verderbten Höflingen zu wandeln, als für sich allein in der Einsamkeit der Welt unnütz zu seyn? Ist es nicht schmäuchelhaft für dich, unter der kleinen Anzahl schätzbarer Freunde zu leben, die deinen Fürsten umgeben? Zu was dienen unsere Tugenden, wenn sie nicht in Ausübung kommen? — Ich will dich an meine Familie fässeln! — Ich will dir eine Schwester geben — (indem er sich zu Katharina wendet.) Du, die mein Aug nicht nur durch körperliche Reize erquicket, auch dein aufgeklärter Geist, dein edles menschliches Herz haben mich bezaubert. Mein Mund bestättiget heut in Gegenwart meines Hofes, was mein Herz dir schon lang ertheilte — Geliebteste, ich reiche dir meine Hand, und kröne dich zu meiner Czarinn! — (Er setzt ihr die Kron auf das Haupt; sie will ihm zu Füssen fallen, er erhebt sie in seine Arme.) — Aber nicht nur einen Gatten will ich dir heut geben — Ich will dir auch einen Bruder schenken — Er lebt — Er ist nahe — Skavronski umarme deine Schwester!

Kath. Mein Bruder!

Skav. Meine Schwester! (Sie umarmen sich mit Trunkenheit.)

Pet. Welche Schwester, welch ein Bruder! — Edles Paar! Theilet beyde mein Herz!

Kath. O vergieb dem Ausbruch meiner Freude — Wie soll ich sie mäßigen, da ich den sehe,

den

den ich so sehnlich wünschte an meinen Busen zu drücken — O mein Herz überläßt sich seinem ausschweifenden Entzücken — Mein Bruder — Und du Monarch, Gatte, darf ich dich nennen mit dem schönsten Namen, den du mir geschenkt hast — Ich kann dir nichts anbieten, als Liebe, als ein Herz, das ganz dein ist —

Pet. Huldiget eurer Kaiserinn! — Das ist der Jubeltag meiner Liebe! —

[Alle fallen auf die Knie.]

Peter. Mit welchen Segensgütern überströmet mich der Himmel! Er giebt mir Freunde, die ich liebe, eine Gattinn, die ich anbete, und ein Volk, das dankbar meine wohlmeynenden Handlungen segnet! — O wieviel Sorgen, wieviel Beschwerden; aber auch wieviel Freuden fühlt ein Vater des Vaterlandes!

Ende des Schauspiels.

Die Mütter,

oder: Wie soll man denn euch Mädchen ziehen?

Ein Originallustspiel in Prosa von fünf Aufzügen.

Nolo nimis facilem difficilemque nimis.

Mart.

Wien,
gedruckt bey Joh. Thomas Edlen von Trattnern, k. k. Hofbuchdruckern und Buchhändlern.
1773.

Entwurf
einer
Zueignungsschrift.

Es hat sich die löbliche Gewohnheit seit undenkbaren Jahren auf dem Parnasse von Vater auf Sohn erhalten, daß ein Dichter seinen Mecänas haben müsse. Kein Gönner, kein Dichter. Es ist also ein Beschützer für mich ein sehr nothwendiger Hausrath. Allein wo soll ich meine Pfeile hinschießen? welcher Gönner — Nein, es soll eine Gönnerinn seyn; die Schönen waren zu allen Zeiten die Beschützerinnen der schönen Wissenschaften. Alle Augenblicke vergesse ich, daß ich ein Deutscher bin, und folglich durch die stiefmütterliche Natur schon des Vorrechts beraubt werde, einen schönen Geist zu spielen, und mir das Lächeln einer Beschützerinn zu zulocken. — Es ist doch in dieser besten Welt sehr viel möglich; warum sollte nicht eine mögliche Dame seyn, die auch deutsche vaterländische Musen zu beschützen sich herab ließe? — Wird aber meine mögliche Gön-

nerinn auch deutsche Schriften lesen? Hier bin ich wieder am Anfange. Es wäre mir nicht zu vergeben, wenn ich in der Hauptstadt Oesterreichs eine unsrer adelichen Huldesgöttinnen zwingen sollte, unsre rauhe deutsche Muttersprache zu reden. Ich will also französisch schreiben, um ihren sybarithischen Ohren zu schmäucheln. — Meine deutsche Kastalinen, verzeiht euren treuen Barden, (damit ich mich des neuen Lieblingsworts bediene) den undeutschen und unpatriotischen Gedanken. Es ist nur zu eurem heiligen Dienste, daß ich diesen schweren Schritt wage.

PRO-

Projet de Dedicace pour une Dame humainement possible, qui protegera par un goût archi-gothique les muses nationales.

MADAME!

Il seroit juste d'étaler au Frontispice vos grandes vertus, vôtre illustre naissance, vos divins charmes, & d'immortaliser vôtre nom; mais je veux épargner mon encens jusqu'au jour heureux de vôtre existence. En attendant je suivrai la coutume louable de mes confrères, les savans, & je parlerai par modestie, de moi-même. Si j'étois marié, ma femme me rendroit ici le service charitable, de vous tracer le tableau flatteur de toutes mes perfections; mais grace au ciel, je suis Garçon! & en bannissant la flatte-

rie, j'espere que vous ferez quelque cas de vôtre protegé, & qu'en général vous accorderez à nous autres pauvres allemans la permission, de penser un peu, & de nous ranger au dessus des bêtes, pour mériter la gloire d'être au Timon du Parnesse allemand. Quant à mes écrits, que je vous consacrai le jour de votre naissance, j'avouë à ma honte, que vous y trouverez la morale assez saine, & l'estime pour la religion. Ne rougissez pas, Madame, je vous conjure par les plus beaux yeux que vous aurez sans doute, d'accorder à un Poet très-chretien vôtre protection! Je sais bien, que dans nôtre siécle le plus éclairé, il n'est pas permis à un bel Esprit de professer la religion quelconque. Je pourrois, il est vrai, choisir une muse licencieuse pour devenir plus célébre par le bourreau, comme plusieurs de mes chers confrères; n'importe, je vous

con-

confesse sincerement ma foiblesse, je ne veux pas m'aggrandir aux dépens des bonnes mœurs. Pour n'être pas trop prolixe & ennuyant il est tems de finir. — Ah voilà! un nouveau malheur, qui m'arrive! — Hélas! mon nom est si allemand que mon cœur! Comment, oserai-je prononcer moi-même ma sentence de mort en finissant par les paroles funestes:

Votre très-humble

WEIDMANN. — —

Non, Madame, je crains avec justice de blesser vos oreilles délicates par mon nom absolument barbare — O quelle heureuse invention! Je vous en donnerai l'idée á la françoise, & je me dirai avec harmonie, & en jargon du grand monde

MADAME

Votre très-humble & très-obéissant Serviteur.

P. CHASSEUR,

Citoyen Viennois.

Personen.

Baroninn von Liebreich,
Baroninn von Rauhherz, ihre Schwester, } zwey Wittwen.

Fräulein Julie, Tochter der Liebreich.

Fräulein Lortchen, Tochter der Rauhherz.

Baron Spätklug.

Eduard, sein Sohn.

Fritz, Eduards Diener.

Josepha, Dienerinn der Liebreich.

Frau Altfromm, Fritzens Ziehmutter.

Diener.

Die Handlung geht vor im Hause der Baroninn von Liebreich.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Fritz, Josepha.

Josepha.

So eilends!

Fritz. Uf! Uf, — Ich muß eh Athem holen. Ist mein Herr nicht hier?

Josepha. Ich hab ihn nicht gesehn. Was bringt er denn so eilends?

Fritz. Ha, eine Mordgeschichte!

Josepha. So sag er nur geschwind, lieber Fritz.

Fritz. Mein Herr —

Josepha. Ist todt?

Fritz. Wer hat denn dieß gesagt?

Josepha. Wohlan, was geht vor?

Fritz. Mein Herr sagte mir gestern Abends: Fritz geh er morgen früh zum Rohrstrauch, und bring er ihm diesen Brief —

Josepha. Was geschieht?

Fritz. Ich stehe heut früh auf; ich gehe hin; ich poch an; sein Bedienter kömmt voll Bestürzung heraus, und erzählt mir die unvermuthete schreckliche Nachricht —

Josepha. Nur geschwind!

Fritz. Kurz Rohrstrauch hat sich mit Blumenkorb geschlagen. Letzter ist tödtlich verwundet, und Rohrstrauch hat die Flucht ergriffen.

Josepha. Und weis man nicht warum?

Fritz. Es ist noch ein Geheimniß; aber unter uns, der Bediente hat mich versichert, es sey wegen Julien.

Josepha. Was sagt er mir Fritz! Wie gieng dieß zu?

Fritz. Rohrstrauch führt Julien auf den Ball. Blumenkorb, der auch ihr Anbeter ist, erkennt sie an ihrem Kleide. Die Liebhaber sagen sich einander Spöttereyen; man beleidigt sich; man kömmt in der Hitze weiter; man beschimpft sich, und lädt sich auf ein Paar gespitzte Degen ein. Hier ist der ganze Roman.

Josepha. Welch ein Zufall! Weis er dieß gewiß, mein lieber Fritz?

Fritz. So gewiß, als ich weis, daß sie ein hübsches Mädchen ist. Ich muß itzt geschwind mei-

nem

nem Herrn den Brief und die Nachricht bringen. Leb sie wohl mein Schatz.

Josepha. Hier bin ich in einen schönen Handel verwickelt.

Fritz. [Kehrt wieder.] Wie so?

Josepha. Fritz, kann er schweigen?

Fritz. Die Frage verdrüßt mich ein wenig. Sie kennt mich.

Josepha. So hör er: Lottchen ist die Hauptperson —

Fritz. Lottchen! — Sie scherzt. Ha ha ha! Lottchen auf dem Ball! Ihre Mutter wäre das Weib, die ihre Tochter auf eine himmelschreyende Sünde, wie sie sich ausdrückt, nur denken ließe. Ha ha ha Josepha, sie ist ein boshaftes Mädchen.

Josepha. Ich schwör es ihm, es ist reine Wahrheit. So ist die ganze Sache. Er weis, Rohrstrauch ist ein Stutzer vom ersten Range; er sagt allen hübschen Kindern Schmäucheleyen vor. Neulich sieht er von ungefähr Lottchen. Sie gefällt ihm. Er schwazt mit ihr. Das gute Kind, das nie keinen Mann auf tausend Schritte sieht, ist entzückt, über die Süßigkeiten, die er ihr zulispelt. Er sieht sie nochmal, und Lottchen entdeckt ihm ihr sehnliches Verlangen, einmal einen Ball zu sehn, den ihr Julie sehr angerühmt hat. Rohrstrauch ist entzückt, ein schönes Mädchen zu verbinden. Man redet sich ab —

Fritz. Die verwünschte Mutter steht noch im Wege. Was macht man mit ihr?

Josepha. Sie muß hintergangen werden, und hiezu gehören Vertraute.

Fritz.

Fritz. Josepha hat ein gutes Herz.

Josepha. Das arme Fräulein dauert mich immer. Sie ist stäts von ihrem murrischen Drachen bewachet. Keinen Schritt darf sie thun, der ihr nicht eine Strafpredigt zuzieht. Sie klagt mir oft mit Thränen ihre Noth. Ich lasse mich erweichen, und ich versprech ihr auf welche Stunden Gelegenheit zu machen. Rohrstrauch schenkt mir ein artiges Ringchen —

Fritz. Wer könnte da widerstehen! Der Mensch ist schwach — Wie geht also die Sache von statten?

Josepha. Vortrefflich. Ich nehme ein Kleid von Julien; denn Lottchen hat Keines; du kennst schon ihre Mutter. Ich kleide damit Lottchen artig aus. Der murrische Drache ist zu Bette. Rohrstrauch kömmt zur bestimmten Stunde. Ich empfehl ihm das Fräulein. Man macht sich lustig. Man kömmt wieder. Man kleidet sich aus. Und niemand im ganzen Hause weis ein Syllbchen davon.

Fritz. Küßen möcht ich die artige Josepha wegen diesem Einfall. Alles wäre schön gewesen; aber die verwünschten Folgen —

Josepha. Die machen mich zittern. Was für ein Geschrey wird diese Sache erregen!

Fritz. Und die Schuld fällt auf Julie — Still! wer kömmt? Ha, es ist Lottchen!

Josepha. Sie kömmt mir eben recht. Ich muß sie warnen.

Fritz. Ich suche meinen Herrn. Leb sie wohl indessen.

Josepha. Von der Sache kein Wort!

Fritz. Schätzchen, du kennst mich.

Zweyter Auftritt.

Lottchen, Josepha.

Josepha. Fräulein Lottchen, sie haben ein schönes Histörchen angefangen.

Lottchen. Wie so, Josepha?

Josepha. Was hat Rohrstrauch mit dem Blumenkorb vorgehabt?

Lottchen. Ich glaube sie haben mit einander gezankt; aber ich hatte nicht Zeit auf sie zu hören; alle meine Augen, und alle meine Ohren waren beschäftigt. O Josepha, da waren schöne Menschen! Und schöne Kleider! Und schöne Zimmer! — Ach, meine Josepha wenn ich nur öfter — Wenn ich nur noch einmal dieß schöne Ding sehen könnte! Im Himmel kann es unmöglich so schön seyn!

Josepha. Ja ja, aus diesem Himmel werden wir wohl in die Hölle kommen, wenn ihre Frau Mutter etwas davon erfährt.

Lottchen. Ja sie darf nichts davon wissen!

Josepha. Aber sie wird es doch erfahren, denn Rohrstrauch hat den ganzen Handel verdorben.

Lottchen. Wie so?

Josepha. Er hat sich geschlagen, und diese Geschichte ist schon eine Stadtfabel.

Lottchen. Was sagst du mir! O weh, wenn es meine Mutter hört —

Josepha. Wir müssen läugnen. Hier ist kein anders Mittel. Sie müssen kein Wort gestehen.

Lottchen. Ich will deinem Rath folgen — Still, still! -- Meine Mutter! Ich muß zur Arbeit! [Sie entflieht schüchtern.]

Josepha. Kein Wort!

Dritter Auftritt.

Rauhherz, Josepha.

Rauhherz. Wo ist meine Schwester?

Josepha. Sie ist bey Fräulein Julie, wenn ich mich nicht irre.

Rauhherz. O ja, bey ihrem lieben Töchterchen! Ist das gute Kind etwa schon aus den Federn?

Josepha. O ja!

Rauhherz. Schon aus den Federn! Um diese Zeit! Ha, sie wird wichtige Geschäfte am Putztisch haben. Die schöne Erziehung! Meine Schwester ist dazu gebohren, die Kinder gänzlich zu verderben. Da kömmt sie eben.

Vierter Auftritt.

Liebreich, Rauhherz.

Liebreich. Guten Morgen meine liebe Schwester!

Rauhherz. Ich suchte dich. Nu, was macht dein liebes Julchen?

Liebreich. Warum dieß hämische Lächeln?

Rauhherz. Es ist nichts.

Liebreich. Du hast wieder etwas auf dem Herzen.

Rauhherz. Kleinigkeiten. Ich komme dir Glück zu wünschen.

Liebreich. Wozu?

Rauhherz. Ueber den glücklichen Erfolg deiner Erziehung, und dich zu bitten, alle deine Bemerkungen aufzuschreiben, um daraus für die Nachwelt ein System zu verfertigen —

Liebreich. Was hast du schon wieder an meiner Tochter auszusetzen?

Rauhherz. Du weißt also noch gar nichts von dem schönen Gerüchte? — Das gute Weib sieht, hört, und denkt nur auf ihr feines Töchterchen. Du weißt gar nichts?

Liebreich. Was soll ich wissen?

Rauhherz. Du bist eine Mutter? Pfui, schämen sollst du dich! Da sind die Früchten deines Eigensinnes.

Liebreich. Ich verstehe kein Wort.

Rauhherz. Dein Naturfehler! Armes Weib, du weißt also nichts? So hör mich. In der ganzen Stadt schlägt man sich mit artigen Histörchen herum. Deine Tochter schwärmt mit jungen Stutzern auf allen Tanzsälen herum; diese süßen Herren bekommen Händel; sie schlagen, sie würgen sich, und gehen durch. Deine Tochter wird als eine Stadtbuh-

lerinn

lerinn verrufen; Ich, du, und deine ganze Familie entehrt!

Liebreich. Du träumst!

Rauhherz. Ich träume? Ja ja, ich träume, und du rasest. So geht es allen eigensinnigen Weibern, die keinen vernünftigen Rath annehmen. Ich sagte dir schon lange zuvor, das Ding kann kein gutes Ende nehmen; aber hört man mich? Das Töchterchen, das in sich selber verliebt ist, höhnt mich; die Mutter, die in ihre Zucht vernarrt ist, spottet meiner. Da sind die Folgen der schönen Erziehung. Ich kann dem Himmel nicht genug danken der mich so erleuchtet hat. Ich glückliche Mutter, ich hab an Lottchen ein Meisterstück der Natur, und ein Muster aller Tugenden erzogen.

Liebreich. Eine Puppe hast du erzogen.

Rauhherz. Und du eine eitle Närrinn!

Liebreich. Deine Tochter dauert mich; sie wächst in Dummheit auf.

Rauhherz. Und deine in Ausgelassenheit! — Ha, Bücher, Komödien, Gesellschaften, Bälle, die gehören zur Erziehung! Mit was brachte deine Tochter ihr Leben zu, als mit diesen Kinderpossen? Sie singt, sie tänzt, sie spielt, sie schwatzt, was weis ich noch alles. Daraus entstehen die Früchten! — Meine Tochter ist ganz anders erzogen. Ich lasse sie keinen Schritt aus dem Hause. Nicht einmal zum Fenster. Die ließ ich alle vernageln. Sitzen muß sie mir, arbeiten, und beten. Hergegen betrachte man das Mädchen! Sie macht mir Ehre. Was für eine Tugend! ich glaube, sie hat noch kein Mannsbild mit beiden Augen angesehen!

Liebreich. Und dieses lebenlose Bild soll einst das Vergnügen eines Mannes seyn? Sie soll ein Haus regieren; Sie soll Sitten, und Gewohnheiten der Welt wissen: Sie soll Kinder erziehn; sie soll dem Mann, wenn er von Geschäften ermüdet, in seinem Hause Vergnügen sucht, durch ihren reizenden Umgang das Leben versüssen? Sie, die nichts anders weis, als bey einer Arbeit zu sitzen, zu gähnen, und ein Gebet herzulallen, wobey ihr Herz nichts empfindet. Die schöne Erziehung! Soll die Frau vom Hause die erste Dienstmagd des Mannes seyn?

Rauhherz. (Neigt sich spöttisch) Wie soll ich also meine Tochter ziehn?

Liebreich. Unsre ganze Erziehung muß einen Bezug auf das männliche Geschlecht haben. Den Männern zu gefallen, ihnen zu nützen; ihre Liebe und Hochachtung zu erwerben; sie zu pflegen, ihnen zu rathen; sie zu trösten, ihnen das Leben angenehmer zu machen; dieß sind ewig die Pflichten des weiblichen Geschlechts. Dieß lehr deine Tochter. Such ihre Sitten zu reinigen. Such ihr Herz zu bilden!

Rauhherz. O das bildet sich schon! — Doch gesetzt; wie bildet sich denn das Herz?

Liebreich. Die Wege sind verschieden. Die bekanntesten sind der Umgang mit vernünftigen Menschen, und gute Bücher.

Rauhherz. Etwa Romanen? Was lernt man in diesen Büchern als Liebe?

Liebreich. Das Herz spricht läuter als ein kaltes Buch. Ich verwerfe selbst die meisten dieser Bücher; aber es giebt auch gute Bücher.

Rauhherz. Auch die will ich nicht. Genug, verderb du deine Tochter; ich will meine retten. Von diesem Augenblick an, will ich mich nicht mehr in deine Sache mischen. Bleib nur, wie du bist; aber die Reue wird zu spät kommen. Der Himmel vergieb mir meinen gerechten Zorn! Du verdienst nicht meine Sorge —

Liebreich. Zankst du ewig?

Rauhherz. Ich werde bald nicht mehr zanken. Sobald meine neue Wohnung eingerichtet seyn wird, dann will ich keinen Schritt mehr in dein Haus setzen.

Liebreich. Das kannst du thun. Ich bin deines Tadels müde. Schäm dich deines aufgebrachten Wesens. Diese Art wirst du deine Tochter lehren. Was für ein unglückliches Geschöpf wird sie seyn. Bring ihr lieber die Sanftmuth bey, sie ist die Haupttugend der Weiber. Sie ist bestimmt einem Wesen zu gehorchen; dem Manne, der selbst voll Fehler, oft voll Laster ist. Lehr sie also frühzeitig das Unrecht zu leiden, ohne sich zu beklagen. Die Natur hat uns Reiz und Thränen gegeben, mit diesen Waffen müssen wir den Erdekönig den Mann beugen, und bekämpfen. Merk dirs Schwester.

Rauhherz. Die moralische Mutter! Ha ha ha, geh lieber zu deinem Julchen. Tröste das arme Kind; der schreckliche Zufall auf dem Ball wird ihr zartes Herz sehr angegriffen haben.

Liebreich. Du bist eine Spötterinn!

Rauhherz. Du eine Närrinn! [Sie geht ab.]

Lieb=

Liebreich. Welch ein Weib! Man muß ihr ein bischen die Wahrheit sagen, sonst wird sie unerträglich. — Der Zufall mit meiner Tochter geht mir zu Herzen. Das Mädchen ist ein wenig zu aufgeweckt. Sie überläßt sich zu sehr dem Schwindel der großen Welt. Wenn ich nur einen vernünftigen Mann für sie finde; so — Ha, sie kömmt. Ich will sie sprechen.

Fünfter Auftritt.

Julie, Liebreich.

Julie. Meine englische Frau Mutter, kommen sie; nehmen sie Theil an meiner Freude! — Aber sie sind so verstört, so traurig. O was fehlt ihnen? Lassen sie mich ihre Hand küßen. Ich liebe sie. Sie wissen, daß mein ganzes Herz ihnen zugehört. O verhehlen sie mir ihren Kummer nicht!

Liebreich Wer könnte dir widerstehen, schmäuchelndes Mädchen? Was bringst du denn?

Julie. Ja, das müssen sie wissen, allerliebste Mutter. Ich komme eben aus der Kirche nach Haus. Ich treffe bey der Stiege eine Menge Volk an. Die Neugier reizt mich. Ich trete hinzu. Eine Frau hat ein allerliebstes Kind auf dem Schooße, das alle Menschen anlächelte. Man sagt mir, daß es eine Mutter aus Armuth niedergelegt. Mein Herz fühlt sich bewegt. Ich lasse mir das Kind reichen. Ich bring es nach Haus. Ich werde für selbes recht besorgt seyn.

Liebreich. Umarme mich meine Tochter! — Hier hast du mir und der Menschlichkeit Ehre gemacht. Aber ich bin noch etwas bös auf dich —

Julie. Sie auf mich böse? Sprechen sie dies nicht nochmal; sie durchbohren mein Herz. Ach, meine allerliebste Frau Mutter, ich lasse diese mir theure Hand nicht los, bis sie mir sagen, warum sie auf mich zürnen. O sie sind so gut —

Liebreich. Julie, du kennst mich. Ja das bin ich; aber meine liebe Tochter um so sträflicher bist du, wenn du meine Güte mißbrauchest.

Julie. Sie machen mich zittern. Was hab ich gethan?

Liebreich. Unvorsichtiges Mädchen, mit wem warst du auf dem Ball?

Julie. Ich mit niemand, als mit ihnen.

Liebreich. Sollst du klein genug seyn, mich zu hintergehen?

Julie. Nur der Gedanke würde mich beleidigen. Ich versichere sie, bey meiner zärtlichen Liebe gegen sie, daß ich nicht aus dem Hause gegangen, ohne —

Liebreich. Ich will es glauben. Doch ich verstehe kein Wort — Meine Schwester kömmt zu mir, mit ihrer gewöhnlichen Sanftmuth. Sie macht mir tausend Vorwürfe. Rohrstrauch habe dich auf den Ball geführt. Man habe sich um dich gezankt, geschlagen, erwürgt, was weiß ich alles. Die ganze Stadt sey voll von diesem Märchen.

Julie. Die ganze Stadt sagt Lügen.

Liebreich. So ein Ruf ist nachtheilig. Mädchen können nicht vorsichtig genug seyn. Meine liebe

be Tochter, ich glaube dir zwar auf dein Wort, daß du unschuldig bist; aber fürchte das Urtheil der Welt. Es ist nicht genug, daß ein Mädchen schön, tugendhaft, liebenswürdig ist, es ist auch nöthig, daß sie für das gehalten werde, was sie ist. Unsre Ehre liegt nicht allein in unsrer Aufführung, sondern auch in unserm Ruf.

Julie. Ich küße sie, theuerste Mutter, für ihre weise Lehre; und seyn sie versichert, daß sie nie aus meinem Herzen entwischen wird. Ueber den Zufall seyn sie unbesorgt. Die Wahrheit kömmt früh oder spät an Tag, und ich werde genug gerächet seyn, wenn die Thoren einsehen werden, daß sie betrogen sind.

Liebreich. Genug, ich werde die Sache besser ausforschen. Ich gehe ohne dieß zur Wollseim; die wird mir mehr Licht in der Sache geben können, denn sie weiß alle Stadtmärchen.

Julie. Ich danke ihnen für ihre Mühe; aber keinen Argwohn wider mich, meine liebste Mutter.

Sechster Auftritt.

Lottchen, Julie.

Julie. Ha, mein liebes Lottchen, guten Morgen! — Wie hast du geruht? Mir hat heut von dir getraumt, und das ist ganz natürlich; Im Schlafe sehen wir die Gegenstände wieder, mit denen unser Herz beym Tage beschäftigt ist. — Aber, wie du mich betrachtest! — Was bewunderst du denn?

Lottchen. Ach! —

Julie. Nu, warum seufzt mein schönes Lottchen?

Lottchen. Ich, schön? — Wenn ich auch solche schöne Kleider hätte wie du —

Julie. So glaubst du mein Lottchen, daß wir nur schön sind, wenn wir hübsche Kleider haben?

Lottchen. Nu freylich! — (Sie sieht sorgfältig um.) Du mußt ja schöner seyn als ich, weil du so viele Liebhaber hast, und ich habe gar keinen!

Julie. Ha ha ha! Küß mich mein Schatz, über diesen naifen Gedanken!

Lottchen. Du machst dich stäts lustig über meine Reden. Wer hat wieder so viel Verstand als du? Ich weiß doch, daß ich Recht habe. Aber stirbt nur meine Mutter, so —

Julie. Schweig, mein Lottchen, so mußt du nicht sprechen! — Du wünschest also den Tod deiner Mutter? Ich liebe die meine vom ganzen Herzen.

Lottchen. Wer hat aber eine solche Mutter? Du kannst sie leicht lieben. Sie liebt dich, sie giebt dir alles, was nur dein Herz wünscht. Sie spricht sanft wie ein Engel. Sie läßt dir alle Freyheit. Sie giebt dir so schöne Kleider. Aber ach! — Meine Mutter keift den ganzen Tag. Sperrt mich ein wie eine Verbrecherinn. Donnert den ganzen Tag im Hause herum. Mißt mir jeden Bißen vor. Wirft mir diese schlechten Kleider zu. Und ich sollte sie lieben können?

Julie. Du irrst dich mein liebes Kind; deine Mutter meynt es nicht so übel, als du es auslegest. Sie thut alles aus Liebe zu dir —

Lottchen. Aus Liebe! Ey wenn sie mich doch haßte, vielleicht befänd ich mich besser dabey.

Julie. Hier hast du sehr Unrecht. Betrachte das Gute gegen das, was du Uebels zu empfangen glaubst, du wirst sehen, wie sehr die Wohlthaten das Böse überwiegen. Sie gab dir das Leben. Sie ernährte dich. Sie erzog dich. Du lebst nur von ihr. Von ihr hast du also Daseyn, Religion, Tugend, Kenntniß, Vermögen; und diese so große Wohlthäterinn willst du nicht lieben? Geh Lottchen, du wärst ein undankbares Mädchen, wenn du so dächtest! — Du weinst? Nu, nu! mein Schwesterchen, tröste dich, es war nicht übel gemeynt. Itzt sind wir wieder gute Freundinnen. Lach mich an! — Und sag mir liebes Lottchen, wie würdest du denn leben, wenn du Frau über dich selbst wärest?

Lottchen. [freudig.] Nu, ich würde recht bequem leben. Ich würde nicht so viel arbeiten, nicht so viel beten, nicht so viel sitzen, und nicht so viele Moral anhören wollen.

Julie. Wie würdest du also deinen Tag zubringen?

Lottchen. Hör: um acht oder neun Uhr stünd ich auf. Ich frühstückte. Ich setzte mich dann zum Putztische, da blieb ich bis Mittag. Dann gieng ich zur Kirche, damit mich ja viele Leute sähen. Gegen die Männer würde ich freundlich seyn; aber auf die Mädchen würde ich verächtlich herab sehen. Dann zu Tische. Da müßten gute, viel gute Speisen seyn. Itzt würde ich eine Stunde ruhen. Nach dem Mittagsschläfchen folgt ein Spatziergang, oder welche Besuche. Auf die Nacht gieng ich auf den Ball; oder besuchte den Schauplatz. Sieh, so lebt ich alle Tage. Wie gefällt dir mein Plan?

Julie. Vortrefflich, du weißt dich in die große Welt zu schicken. Ich hatte einst viel von deinem Entwurf. Ich lebte immer fröhlich. Nur das letzte Jahr ward ich dieses Lebens müde; dieß beständige Einerley erregte mir ein Eckel. Ich fieng auf einmal zu philosophiren an; aber ich bin keine Stunde sicher, daß ich nicht wieder zur Fröhlichkeit, und Betäubung zurückkehre. Ich liebe die Munterkeit. Mein ganzes Leben floß angenehm hin.

Lottchen. Ach, und meines traurig! Wie muß ich dich beneiden. Aber schon gut. Von allem dem, was mich meine Mutter gelehrt hat, will ich nichts, gar nichts thun! das soll meine Rache seyn. Ja noch mehr, meine Julie, [Sie blickt schüchtern um sich herum.] Wenn ich nicht bald aus meinem Kerker loskomme; so entlauf ich noch.

Julie. Nicht so verzweifelt, mein Lottchen! Es wird besser gehen. Ich will alles beytragen, dein Schicksal zu erleichtern.

Lottchen. Ja, wenn ich stäts bey dir seyn dürfte; aber läßt mich denn meine Mutter? Ja, sagt sie, [indem sie die Hände in die Seite stemmt] das ist ein Haus; das ist ein Weib, meine Schwester! Siehst du, so eine Mutter sollst du haben, die würde dich im Grund und Boden verderben! — So spricht sie von früh bis auf den Abend.

Julie. Das ist nur ihre mürrische Art. Sie meynt es so böse nicht. Nur Geduld, mein Lottchen. Ich muß itzt fort, denn ich hab ein Kind zu versorgen, das wird mir Geschäfte machen. Ein allerliebstes Kind! — Komm Schwesterchen, wenn du darfst, auf mein Zimmer.

Lottchen. Ich will ehe sehen, wo meine Mutter ist. Ich habe mich nur weggeschlichen.

Siebenter Auftritt.

Fritz, Lottchen.

Lottchen. Ha Fritz! — Mein lieber Fritz, man sieht ihn so selten.

Fritz. Gnädiges Fräulein, das ist zuviele Gnade, daß sich Ew. Gnaden auf meine Wenigkeit erinnern.

Lottchen. [blickt furchtsam herum] Ja, wenn ich recht Zeit hätte, so hätt ich ihm viel zu sagen —

Fritz. Desto glücklicher für mich.

Lottchen. Ich denke recht oft an ihn, mein lieber Fritz!

Fritz. An mich?

Lottchen. Ja, ja, an ihn! — Er ist ein artiger Mensch.

Fritz. Ew. Gnaden —

Lottchen. Hat er noch Eltern?

Fritz. Den Vater nicht; aber die Mutter —

Lottchen. Ist sie auch so schlimm wie die Meinige? — Sag er mir, mein lieber Fritz, wie gefalle ich ihm denn?

Fritz. Ew. Gnaden sind ein Engel in meinen Augen!

Lottchen. Das hat mir noch niemand gesagt. O meine Mutter giebt mir häßliche Namen. Er liebt mich also weit mehr als meine Mutter, nicht wahr?

Fritz. Gnädiges Fräulein — Ich miskenne meinen Stand nicht. Ich weis, was ich Euer Gnaden schuldig bin.

Lottchen. Gesetzt, wir wären gleich.

Fritz. Ja dann — Euer Gnaden führen mich in Versuchung —

Lottchen. Nu? — Still! — Still ich höre meine Mutter! — Ein andersmal mehr davon. Leb er wohl, mein lieber Fritz. Ich hab ihn recht gern.

Achter Auftritt.

Fritz.

Leb er wohl, mein lieber Fritz, ich hab ihn recht gern! — Das kützelt mich im Innersten des Herzens. Das gute Kind sagt mir die allerschönsten Sachen vor, die mich fast stolz machen sollten. Ein Fräulein — Hm? wär ich der Erste, der in der Welt sein Glück gemacht hat? — Nein, Fritz, das ist böse gehandelt. Sie ist die liebe Unschuld. Sie sieht nicht viel Männer. Ich bin sehr demüthig, und höflich gegen sie, wie es meine Schuldigkeit ist; das gefällt ihr. Sollt ich mir diese Einfalt zu Nutzen machen? Ha, ich bin kein Edelmann,

ich darf kein Betrüger seyn! — Wohlan, klein, und ehrlich! Wer weis, was uns der Himmel für ein Glück zuschickt. Ich habe schon viel in der Welt erlebt —

Neunter Auftritt.

Josepha, Fritz.

Fritz. Ha, eben recht. Ist mein Herr noch nicht hier?

Josepha. Ich hab ihn diesen Morgen nicht gesehen.

Fritz. Wo muß er denn seyn? Ich such ihn schon an drey, vier Orten.

Josepha. Hat er sich etwa auch geschlagen?

Fritz. Er wäre der Mann dazu, sich um solche Kleinigkeiten zu schlagen. Wenn er doch kämpft, so ists wider die Unglaubigen. Denn ich höre, er wird bald nach Maltha reisen.

Josepha. Es ist Schade um den wackern Herrn, er sollte nicht in diesen Orden treten.

Fritz. Ich hör ihn oft seufzen, ich weis gewiß, daß er nur seiner Familie zu Liebe diesen Stand ergreift.

Josepha. Was macht denn sein Bruder?

Fritz. Er verschwendet, das ist sein Beruf. Er überläßt sich allen Ausschweifungen, deswegen ist er der Erstgebohrne, und hat Vermögen zu hoffen.

Jose-

Josepha. Und sein edler Bruder muß so stille leben.

Fritz. Warum kam er zu spät auf die Welt. Ha, wär ich aus einem großen Hause, ich hätte müssen der Erste seyn?

Josepha. Er muß einen guten Herrn haben.

Fritz. Herrn? — Ha, er ist mein bester Freund, oder vielmehr mein Vater! Er lehrt mich; er zeigt mir das Gute. Sieht er, daß ich mich zu sehr wegen seiner beschäftige; so kömmt er und schlägt mich sachte auf die Achsel. Fritz, spricht er, ich danke dir für deinen Eifer; aber vergiß nicht, daß du nicht wegen meiner auf der Welt bist; setz dich hin, lies, denk, daß du ein Mensch bist, das muß deine Hauptbeschäftigung seyn.

Josepha. Der gute Herr!

Fritz. Ich war in meiner Jugend ein ausgelassener Pursch. Er hat mich erst zu einem redlichen Manne gemacht. Hergegen lieb ich ihn wie meine Seele.

Josepha. Da thut er recht. So war er ein so lustiger Jüngling? Wer sind denn seine Eltern?

Fritz. Der Vater hat mir nicht die Ehre erwiesen, mich seiner Bekanntschaft zu würdigen. Er starb, wie meine Mutter mir sagte; diese war arm, und gab mich in ein öffentliches Erziehungshaus, da wuchs ich auf. Ein Soldat nahm mich in seine Dienste. Der Herr war keinen Schußpulver werth, und sein Diener folglich noch weniger. So lebt ich im Wirbel fort, bis ich das Glück hatte, in die

Dienste meines lieben Vaters Eduard zu kommen. — Aber itzt hab ich mich verplaudert. Leb sie wohl mein Schatz. Ich muß fort. Vergesse sie mich nicht.

Josepha. Er weis, wie gut er bey mir angeschrieben ist.

Ende des ersten Aufzugs.

Zwey-

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Julie.

Zwey Tage! — Zwey ganze lange Tage! und mein Eduard besucht mich nicht. Gestern erwartete ich ihn so lang, und er kam nicht. Ich schicke zu ihm; ich erkundige mich um seine Gesundheit. Eduard ist wohl auf, und kömmt nicht! — Ha, Kaltsinniger, ich will mich ein Bischen rächen. So sind sie alle. Sobald sie unser Herz haben, dann leb wohl Liebe — Wer kömmt? — Ha er ist es selbst.

Zweyter Auftritt.

Eduard, Julie.

Eduard. Meine reizende Julie ist der erste Gegenstand, den ich hier antreffe! — Ich bitte sie tausendmal um Vergebung, daß ich sie gestern auf mich warten ließ —

Julie. So waren sie gestern nicht hier? — Es ist wahr! — Wie doch mein Gedächtniß so flüchtig ist. Ha, sie müssen mir es vergeben, ich habe

mich

mich gestern so gut unterhalten, so gut, daß es ganz natürlich war, daß ich sie nicht mißte —

Eduard. So gut! — Nicht mißte! nicht mißte! — Sie haben sich also recht wohl unterhalten?

Julie. [mit gezwungner Munterkeit] Ich hatte vortreffliche Gesellschaft. Sie wissen, unser Haus ist sehr gesucht.

Eduard. Ja ja! —

Julie. Ich hatte einen der besten Tage. Es war mein Geist so aufgeheitert, mein Herz so fröhlich. Ich überließ mich ganz dem Schwindel der Gesellschaft.

Eduard. Sie thaten wohl daran.

Julie. Aber auch sie werden ihre Stunden gut angewandt haben — Man gähnt nicht immer bey Julien —

Eduard. Hören sie auf, theure Julie, durchbohren sie nicht mein Herz! Ihre Rache ist zu grausam. Ich habe dies nicht von ihnen erwartet. Sie können über mein Schicksal gebieten, sie können mich vor Kummer sterben lassen; aber so sehr ich sie liebe, und anbete; so werd ich doch nie wegen ihnen die Rechte der Menschlichkeit vergessen, sie sind mir heilig —

Julie. Sprechen sie nicht aus! Ich verstehe sie. Mein Eduard, ich liebe sie wieder aus ganzem Herzen.

Eduard. Diese Versicherung belebt mich wieder! — O Julie, warum bin ich nicht ganz Herz, ganz Empfindung, um sie genug lieben zu können — Ihre Güte entzückt mich; aber sie müssen auch meine

Rechtfertigung hören. Ich ergötzte mich in einem nahe gelegenen Wäldchen. Ich überließ mich im Spatziergang meinen Gedanken. Mit wem hätt ich mich wohl besser beschäftigen können, als eben mit ihnen.

Julie. Mein Eduard!

Eduard. Dann erinnert mich die Uhr, daß die bestimmte Zeit nah ist, zu ihren Füßen zu eilen. Doch eine winselnde Stimme hält mich auf. Ich trete näher. Ein paar Kinder laufen mir entgegen, und klagen mir mit Schluchzen, daß ihr Vater von einem Baum gefallen sey, und sich ein Bein zerbrochen habe. Ich eile dem armen Manne zu helfen. Ich suche Hilfe. Man bringt ihn auf meinen Befehl zu seiner Wohnung. Das Weib empfängt uns mit äußerstem Schrecken. Ich tröste die arme Familie. Man sucht einen Wundarzt. Ich befehl ihm, allen Fleiß anzuwenden, und von mir eine würdige Belohnung zu erwarten. O meine Julie, wie viel Segen sprach mir diese Familie zu! — Ja, nur das entzückende Vergnügen der Menschlichkeit, diese Wollust eines guten Herzens konnte mir den Verlust bezahlen, einen Tag ohne meine Julie zu seyn.

Julie. Theurer Eduard, laß mich in der Trunkenheit meiner Seele dich umarmen! — Welch ein Herz! Welche Gesinnungen! welche Tage werd ich an deiner Seite leben!

Eduard. Ach Julie! wann naht der glücklichste Augenblick meines Lebens, wo ich der ganzen Welt mein Glück eröffnen, wo ich allen Menschen frey werde sagen dürfen, daß sie das Vergnügen meiner Tage sind!

Julie. Mein Eduard, unsre Leidenschaft ist edel; ich weis es. Sie ist so rein, als die Seelen, die sie empfinden. Liebe knüpfte sie; Unschuld hat sie genähret. Die Reize der Tugend vermehren die Reize der Liebe, und das sanfte, heilige Band, das uns verbindet, ist die ganze Seligkeit meines Lebens — Aber doch zittre ich —

Eduard. Der Himmel wird so fest gebundene Herzen nicht trennen. Er wird —

Julie. Nur der Gedanke durchbohrt meine Brust. Die beste Mutter, die jemals die Erde getragen, hab ich beleidigt. Was wird sie sagen, wenn sie meine Undankbarkeit erfährt? Wird es ihr nicht durch die Seele gehen? Ich habe meine Hand verschenkt, ohne sie um ihre mütterliche Einwilligung zu bitten. Wie empfindlich wird ihr diese Geringschätzung seyn! Sehen sie, Eduard, den stillen Kummer, der mich martert. Aber um sie —

Eduard. Um mich! — Ja um mich! Englische Julie, um mich! aber sind sie allein verdienstvoll? hat ihnen mein Herz nichts entgegen zu setzen? — O ja, überlegen sie. Ich bin ein Sohn. Ich liebe meinen Vater so sehr, als sie ihre Mutter, obwohl er mich zwinget, einen Stand zu ergreifen, der mich unglücklich machen, der mir das größte Gut, meine Julie, entreissen würde. Man dringt auf meine Abreise nach Maltha. Es ist meinem Bruder, und meiner übrigen Familie daran gelegen. Ich merke ihre Absicht. Sie liegen meinem Vater Tag und Nacht an den Ohren. Sie haben endlich durchgedrungen. Ich werde reisen müssen. Mein Vater wird heute noch von seinen

Gütern hier eintreffen. O Julie, was werd ich ihm sagen?

Julie. Wir müssen das Aeußerste wagen. Ein Vater und eine Mutter sind zu erweichen. Laß uns Eduard zu ihren Füßen eilen, ihre Knie umfassen; unsre Thränen, unsre Liebe werden ihre Herzen erobern.

Eduard. Wohlan, theure Julie, ich nehme ihren Vorschlag an. Ich will meinen Vater zu gewinnen suchen. Ich eile ihm entgegen. Leben sie wohl, schöne Julie, und glauben sie, daß, wenn ich nicht stäts persönlich bey ihnen bin, doch mein Herz bey ihnen ist!

Zweyter Auftritt.

Liebreich, Vorige.

Liebreich. Nu, Ritter Eduard, haben sie sich wieder gefunden? Sie sind so selten — Und wie mir scheint, sind sie schon wieder zum Abzuge gerüstet. Sie schätzen uns nicht mehr.

Eduard. Eure Gnaden beschämen mich. Es ist nicht Mangel an Hochachtung, wenn ich nicht stäts meine Aufwartung mache; es ist vielmehr, um Euer Gnaden nicht beständig überlästig zu seyn. Wenn ich nur mein Herz zu Rathe zöge; so würde ich dieß Haus nie verlassen. Ich muß itzt meinem Vater entgegen eilen; ich erwarte ihn alle Augenblicke.

Liebreich. Gehn sie, und bringen sie mir ja bald meinen lieben, alten Freund. Wir haben sehr viel mit einander zu sprechen.

Dritter Auftritt.

Liebreich, Julie.

Liebreich. Meine Julie, der Besuch ist zu Ende, und ich komme, dir eine seltene Geschichte zu erzählen. Du bist schon bey mir vollkommen gerechtfertigt, und dieß freuet mich sehr.

Julie. Ich küsse ihnen die Hand, englische Frau Mutter; sie überhäufen mich stäts mit ihrer Güte.

Liebreich. Du wirst lachen. Wen hältst du wohl für die Heldinn dieses fürchterlichen Romans, der die ganze Stadt beschäftigt?

Julie. Ich habe mich dieses elenden Mährchens seitdem nicht mehr erinnert.

Liebreich. Ha, ha, ha, denk nur, Lottchen spielt solche Streiche!

Julie. Sie scherzen, Lottchen, das einfältige Mädchen!

Liebreich. Ich weis es von der Schwester Rohrstrauchs. Das thörichte Mädchen dauert mich, denn ihre Mutter hat es von eben der Schwätzerinn erfahren.

Julie. Was wird sie ausstehen müssen!

Liebreich. Aber es ist auch eine unvorsichtige Handlung.

Julie. Wie hat sie denn zu Stande kommen können?

Liebreich. Dieß weis ich nicht. Ich mische mich in den ganzen Handel nicht. Ich kenne meine Schwester. Sie würde auch meine redlichsten Absich-

ten übel auslegen. Ich werde recht froh seyn, wenn ich ihrer los werde, denn sie ist unerträglich.

Julie. Die Sache setzt mich in Erstaunung. Lottchen hat mir keinen Wink von diesem Ebentheuer gegeben.

Liebreich. Das Mädchen ist listig genug; sie fürchtet verrathen zu werden.

Julie. Weil sie mich nicht ihres Vertrauens würdiget, so werde ich mich ganz unwissend stellen.

Liebreich. Das wird das Beste seyn. Ha, da kömmt meine Schwester ganz außer Athem. Laß mich allein mit ihr.

Julie. Ich gehorche. Suchen sie die Sache beyzulegen.

Vierter Auftritt.

Rauhherz, Liebreich.

Rauhherz [wirft sich in einen Sessel, blickt wild um sich, und schöpft schwer Athem.]

Ich kann mich noch nicht erholen! — Ha, bist du da? — Pfui, schäm dich! Bist du eine Mutter? Bist du eine Schwester? Bist du ein Weib? Bist du nur ein vernünftiger Mensch?

Liebreich [gelassen.] Das Kompliment ist gut. Was hast du denn schon wieder?

Rauhherz. Schöne Frage!

Liebreich. Du bist immer aufgebracht.

Rauhherz. Und du immer närrisch!

Liebreich. Was giebt es neues?

Rauhherz. Wir sind die Stadtfabel!

Liebreich. Es ist mir eine Ehre, wenn die Leute von uns reden mögen.

Rauhherz. Man höre sie nur! — Die Mutter ist wie die Tochter; aber welcher Teufel hat euch gerathen, auch meine Tochter zu verführen?

Liebreich. Was hat sie gethan?

Rauhherz. Du weißt also nichts? Thörinn, auf allen Bällen ziehen die Mädchen zur Nachtzeit herum.

Liebreich. Kleinigkeiten. Sonst nichts?

Rauhherz. Das sind Kleinigkeiten? Gütiger Himmel! Wo kömmt die Welt hin? Welche Sitten! — Was sollen denn die Mädchen noch ärgers anstellen? Ich möchte über dein kaltes Blut rasend werden.

Liebreich. Soll ich mit dir aufrichtig reden, so höre mich an, ohne zu zürnen. Meine Schwester, der Zufall mit deiner Tochter hat gar nicht meinen Beyfall; allein er ist die natürliche Folge deiner rauhen Erziehung.

Rauhherz. Ey möglich! Wie so?

Liebreich. Der Zwang macht schlechte Handlungen. Die Kinder stehen auf der Hut, wenn sie fürchten verrathen zu werden; wenn es aber heimlich geschehen kann; so überlassen sie sich ihren Neigungen.

Rauhherz. Man sollte sie also ihnen selbst überlassen? Ha, ha, ha, die schöne Moral!

Liebreich. Man soll die Kinder durch Güte und Sanftmuth zu leiten wissen. Die Frucht ist davon, daß sie mit aufrichtigem Herzen stäts handeln. Sie thun in unsrer Gegenwart, was sie in unsrer Abwesenheit thun.

Rauhherz. Wie lehrreich!

Liebreich. Du bist zu hart. Du entziehst deiner Tochter auch die erlaubtesten Ergötzlichkeiten. Das arme Kind stiehlt sich also, was du ihr durch Härte raubst.

Rauhherz. Ich sollte also aus meiner Tochter auch eine Herumschwärmerinn, wie dein liebes Julchen ziehen? Sie sollte von Hause zu Hause ihre Besuche feil bieten; sie sollte vom Hetzhause zur Schaubühne, von der Schaubühne im Tanzsaal täglich hausiren gehen? Sie sollte einen Anhang von Stutzern und adelichen Narren um sich haben? Sie sollte die Nächte beym Spieltische durchwachen; die Tage im Bette und beym Putztische erwürgen? — Nein Schwester, eine solche Rabenmutter will ich nicht werden. Der Himmel gebe nur bald, daß ich aus diesem Hause komme!

Liebreich. Wer hält dich denn auf? Du bist Frau, zu gehen, oder zu bleiben. Geh immer!

Rauhherz. Ja, ich werde gehen! Ihr habt mein Kind, mein tugendhaftes Kind verführt.

Liebreich. Ich nehme den Himmel zum Zeugen, daß ich kein Wort von dem ganzen Handel gewußt.

Rauhherz. Die Beyspiele sind eine Pest; sie stecken an.

Liebreich. Ich wiederhole dirs, wenn du böse Beyspiele fürchtest; so kannst du gehen.

Rauhherz. Nein, ich werde bleiben! Ich werde wider deinen Willen bleiben! Ich werde so lange predigen, bis ich dich und deine Tochter auf einen bessern Weg bringe. Ich bitte täglich Gott, daß er dich erleuchten möge.

Liebreich. Ich bete auch, daß er dir die Augen öffne; oder daß er dir wenigstens genug Sanftmuth gebe, einen guten Rath anzuhören.

Fünfter Auftritt.

Rauhherz.

Welch ein Weib! Ich erstaune, sie hat keine gesunde Vernunft! Ihr verderbtes Herz — Doch ich will mich nicht mehr mit euch zürnen. Mutter und Tochter rasen. Werdet lächerlich; geht zu Grunde! — Aber meine Sache liegt mir am Herzen. Meine Tochter muß ich exemplarisch strafen! — Lottchen, auf deren Tugend ich so viel gebaut! — Ha, alle meine Sorge, alle meine Predigten umsonst! — Nein, ich will dich, wenn gar nichts fruchtet, in ein Kloster sperren; ich will — Ha, da kömmt sie mir eben!

Sechster Auftritt.

Rauhherz, Lottchen.

Lottchen schleicht daher; erblickt ihre Mutter, und will entlaufen.

Rauhherz. Komm her! Wir werden miteinander abrechnen. — Man sehe sie an; man sollte glauben, sie wäre die Unschuld selbst. Diese niedergeschlagenen Augen, diese Demuth, diese Schüch-

ternheit! [mit Häftigkeit] aber unter diesem Lamme steckt ein reissender Wolf! — [Lottchen zittert und bebt zurück]

[Rauhherz wirft sich in einen Sessel. Lottchen steht wie eine Verurtheilte vor ihr.]

Rauhherz. Tritt näher! — Noch näher! Mädchen, sag ich, näher! — Itzt gesteh mir alles, oder ich lasse dich acht Tage bey Wasser und Brod fasten! — Du warest auf dem Ball? mit Mannsbildern? Du mit Mannsbildern? In einer Maske? — Sag, wer waren deine Mitverbrecher? Heraus mit der Sprache, oder ich schlage dir alle Zähne in Hals!

Lottchen. Ich — Gnädige — Frau — Mutter? —

Rauhherz. Läugne nicht, Mädchen! oder —

Lottchen. Ich — will — Alles — Gestehen —

Rauhherz. Nur dieß freye Geständniß kann deine Strafe mindern. So eine Aufführung! Ich geschlagene Mutter! — Ich gebe mir so viele Mühe; ich keife Tag und Nacht, nur aus diesem Kloß etwas zu ziehen; und dieß ist meine Belohnung! — Nu, da steht der Stock! Wirst du sprechen? — Ich möchte rasend werden!

Lottchen. [indem sie der Mutter zu Füßen fällt, und schluchzet.] Gnädige — Frau — Mutter —

Siebenter Auftritt.

Josepha, Vorige.

Josepha. Da geht es übel zu. Ich muß zu Hilfe kommen.

Rauhherz. Wirst du sprechen!

Lottchen. Josepha weis alles! —

Rauhherz. Josepha! Wie Josepha! Was hat das Mensch bey der Sache zu thun? [Sie fährt hastig auf, und hält sie an.] Komm her! Entdeck mir gleich die ganze Sache, oder ich lasse dich ins Zuchthaus sperren! — Welch eine Verschwörung! Frau, Tochter und Gesinde studiren darauf mir meinen wohlgerathenen Zögling zu verderben!

Josepha. Wir sind beide unschuldig —

Rauhherz. Die ganze Sache will ich wissen!

Josepha. Eure Gnaden befehlen. Ich will gehorchen; aber Eure Gnaden müssen mir versprechen, mich nicht zu verrathen.

Rauhherz. Ja, ja, sag nur her!

Josepha. Wenn es an Tag kömmt, daß ichs gesagt habe, so verlier ich meinen Dienst.

Rauhherz. Genug, vertrau auf mein Wort.

Josepha. Julie hat das Fräulein beredet, mit ihr auf den Ball zu gehen.

Rauhherz. Hab ichs doch gedacht. Und du lässest dich verführen? Ich will dich — Red weiter Josepha!

Josepha. Das Fräulein Lottchen stellte ihr vor, daß sie nicht folgen könnte, weil sie keine Erlaubniß von ihrer gnädigen Frau Mutter hätte —

Rauhherz. Das hat meine Tochter gesagt? — Weiter!

Josepha. Julie versicherte, Eure Gnaden hätten es ihr zugesagt, und sie würde schon die ganze Sache entschuldigen —

Rauhherz. Welche schwarzen Ränke! Mein Kind so zu verführen! Und Lottchen?

Josepha. Das Fräulein weigerte sich. Sie sagte, dergleichen nächtliche Zusammenkünfte wären tugendhaften Mädchen verboten —

Rauhherz. Hat das meine Tochter gesagt? — Und Julie?

Josepha. Stellte ihr das Vergnügen vor, welches sie haben würde; aber Fräulein Lottchen blieb standhaft wie ein Felsen.

Rauhherz. Das sind die Früchte meiner Grundsätze! — Ja Mädchen, du weißt nicht, was du für eine Mutter hast. — Und also weiter!

Josepha. Das Fräulein Lottchen — Ja, wo war ich? — Ganz recht. Das Fräulein schilderte ihre Liebe zu Euer Gnaden unvergleichlich ab. Sie sagte: Schau meine liebe Julie, (nicht wahr, so sagten sie?) ich wollte dir gerne folgen; aber ich fürchte meine Mutter zu beleidigen —

Rauhherz. Dieß sagte meine Tochter? — Das gute Kind! Die Thränen treten mir in die Augen. — Und dann?

Josepha. Sie fuhr fort: meine Mutter liebt mich über alles; sie ist so gut gegen mich; sie hält mich so liebreich; sie ist so sanftmüthig, wie ein Engel —

Rauhherz. Ja, das ist mein Fehler, daß ich zu gut bin.

Josepha. Und dieser so guten, so edlen, so liebreichen Mutter soll ich Verdruß machen, das kann ich nicht —

Rauhherz. Was das ist um eine gute Erziehung! — Da sollte meine Schwester lernen; bey mir soll sie zur Schule gehen! — Welche Gesinnungen für ihre Jahre! — Komm, mein Lottchen! Nu, weine nicht mehr. [Hier schluchzt Lottchen noch mehr.] Ich habe dich lieb. Ich will dir diesen Fehler verzeihen. Du hast dich verführen lassen; aber ins künftige trau diesen Verführungen nicht mehr.

Josepha. Das gute Fräulein hat ein gutes Herz —

Rauhherz. Wie ihre Mutter! Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme.

Josepha. Sie weis noch nicht, was es für böse Leute giebt.

Rauhherz. Sie ist eine bloße Unschuld. Es hat mich aber Schweiß gekostet, dieses Lamm in einer angesteckten Heerde zu bewachen.

Josepha. Das glaub ich Euer Gnaden.

Rauhherz. Also Lottchen, sey inskünftige gehorsam. Ehe du was unternimmst, frag deine liebreiche Mutter.

Josepha. Ja, das müssen sie thun, mein Fräulein.

Rauhherz. Da hat sie ein Geschenk Josepha für ihre Aufrichtigkeit. Sey sie unbesorgt. Ich will sie nicht verrathen. Es wird mir nur zur Warnung

dienen. Genug, das Beste wird seyn: sobald meine neue Wohnung zu Stande gekommen ist, dieses Haus zu verlassen. Du wirst keinen Schritt aus deinem Zimmer gehen, Lottchen! denn diese Leute lehren dich nichts Gutes. Verstehst du mich? — Mit der Josepha kannst du schon zu Zeiten sprechen. Sie scheint mir ein gutes Mädchen zu seyn.

Josepha. Ich küße Euer Gnaden die Hand für so viel Güte.

Rauhherz. Wenn sie dienstlos ist; so komm sie zu mir. Ich habe ohnedieß meine Menscher weggejagt. Sie hatten mir zu viel Anhang. Ich will ganz einen neuen Boden legen. Was man mit den Dienstboten für Beschwerlichkeiten hat — Sie gefällt mir, Josepha, wie gesagt. — Wer kömmt denn hier?

Achter Auftritt.

Spätklug, Eduard, Vorige.

Spätklug. Ha, meine liebe Baroninn, treff ich sie hier an!

Rauhherz. Willkommen mein Herr Baron! Was bringt sie in die Stadt.

Spätklug. Familiensachen, und andere Kleinigkeiten — Ist dieß etwa ihr Fräulein Tochter? — Ihr Diener mein schönes Fräulein —

Lottchen. [gebärdet sich lächerlich.]

Spätklug. Mein Engelchen, wie gefällt ihnen die große Welt? — Hm?

Lott-

Lottchen. [Indem sie sich albern neigt.] Gut! —

Spätklug. Wie finden sie diese große Stadt? —

Lottchen. Gut!

Spätklug. Sie hat Verstand!

Rauhherz. Das sagen mir alle Leute.

Spätklug. Mit was beschäfftigen sie sich mein Schatz? Lieben sie die Musik?

Lottchen. Nein —

Rauhherz. Da hast du recht. Die Musik verderbt das Herz.

Spätklug. Ja ja! — Sie lesen artige Schriften?

Lottchen. O nein.

Rauhherz. Die verwünschten Bücher bringen eine solche Verwüstung unter die Menschen. Sie sind alle voll Gift! Mein seliger Mann hat mirs wohl tausendmal gesagt. Sehn sie, er hätte können Präsident werden, wenn er keinen so großen Abscheu vor den Büchern gehabt hätte.

Spätklug. Es giebt gute und schlechte Bücher. Die guten können unmöglich schaden. Durch Lesung bildet man das Herz; man ziert den Geist aus, und lernt mit Anstande sprechen.

Rauhherz. Ich geb ihr zu Zeiten artige Mirakelbücher zu lesen, daraus lernt man zugleich die Religion.

Spätklug. Ja ja! — Vielleicht, mein Fräulein, lieben sie die Malerkunst. Es ist auch ein angenehmer Zeitvertreib.

Lottchen. Nein.

Rauhherz. Die Bilder taugen nichts. Ich hatte noch welche von meinem hochseligen Gemahl. Ich ließ sie alle verbrennen. Es sind meistens verbotene Vorstellungen. Die keusche Judith, die keusche Susanna, und solche Sachen in die Zimmer.

Spätklug. Sie denken zu streng, meine liebe Baroninn. Ha ha ha, ich weis eine Zeit, wo sie ein lustiges Mädchen waren. Sie haben die Welt gern gehabt, wie ich. Wir haben sie beide genützt.

Rauhherz. Eben darum will ich meiner Tochter andere Grundsätze beybringen, als man mir in der Jugend beygebracht. Hergegen betrachten sie mich und meine Schwester. Betrachten sie unsere Kinder. Was ist ihre Julie gegen mein Lottchen gerechnet. Von den Töchtern kann man auf die Mütter schließen.

Spätklug. Da haben sie vollkommen recht. Ich bin noch ein wenig müde von der Reise. Sie werden entschuldigen meine liebe Baroninn, daß ich mich etwas entferne; aber wenn sie erlauben; so werd ich sie zu Zeiten besuchen.

Rauhherz. Sie sind uns allzeit willkommen.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Liebreich.

Julie ist nicht mehr so munter — Oft überrasche ich sie allein, und wenn ich mich nicht trüge, so sind Thränen auf ihren Wangen — Was kann ihr fehlen? Lieb ich sie weniger? Hat sie minder Freyheit, aller erlaubten Ergötzlichkeiten zu genießen? — Julie, Julie, dein Herz verbirgt sich vor mir; dein Busen steht mir nicht mehr offen! Ich bin nicht mehr die vertraute Freundinn, mit der du alle deine kleinen Freuden, und Sorgen theilest — Dieß schmerzt mich — Ha, wenn sie liebte — Wenn sie etwa von mir einigen Zwang befürchtet — Nein, meine Julie, fürchte nichts, ich will dich glücklich machen, ich bin deine Mutter! — Sie kömmt.

Zweyter Auftritt.

Julie, Liebreich.

Liebreich. Komm, meine liebe Julie, ich habe wichtige Dinge mit dir abzuhandeln. Setzen wir uns! — Julie —

Julie.

Julie. Meine theure Mutter —

Liebreich. Du bist eine mannbare Tochter. Ich wünsche dich glücklich zu sehn. Mein Glück ist mit dem Deinigen auf das engste verbunden. Das Glück eines tugendhaften Mädchens ist ein tugendhafter Mann. Es ist also Zeit auf deine Heurath zu denken. Man muß bey diesem wichtigen Handel lang, und klug zu Rathe gehen, denn von der Wahl eines Gatten hängt das Schicksal deiner Tage ab.

Julie. Ach meine theure Mutter —

Liebreich. Hör mich weiter, meine liebe Julie. Diese Wahl muß frey seyn. Die natürliche Neigung bindet das Band. Die Herzen und die Augen sind die Führer, und die Harmonie der Seelen schließt die glücklichsten Ehen. Lieben, oder sich nicht lieben steht nicht in unserer Macht. Wie gefällt dir meine Moral, Julie?

Julie. Ihre Moral, ist so menschlich als ihr Herz.

Liebreich. Meine Liebe, und meine zärtliche Freundschaft gegen dich erlauben mir keine gezwungene Handlung. Ich will nur dein Glück. Ich gebe dir also von diesem Augenblick an die Macht dein Herz demjenigen Manne zu schenken, den du glaubst, daß er deiner würdig ist, und jene Gaben besitzet, welche dich zur glücklichen Gattinn machen werden. Du wirst wählen. Ich will nur deine Rathgeberinn seyn.

Julie. O lassen sie mich ihre Hände tausendmal küßen; lassen sie mich zu ihren Füßen weinen —

Es

Es sind Thränen des Entzückens und der Dankbarkeit.

Liebreich. Steh auf meine Julie! — Ich trage dir nichts Leichtes auf. Bedenke die Handlung wohl, und reif. Du hast nicht etwa einen Liebhaber zu suchen, den man wieder abdanken kann, wenn er nicht gefällt; nein, einen Gefährten, einen Herrn für dein ganzes Leben! — Man muß oft seine halbe Lebenszeit damit zubringen, dieses würdige Geschöpf zu finden. — Itzt bist du Frau, Gebieterinn über dich selbst; aber theure Tochter, da ich dich dir selbst überlasse, da ich deinem Herzen keinen Zwang auflege; O darf ich hoffen, daß du in diesem schweren Punkte dich meines guten Rathes bedienen wirst? Eröffne mir deine Wahl, und ich will nur als eine Freundinn, als eine liebreiche Mutter dir beystehen.

Julie. Sie drücken mich durch ihre Güte zu Boden — Hören sie auf meine englische Mutter —

Liebreich. Ich sehe, deine empfindliche Seele ist zu sehr angegriffen. Ich überlasse dich dir selbst. Meine Tochter leb wohl; wähle, aber vergiß dich selbst, und deine Mutter nicht.

Dritter Auftritt.

Julie.

Julie. Kann ich so vieler Güte widerstehen?— Nein, hören sie, ich bin — Sie ist fort — Was hält mich ab, mich zu ihren Füßen zu werfen, und

meinen Undank ihr mit den lebhaftesten Farben zu schildern? Sie würde mir verzeihen; sie würde mich in ihre mütterlichen Armen aufnehmen. Doch es ist nur verschoben, mein Herz bereitet sich noch zu diesem Schritte. Sie läßt mir die freye Wahl. Wen Würdigern als dich mein Eduard könnte mein Herz wählen? Verdienst du nicht die Hochachtung der ganzen Welt. Man stört mich. Wer kömmt. Es ist —

Vierter Auftritt.

Spätklug, Julie.

Spätklug. Ha, da ist sie ja! — Mein liebes Julchen, ich suche dich im ganzen Hause.

Julie. Sie vergeben, daß ich ihnen nicht gleich bey ihrem Eintrite mein Compliment gemacht. Ich war zu spät von ihrer Ankunft unterrichtet, und als ich es hörte, wollte ich sie nicht stören, um sie von den Beschwerlichkeiten der Reise ausrasten zu lassen.

Spätklug. Keine Complimenten mein englisches Julchen. — Wie du aussiehst! Du bist eine der Liebesgöttinnen geworden. Ha, ich erinnere mich noch der Zeit, wo du auf meinen Armen hüpftest. Da warst du noch ein kleiner Cupido; aber schon fürchterlich, und ich prophezeihte dir immer, daß wegen deiner wenigstens ein paar Kreutzzüge würden gemacht werden. Wie lebst du meine Julie?

Julie. Sehr glücklich; Und dieses Glück hab ich meiner besten Mutter zu danken. Sie liebt mich, ich liebe sie.

Spätklug. Vortreffliches Mädchen, du bezauberst mich. Was sind deine Ergözlichkeiten?

Julie. Anfangs war ich sehr zerstreut. Itzt lern ich mich aller Dinge mit Maaße zu gebrauchen. Ich wechsle ab, und dieß ist die Seele des Vergnügens.

Spätklug. So recht, mein Schatz. Wie bringst du also den Tag zu?

Julie. Bald les ich ein vernünftiges Buch; bald eil ich zum Flügel, und spiele etwas. Itzt zeichne ich oder malle etwas; Dann geh ich in Gesellschaft. Oft trete ich zurück, ich bin mir selbst genug. Ich denke nach über mein Daseyn. Oft dien ich den Nebenmenschen. Dann eil ich wieder zu rauschenden Ergötzungen. Sehen sie diese Veränderung würzet mir jeden Augenblick.

Spätklug. Umarme mich, reizendes Kind! so genießt man wahrhaft die Welt, ohne daß Reue unsere Ruhe unterbricht. Du machest deiner Mutter mehr Ehre als Lottchen der Ihrigen. Unter uns, das gute Kind ist völlig verwahrloset. Allein was ist von einer solchen Mutter zu erwarten? Ich kannte sie in ihrer Jugend. Sie war die erste Stadtkokete Sie ward alt; die Liebhaber verloren sich, und sie ward vermög dem Rechte der Natur eine zänkische Betschwester. So hat alles seine Zeit. Meine liebe Julie, so lang ich hier bleibe, wirst du mir recht angenehm die Zeit vertreiben. Ich bin zwar kein Jüngling; aber hab zu Zeiten Geduld mit einem alten Manne.

Julie. Ich küße ihnen die Hand für ihre Güte.

Spätklug. Mädchen, Mädchen! vor zwanzig Jahren hättest du meine Frau seyn müssen — Warum hab ich doch keinen Sohn — Aber mein Erstgebohrner

ist ein Erzschurke, der verdient dich nicht. Und mein jüngerer, zwar ein wackerer Pursch; aber dem jungen steckt sein Ritterhandwerk im Kopfe — Desto besser, denn was will er machen? reich ist er nicht. Vermög unsern weisen Gesetzen müssen wir armen Väter die Erstgebohrnen bereichern, und unsere andern Kinder erhungern lassen — So ist einmal die Welt. Leb wohl indessen, mein schönes Julchen. Heut zu Mittag wollen wir mehr plaudern. Ich muß itzt ein paar Besuche abstatten. [**Er geht und murmelt**] das artigste Kind — In der That.

Fünfter Auftritt.

Eduard, Julie.

Eduard kömmt tiefsinnig.

Julie. [Indem sie ihm freudig entgegen läuft] Freuen sie sich mein theurer Eduard, wir treten unserm Glücke immer näher!

Eduard. [ganz kalt] gut.

Julie. Meine Mutter läßt meinem Herzen freye Wahl; und ihr Herr Vater schätzt mich sehr hoch.

Eduard. Desto besser.

Julie. Wir werden also — Aber ihre Kälte, mit der sie dieses aufnehmen, setzt mich in Erstaunung! — Mein theurer Eduard, was haben sie auf ihrem Herzen? eröffnen sie es ihrer Julie, die sie liebt —

Eduard. Liebt? — Daran wird sehr gezweifelt. [**Er spricht zu sich selbst**] Sich so zur Stadtfa-

bel

bel machen — Mit Stutzern auf den Bällen herumschwärmen — Das Duel — Alles verwirrt mich äusserst —

Julie. Was überlegen sie? — Ich bin ihnen also nichts mehr? Ihr ganzes Vertrauen hab ich verloren? das geht mir an die Seele. Sie vergelten meine Zärtlichkeit —

Eduard. Ihre Zärtlichkeit? — Mehr Beweise Julie!

Julie. Ihre Aufführung ist mir ein Räthsel.

Eduard. Und mir die Ihrige!

Julie. So sprechen sie mich, Undankbarer!

Eduard. Das sind sie!

Julie. Sie haben mich hintergangen!

Eduard. Sie finds, die mich hintergangen! — Sie rauben mir durch ihre Handlungen die schmäuchelhafteste Hoffnung. Julie, so sagt ich mir selbst, ist die Zierde ihres Geschlechts; Schönheit, Geburt, Tugend, alles besitzt sie, und besitzt es nur, um dich glücklich zu machen; Aber ach! süsse Träume, die mich treulos eingewieget, ihr verschwindet zu früh! — Sie setzen Grausame, ihre Ehre so auf das Spiel! — Wissen sie auch wie eng die Meinige an die Ihrige gebunden ist? Kann Julie beschimpft seyn, ohne daß Eduard auf das äusserste entehrt ist?

Julie. Gütiger Himmel, was reden sie von Schimpfe, von Schande, von Entehrung?

Eduard. Keine Aufklärung! — Fragen sie nur ihr Herz; prüfen sie ihre Handlungen, und dieß wird zur Aufklärung dienen. Ich muß mich erholen. Mein Herz ist zu sehr angegriffen. [Er wirft einen

grimmigen Blick zurück] Geh Undankbare! [Er eilt fort]

Julie. Theurer Eduard, hören sie mich nur an! — Meine Rechtfertigung! — Er hört mich nicht. Er überläßt mich meinen Thränen — Aber warum wein ich? bin ich schuldig!? — Nein, er hat das verwünschte Mährchen gehört, ich versteh ihn. Eduard klagt mich an? Er kann es glauben? Er der mein Herz kennet! — Undankbarer, welche Strafe ist groß genug — Ha mein Herz spricht stäts für dich das Wort —

Sechster Auftritt.

Lottchen, Julie.

Julie. Sie haben mir schon tausend Verdrüßlichkeiten zugezogen.

Lottchen. Ich?

Julie. Ja sie, mit ihrem Ballroman!

Lottchen. Itzt kömmst auch du, mir Vorwürfe zu machen. Ists noch nicht genug, daß meine Mutter stäts zankt — Ich unglückseliges Mädchen — [Sie weint]

Julie. Nu, nu, es war nicht so böse gemeynt. Mein liebes Lottchen. Ich kann dich nicht weinen s hn. Itzt lach mich wieder an! Nicht wahr der Ball war schön?

Lottchen. [voll Freuden] O sehr schön! Ich würde nie satt so schöne Leute zu sehen.

Sie=

Siebenter Auftritt.

Josepha, Vorige.

Josepha. Die gnädige Frau Mutter will Eure Gnaden sprechen.

Julie. Leb wohl mein Lottchen. Warum kömmst du denn nicht auf mein Zimmer?

Lottchen. Ja meine Mutter wills nicht haben. Ich soll dir aber nichts davon sagen.

Julie. Da thust du recht, Lottchen. Küß mich und sey nicht böse. Ich muß gehn.

Achter Auftritt.

Lottchen, zu ihr Fritz.

Lottchen. Was man doch aus der Sache für Lärmen macht. Ich gehe auf den Ball mit Rohrstrauch. Ich gebe mir alle Mühe, die ganze Nacht zu wachen; unterdessen meine Mutter nichts mehr gethan hat, als daß sie müssig im Bette geschlafen hat. Ich verstehe nicht, was hierbey gefehlt ist — Ha, da kömmt der hübsche Mensch. Meine Mutter, sieht uns nicht. Hst! hst! — Komm er her, mein lieber Fritz.

[Sie sieht sich sorgfältig um.]

Fritz. Was befehlen Eure Gnaden?

Lottchen. O ich habe nichts zu befehlen. Ich

möchte mich nur ein bischen mit ihm unterhalten.

Fritz. Eure Gnaden erweisen wir zu viel Ehre.

Lottchen. Ich habe lauter verdrüßliche Gesichter stäts um mich. Es freut mich recht, wenn ich jemand sprechen kann, den ich liebe. Mein lieber Fritz, wenn er wüßte, was ich dulden muß. Ach, den ganzen Tag an einen Sessel angeleimt, muß ich wie eine Dienstmagd arbeiten! Wenn ich nur Ruhe dabey hätte; aber da keift meine Mutter mir die Ohren so voll, so voll an — Ich habe etwas auf dem Herzen; aber ich traue michs nicht zu sagen —

Fritz. Mein allerliebstes Fräulein befehlen sie mit ihrem Diener. Steht es in meinen Kräften, ihnen zu dienen?

Lottchen. Gesetzt mein lieber Fritz, es liebte ihn jemand, was würde er thun?

Fritz. Natürlich würde ich diese gute Person, die mich liebt, aus Erkenntlichkeit wieder lieben.

Lottchen. Spricht er die Wahrheit? Nochmal ein Gesetzt; wenn ich ihn also liebte, würde er mich auch lieben?

Fritz. Wenn ich ein Edelmann wäre, und Eure Gnaden liebten mich; so würde ich sie wieder lieben.

Lottchen. Also weil er kein Edelmann ist, will er mich nicht lieben?

Fritz. Es kömmt hier nicht auf den Willen an. Ich bin nur ein Diener. Ich vergesse nie meinen Stand, und den Ihrigen.

Lottchen. Weis er was, mein lieber Fritz; bilden wir uns einmal ein, er sey wirklich ein Edelmann; ich liebte ihn, und folglich liebte er mich wieder.

Fritz. Diese Einbildung könnte mir theuer zu

stehen

flehen kommen, denn ihre Frau Mutter —

Lottchen. Ja diese muß gar nichts von dem wissen, was wir uns einbilden. Wir beyde sagen es keinem Menschen, und sie können uns ja nicht ins Herz sehen. Genug, wenn er mich versichern will, daß er mich wahrhaft liebt; so will ich ihm einen Vorschlag thun, den ich schon lang im Sinne habe.

Fritz. Ich müßte Tinten statt Blut im Leibe haben, wenn ich bey einem so angenehmen Antrage nicht gerührt würde. Mein englisches Fräulein, wenn sie mich anders nicht zum besten haben wollen; so versichere ich sie, daß ich sie vom ganzen Herzen liebe.

Lottchen. O das freut mich! — Küß er mir die Hand!

Fritz. Auch tausendmal mit Freuden.

Lottchen. Ja ja er liebt mich. Mein schöner Fritz hör er [**mit Vorsicht**] Meine Mutter, die gerne predigt, entdeckte mir neulich, daß sie in ihrer Jugend ihren Aeltern davon gelaufen ist. Ich dächte, was meine Mutter hat thun können, das darf ich ja auch thun; nicht wahr, mein lieber Fritz?

Fritz. Die Sache hat viele Schwierigkeiten. Gesetzt, daß wir den Schritt wagen; so setzen wir uns der Gefahr aus, ertappt zu werden, und dann würde es mißlich mit uns aussehen.

Lottchen. Nu so lassen wir uns nicht ertappen!

Fritz. Das ist alles gut; es giebt aber gewisse Zufälle, die man nicht vermeiden kann. Man würde sie in ein Kloster sperren, und mich auf etliche Jahr zum mindsten auf den Galeeren ganz trostreich anstellen.

Lottchen. Genug, mein liebster Fritz, wenn er mich lieb hat; so reiß er mich bald aus meiner Gefangenschaft, oder ich entlaufe allein; und dieß wird mir schmerzlich fallen, denn ich hätte ihn gerne bey mir.

Fritz. Mein liebes Fräulein, wovon werden wir leben? Ich bin ja nicht reich.

Lottchen. O dafür laß er mich sorgen. Ich habe einen Schmuck von meiner Tante geerbt, den mir aber meine Mutter nicht geben will; Doch nur Geduld, was mein ist, ist mein. Wir werden lang davon leben können. O mein Fritz, wenn ich nur frey bin; so will ich gern arbeiten, und er wird auch arbeiten, nicht wahr?

Fritz. Erlauben sie mir, mein allerliebstes Fräulein, ich will die Sache ein bischen überdenken. Die Sache ist wichtig, es hängt meine und ihre Glückseligkeit davon ab.

Lottchen. Ja ja, denk er nur nach. Ich will itzt gehn; es möchte mich meine Mutter missen. O ich glaub, ich hör sie schon wieder zanken. Leb er wohl, mein liebster Fritz.

Neunter Auftritt.

Fritz.

Ein wunderbares Schicksal! — Fritz, was sollst du thun? — Du hast keinen Vater, keine Mutter, keine Anverwandten — Du bist ein Diener — Ein allerliebstes Fräulein beut dir ihr Herz, ihre Hand, ihr Vermögen an; sie will dir durch die ganze Welt

folgen — Hm, was ist zu thun? — Der Anblick ist schön; aber auf der andern Seite, ein Zuchthaus, eine Galeere, oder gar ein Galgen — Das könnte einen gescheiden Kerl, wie mich, zum Narren machen — Fritz, man setzt dir das volle Glas an Mund, und du willst nicht austrinken? Ha, das wär thöricht. Man muß sein Glück nicht von sich stossen.

Zehnter Auftritt.

Frau Altfromm, Fritz.

Altfromm. Mein Herr, sagen sie mir zur Gnade, könnte ich nicht die Baroninn von Liebreich einen Augenblick sprechen?

Fritz. Was wollen sie meine Frau? — Ich gehöre nicht in dieses Haus — Das Gesicht ist mir ganz bekannt —

Altfromm. Die Gesichtszüge — Ha — Aber ich kann irren —

Fritz. Es ist doch möglich — Sind sie nicht — Wie ist ihr Name?

Altfromm. Ich heiße Susanna. Und sie mein Herr?

Fritz. Susanna! — Ich heiße Fritz!

Altfromm. Fritz! — Er ists! mein Fritz —

Fritz. Ich umarme meine liebe Mutter!

Altfromm. O mein lieber Fritz, wo bist du so lange gewesen?

Fritz. Meine liebe Mutter, ich hielt dich für todt. Ich habe seit meinem zwölften Jahre nichts mehr von dir gehört. Wie hast du gelebt?

Altfromm. Ich habe sehr viel ausgestanden. Mein Fritz, als ich dich ins Stift abgegeben hatte; reiste ich mit meinem Manne in sein Vaterland, wo er eine kleine Erbschaft zu fodern hatte. Wir lebten dort einige Jahre so ziemlich bequem; als jäh mein Mann starb. Das wenige, was übrig war, entzogen mir seine Blutsfreunde. Ich kehrte wieder hieher zurück. Itzt leb ich von der Güte einiger Damen, die mich unterstützen. Die Baroninn Liebreich erweist mir viele Wohlthaten. Mein lieber Fritz wie lebst du?

Fritz. Ein Offizier nahm mich aus dem Erziehungshaus. Ich war einige Jahre mit ihm ein Taugenichts. Endlich kam ich in die Dienste eines rechtschaffenen Mannes. Bey diesem leb ich vergnügt. Meine liebe Mutter, ich will, so viel es in meinen Kräften steht, dir das Leben zu erleichtern suchen.

Altfromm. Ich danke dir für deinen guten Willen; Gott segne dich dafür; aber ich verdiene es nicht, denn ich bin nicht deine Mutter.

Fritz. Wie, wer sind denn meine Aeltern?

Altfromm. Dein Vater war ein Offizier.

Fritz. Was sagst du mir!

Altfromm. Ich diente bey deiner Mutter. O die gute Frau! diese Thränen sind noch der letzte Dank, den ich ihr geben kann. Sie verheurathete sich heimlich mit einem jungen Edelmanne, der sich Le-Grand nannte. Der Mangel entfernte sie von einander. Er zog ins Feld, und wie man glaubt, starb er im Treffen. Deine Mutter befand sich im

äu-

äußersten Elende. Sie starb vor Kummer, und vertraute mir das einzige, was ihr noch übrig war, ihren Sohn. Ich zog dich, und nährte dich von meiner Arbeit; allein, da ich wohl einsah, daß ich dich unmöglich etwas würde können lernen lassen; so gab ich dich ins Erziehungshaus. Hier hast du dein Schicksal.

Fritz. Ich komme vor lauter Wunder noch nicht zu mir. Ich bin also der Sohn eines Helden? — Armer Vater, arme Mutter, könnt ich euch sehen, wie gerne wollt ich dieses kleine Vorrecht vermissen! — Meine liebe Mutter, so werd ich dich ewig heißen. Ich werde für deine Sorgfalt ewig erkenntlich seyn. Sag keinem Menschen etwas von meiner Geburt. Dienen muß ich, es würde mir nur schaden, oder mich lächerlich machen. Wo wohnst du?

Altfromm. Im Krammerhause zu ebner Erde.

Fritz. Gut, wir haben noch viel miteinander zu sprechen. Hier meine Mutter ist ein Dukaten indessen. Ich habe schon Geld bey meinem Herrn stehn, du sollst keine Noth leiden.

Altfromm. Ich danke dir, mein lieber Sohn; aber besuche mich bald. Itzt will ich zur Baroninn gehn. Sie läßt mich allzeit vor, die allerliebste Frau.

Fritz. Es kömmt eben mein Herr.

Altfromm. Ist ders? Ein schöner, guter Herr! Gott segne ihn! leb wohl.

Eilfter Auftritt.

Eduard, Vorige.

Fritz. Hier habe ich die Ehre, Euer Gnaden meine Mutter zu zeigen. Ich finde sie unvermuthet.

Eduard. Seine Mutter? — Dieß freut mich. Willkommen meine liebe Frau! Sie hat einen wackern Sohn, der mir ehrlich und treu dient, und der mein ganzes Vertrauen besitzt. — Fritz, er kann ihr das leere Zimmer anweisen, und ich geb ihm monatlich einen Dukaten Zulage, damit er seine Mutter verpflegen kann.

Fritz. Mit Thränen [küßt ihm die Hand] Eure Gnaden —

Altfromm. O welch ein guter Herr! [Sie küßt ihm das Kleid.]

Eduard. Leb sie wohl indessen, mein liebe Frau. Ich hab itzt etwas mit ihrem Sohne zu sprechen.

[Frau Altfromm geht ab.]

Eduard. Fritz, hat er den Brief heut früh zu Rohrstrauch getragen?

Fritz. Ich war dort; allein der Diener nahm den Brief nicht an, denn sein Herr ist eilends entwichen. Er hat sich geschlagen. Ich legte also den Brief auf das Schreibpult, weil ich Eure Gnaden nicht finden konnte.

Eduard. Gut, was sagte der Diener von dem Handel?

Fritz. Sein Herr hat sich mit Blumenkorb gezankt; von Worten sind sie endlich zum Degen gekommen.

Eduard. Und die Ursach ihres Zankes?

Fritz. War Fräulein Lottchen —

Eduard. Lotthen? — Lottchen?

Fritz. Ha ha ha, es ist gewiß!

Eduard. Lottchen! — Weis ers gewiß? — — Was hör ich! — Man sagte ja, es wäre Julie —

Fritz. Man hat sich an der Person geirrt. Ich weis es von der Josepha selbsten, die den ganzen Roman mitgespielt hat.

Eduard. (verwirrt) Geh er, und hol er den Brief wieder, und bring er mir ihn. Ich speise hier.

[Fritz geht ab.]

Eduard. Was hab ich gethan! — Ich bin ein Ungeheuer! — Julie, englische Julie, ich habe dich grausam beleidigt! — Dich anzuklagen, dich! — Der Fehler ist nicht zu vergeben — Wohlan, verdamme mich, verbanne mich aus deinen Augen, laß mich sterben! — O nein, du bist lauter Güte; du wirst einen Fehler meiner Liebe vergeben. Geschwind Eduard, laß uns zu ihren Füßen eilen, und das Verbrechen austilgen — Nein, ich will nicht vor ihren Augen erscheinen; ich will durch ein zärtliches Blatt ihr Herz zubereiten. Ja laß uns schreiben. Liebe, führ mir die Hand!

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Spätklug, Eduard.

Spätklug. In der That, das allerliebste Mädchen! Ich bin entzückt über ihre Artigkeiten. Was für Aufmerksamkeit! Was für Lebhaftigkeit! Alle ihre Handlungen sind mit Anstande verrichtet.

Eduard. Ich bewundere gleichfalls ihre vortrefflichen Eigenschaften.

Spätklug. Ich war heut bey der Tafel ganz verliebt in sie. Hör nur, welch ein Kontrast zwischen Lottchen, und Julie! — Lottchen saß wie ein Kloß; schlug die Augen nieder, sprach kein Wort, außer wenn ich sie ansprach; so antwortete sie mit einem kalten Ja, und Nein.

Eduard. Das ist ihre Art —

Spätklug. Julie hingegen ist ganz Aufmerksamkeit, ganz Witz, ganz Gefälligkeit. Sie spricht jedermann mit Bescheidenheit. Dem lächelt sie zu; dem sagt sie eine Schmäucheley; dem leiht sie das Ohr; jenen muntert sie durch ihre Höflichkeit auf. Sie liest in den Augen die Wünsche eines jeden. Sie belebt die ganze Tafel. Jeder der Gäste muß glauben, daß sie nur mit ihm allein beschäfftigt ist, und

sie vergnügt alle. Welche Einsicht, welche Beurtheilungskraft, welche Sanftmuth in ihren Handlungen!

Eduard. Sie schildern Julie nach ihren Verdiensten.

Spätklug. Man muß sie sehen, sie verliert durch jeden Pinsel. — Ha ich kann es dem Laffen, deinem Bruder nicht vergeben, daß er ein solcher Narr ist, eine solche Frau auszuschlagen. Sie ist ein Schatz für einen Mann. Paris, Paris hat ihm sein Gehirn verrückt. — Doch auf dich mein Eduard zu kommen, du bist also gesonnen, deine Reise nach Maltha vorzunehmen?

Eduard. Sobald meine Sachen in Richtigkeit seyn werden —

Spätklug. Es ist wahr, ein vortreffliches Mädchen! — Also von deiner Reise. Du darfst eben nicht eilen. Ich will dich noch ein bischen bey mir haben. Du bist meine Freude! — Junge, Junge, warum bist du doch um einen Tag zu spät auf die Welt gekommen? — Ich hätte — Aber das ist vorbey! — Ha da kömmt Fritz schon wieder.

Zweyter Auftritt.

Fritz, Vorige.

Spätklug. Nu, was sagt der alte Aktenwühler mein Anwald?

Fritz. Er war nicht zu Haus. Er ist auf das Landgut des Grafens Lemben gefahren.

Spätklug. Ha der Schurke, will er den armen Teufel noch völlig aussaugen? — Mein Fritz, geh er mir noch zum Baron Treffel, und sag er ihm, ich würde ihn diesen Nachmittag besuchen, um mit ihm das Bewußte in Richtigkeit zu bringen. Hier hat er ein Geschenk für seine Mühe. Er ist ein artiger Pursch. Sein Herr lobt ihn. Wie lang ist er schon bey ihm?

Fritz. Ein Jahr in England — Ein Jahr in Wälschland — Ein Jahr reiseten wir durchs ganze Reich — Hier ein Vierteljahr. Also gegen vier Jahre.

Spätklug. Ich werde für ihn sorgen. Ich bin keiner von jenen die ihre Diener verstossen.

Fritz. Ich danke Euer Gnaden gehorsamst, und empfehle mich in ihren Schutz.

Spätklug. Welches Land gefällt ihm denn am besten?

Fritz. Man kann überall vernünftig und gut leben.

Spätklug. Er hat recht. Er hat meiner Seele recht! Er wird doch mit meinem Sohn die letzte Reise machen?

Fritz. Ich mache mir eine Gnade daraus, ihn begleiten zu dürfen.

Spätklug. Wenn er zurückkömmt, so erwartet ihn eine Haushofmeisterstelle. Dann sucht er sich eine kluge Hauswirthinn, und er soll ein wackerer Mann werden!

Fritz. Eure Gnaden überhäufen mich mit Güte.

Spätklug. Also itzt zum Baron Treffel!

[Fritz geht ab.]

Der artigste Pursch! Er nimmt mich ganz ein. Mein Herz ist ihm recht gut. Es giebt gewisse Gesichter, die uns auf den ersten Anblick zu gewinnen wissen. Ich bin ihm recht gut. — Mein lieber Eduard, ich hab itzt etwas mit dir ins reine zu bringen. Setzen wir uns! — Du reisest ab. Ich bin alt. Wer weis ob wir einander nochmal sehen. Es ist also mein Wunsch, meine Familiensachen ganz in Ordnung zu setzen. Hier ist mein Testament —

Eduard. Mein Vater sie verwunden mein Herz —

Spätklug. Genug, wir sind Menschen. Dieß ist mein letzter Wille. Die Majoratgüter kann ich deinem Bruder nicht entziehen. Die sind also sein, obschon der Taugenichts selbe nicht verdient. Doch ich bin auch dein Vater. Alle Gesetze der Welt können mich dieß nicht vergessen machen. Die Natur behauptet ihr Recht; und um dir dieß zu beweisen, hab ich dir alles zugewandt, was ich nur vergeben kann.

Eduard. Ihre Liebe macht mich reich genug. O lassen sie mich ihre Hand küßen!

Spätklug. Du guter Junge, steh auf! — Du pressest mir Thränen aus — Also hör mich vollends an. Es ist noch ein Punkt, der mir am Herzen liegt. Da ich dein gutes Gemüth kenne; so darf ich mich dir ganz entdecken.

Eduard. Ich höre sie mit Begierde.

Spätklug. Ich war ein Jüngling von neunzehn Jahren, als ich ein gewisses artiges Mädchen

sah, die mich bezauberte. Umsonst schlug mir mein Vater eine reiche, vornehme Staatsheurath vor. Ich sah, und liebte nur Theresie; Und gab ihr heimlich die Hand —

Eduard. [**Mit Hitze.**] Sie heuratheten sie heimlich?

Spätklug. Mein Vater, ein harter Mann, erfährt meine Heurath, rast, enterbt mich, verjagt mich aus seinem Hause —

Eduard. Gott! — Und sie —

Spätklug. Vergnügt wie Jupiter mit seiner Io, lebte ich mit meiner Theresie der ganzen Welt unbekannt. Der Ritter führte den Namen Le-grand. Alles gieng gut; so lang der Beutel voll war. Hier fängt der zweyte Tom von meinem Roman an.

Eduard. Was unternahmen sie in diesen Umständen?

Spätklug. Ich ward Soldat!

Eduard. Und ihre Frau Gemahlinn?

Spätklug. Hier bin ich an der Scene, die mir ewig Thränen kosten wird. Ihre schwächliche Gesundheit erlaubte ihr nicht mir zu folgen, so sehr ihre Liebe es ihr rieth. Wir schieden, und haben uns nicht mehr gesehen.

Eduard. Welche Ursach —

Spätklug. Sie starb in den Kindesnöthen, wie ich aus einem Abschiedsbriefe vernahm.

Eduard. Sie starb; und der Sohn —

Spätklug. Blieb bey einer treuen Dienstmagd, die aus gutem Herzen die Müh über sich nahm, meinen Sohn zu ziehen. Ich unterstützte sie lang durch einige Beyhilfe, bis ich gefangen ward. Zehn Jahre

dauerte

dauerte meine Gefangenschaft. Ich komme zurück; ich suche die ehrliche Susanna, und finde sie nirgends. Alle meine Nachforschungen sind vergebens.

Eduard. Wie waren ihre Umstände?

Spätklug. Vortrefflich! Wie bey den meisten Soldaten, die aus dem Kriege kommen. Ein Paar Ehrenwunden am Körper, ein leerer Beutel, aber viel Ehre, und Ruhm war mein ganzer Reichthum. Wie ein armer Poet zog ich lange stolz mit meinen Lorbeern herum. Die Noth macht die Helden demüthig. Ich suchte meinen Vater zu gewinnen. Ich reise hin; ich spähe um sein Haus herum; man läuft, man kömmt. Die Aerzte kommen schwadronenweis angestochen —

Eduard. Er war also krank?

Spätklug. Ein finstrer Aeskulap den ich anhielt, und demüthig um das Wohlseyn meines Vaters fragte, zog sein Gesicht aus den Runzeln, und sagte mir halb griechisch und lateinisch, daß mein Vater die letzte Reise antreten würde, und eben das Testament machte —

Eduard. Aber nicht vortheilhaft für sie?

Spätklug. Wie du leicht denken kannst. Ich war in der größten Verlegenheit bey dem Thore. Jäh eilen ein Paar geschäftige Mönche daher. Ich bitte sie demüthig um Gehör; sie schützen periculum in mora vor. Ich sage ihnen mit zwey Worten die ganze Sache; ich beschwöre sie bey ihrem großen Ordensstifter — Hier lächelte seine Frömmigkeit der Bruder, und lispelte dem Pater etwas ins Ohr. Ad captandam benevolentiam versprech ich dem Kloster eine kleine Stiftung, wenn die Sache bey-

gelegt würde. Die Antwort war ein Deo gratias und die beste Hoffnung. Und ich hab es nur dem Eifer dieser wackern Männer zu danken, daß ich mit meinem Vater ausgesöhnt wurde.

Eduard. Sie söhnten sich also aus?

Spätklug. Der Beichtvater mußte ihm die Hölle sehr schwarz vorgemalen haben, denn in einer Viertelstunde rief man mich zum Sterbenden. Ich lag zu seinen Füßen; er sammelte die letzten Kräfken, und drückte mir die Hand. Er starb. Ich beweinte ihn, und werde nie aufhören das Andenken seiner letzten Güte zu preisen. Ich ward sein Universalerb. Ich nahm deine Mutter zur Frau, und hatte mit ihr zwey Söhne, deinen Bruder, und dich. Hier hast du meine Geschichte. Mein lieber Eduard, wenn du einst in der Welt einen Menschen finden solltest, der Nachricht von einem Legrand haben sollte; so nimm dich seiner an; er ist dein Bruder. Sey ihm ein Vater, wenn ich nicht mehr lebe. Ich lasse viertausend Gulden als ein besonders Vermächtniß. Diese gehören ihm.

Eduard. Aber er ist der Erstgebohrne.

Spätklug. Mein sterbender Vater hat das Vermögen so eingetheilet, daß ich Sophie des Baron Altbahns Tochter heurathen sollte. Die Kinder sollten Erben seyn, ohne daß der Sohn erster Ehe etwas mehr als ein Geschenk zu fodern haben sollte. Von diesem Punkte war er nicht abzubringen, obschon der Geistliche sein Mögliches gethan hat.

Eduard. Er wird vermuthlich todt seyn dieser arme Bruder, weil niemand etwas von ihm weis.

Spätklug. Findet er sich; so ist für ihn gesorgt; findet er sich nicht: so fällt das Geld dir zu. Du siehst, daß ich mein ganzes Vertrauen auf dich setze. Du wirst dich vielleicht wundern, warum du von dieser Geschichte noch nichts gehört. Mein lieber Sohn, um den Hausfrieden zu erhalten, muß man vieles thun. Eure Mutter war zu sehr für ihre Kinder eingenommen, der Gedanke, daß ein fremder Sohn ihnen etwas entziehen könnte, brachte sie oft in die äusserste Wuth. Ihre Affenliebe für deinen Bruder machte sie blind für die Rechte der Menschlichkeit — Genug, sie ruht. Mein theurer Eduard hier hast du meine innersten Geheimniße. Ich schätze, ich liebe dich, und wünsche nur dich stäts bey mir zu haben. Du würdest mir die Tage meines Lebens versüssen; allein ich will dich von deinem Berufe nicht abhalten.

Eduard. Mein Vater! — [Er wirft sich ihm zu Füßen, ergreift seine Hand, und netzt sie mit seinen Thränen.]

Spätklug. Was willst du guter Jüngling? — Ich habe dich ja lieb. Hast du etwas auf dem Herzen? Bin ich denn nicht dein Vater? Darf ich nicht dein Innerstes sehen? Wer liebt dich mehr als ich? Wer sucht mehr dein Wohl? Wer theilt alle deine Sorgen und Freuden mit dir?

Eduard. Ich bin sträflich, sehr sträflich! — Ich habe mich der Liebe des besten Vaters unwürdig gemacht —

Spätklug. Du machst mich zittern — Eduard, auch du!

Eduard. Ich bin vermählt —

Spätklug. Du, vermählt! — Mit wem?

Eduard. Julie —

Spätklug. Julie, Julie! — Umarme mich! — Grausamer Sohn, wie konntest du mir eine solche Freude verhehlen? — Julie, das beste Mädchen deine Frau! Ha, du verdienst sie nicht, weil du deinem Vater die größte Freude mißgönntest! — Geh — Ich kann dich nicht mehr lieben!

Eduard. Ich bin unglücklich. Ich hab ihren Haß verdient. Leben sie wohl theurer Vater —

Spätklug. Und du könntest dich entfernen? Grausamer Sohn, von mir? Von deinem Vater? Bin ich es itzt weniger; hab ich nicht mehr das Herz? — Eduard, Eduard, von deinem Bruder hab ich nie etwas Gutes erwartet; aber von dir — Das Herz blutet mir —

Eduard. Sehen sie den Sträflichen zu ihren Füßen. Ich erwarte von ihrer Hand mein Urtheil. Ich lebe nur von ihrer Güte —

Spätklug. Eduard, mein Sohn, umarme mich tausendmal! — Du bist wieder mein Eduard, die Freude meines Herzens! — O was für Tage werd ich an deiner Seite leben. Du, und Julie, und eure Kinder, wenn euch der Himmel welche schenkt. Du guter Gott, wie viel Freude giebst du mir heut in diesem Tage! Wie viel Segen gießest du auf meine grauen Haare herab! hab Dank, was kann der Mensch mehr, als dir danken? — Leb wohl mein Sohn. Ich muß mich erholen. Ich gehe zum Treffel. In einer Stunde sehen wir uns! —

Dritter Auftritt.

Eduard zu ihm Julie.

Eduard. Welche schwere Last ist mir vom Herzen genommen! Reizende Julie, die Liebe führt mich zu ihren Füßen zurücke. Sie giebt mir itzt den angenehmsten Augenblick, wo ich sie um Vergebung bitten, wo ich von ihnen Gnade erhalten kann. Was werd ich ihnen sagen? daß sie die vollkommenste, die edelmüthigste Julie sind, und daß ich sie durch meinen Argwohn aufs höchste beleidiget habe; daß ich in meinen Augen der Sträflichste bin. Werden sie meine thörichte Handlung vergessen können? werden sie mich nicht hassen? — Doch nein, ich kenne ihr Herz, ich kenne ihre englische Sanftmuth —

Julie. Mein Eduard, stehen sie auf. Dieß sey die einzige Strafe, daß ich sie etwelche Minuten länger auf den Knien ließe. Ich hab ihnen schon längst vergeben —

Eduard. Sie entzücken mich durch ihre Güte. Sie haben vergeben?

Julie. Warum fragen sie mich darum? Warum soll der Mund entscheiden? Haben ihnen meine Augen, mein Herz, alle meine Handlungen nicht schon längst die lebhafteste Versicherung gegeben, daß ich sie liebe?

Eduard. Sie reissen mich hin. Wie gefährlich sind sie doch! — Sie wissen gar nicht ihre Eroberun-

gen, die sie machen. Julie sie haben meinen Vater ganz verliebt gemacht.

Julie. Dafür dank ich dem Himmel. Wie süß ist es meinem Herzen von allen denjenigen geschätzt zu seyn, die ihnen angehören. Er ist der liebenswürdigste Greis, den ich jemals gesehen, und was noch mehr ist, er ist Eduards Vater!

Eduard. Sie bezaubern mich, englische Julie! [Er küßt ihr die Hand.]

Vierter Auftritt.

Rauhherz, Vorige.

Rauhherz. Nu, da haben wirs! — So gehts den ganzen lieben Tag! — Ha mein liebes Nichtchen, fleißig, immer fleißig? Laßt euch nicht irre machen. Sprechen sie fort, Herr Ritter! — Ich bin nicht gekommen sie zu stören. [Sie setzt sich] Ich will ihnen zusehen, damit ich alte Närrinn doch einmal etwas meine Tochter lehren kann; denn meine Schwester das Muster aller Ziehmütter wirft mir immer meine Unwissenheit in diesem Punkte vor — Ich bin noch gelehrig. Ich lasse mich unterrichten. Also gesetzt zu meinem Lottchen käm ein so artiger Herr, der gerne schöne Hände küßt, wie müßte sie es machen, meine liebe Nichte, daß sie ihn regelmäßig empfienge? Itzt geschwind, Herr Ritter, haben sie die Güte nochmal herein zu kommen — Ueberspielen wir die Scene von vorne — Nu also —

Julie. Frau Mume sind sie hieher gekommen, uns zu beschimpfen und zu verhöhnen?

Rauhherz. Sieh doch, das gute Kind wird böse. Hat das Täubchen auch Galle? — Mädchen, ich soll deine Mutter seyn —

Julie. Und dann?

Rauhherz. Und dann sollte das herzige Julchen ganz anders aussehen, als sie aussieht. Die erste Kunst, die ich sie gelehret hätte, wäre, daß sie mir hübsch fleißig bey einer Arbeit sitzen müßte; daß die schönen jungen Herren nicht immer um sie herumflattern müßten, mit einem Worte —

Julie. Ich würde ein Lottchen seyn!

Rauhherz. Ehre genug für dich geschwätziges Mädchen! — Du hast kein Quintel von den Vollkommenheiten meiner Tochter. Sie ist vernünftig, bescheiden, tugendhaft, sittsamm, häuslich, wirthschäftlich, keine Herumschwärmerinn auf den Ballen — Eben recht! Weist du, Nichte, daß ich noch eine Abrechnung mit dir habe? — Willst du alle Nächte herumschwärmen, gut, ich habe nichts mehr dawider; aber meine Tochter laß mir im Frieden, verstehst du mich?

Julie. Wie komm denn ich in den Handel?

Rauhherz. Die Unschuld! — Ich bitte das gute Nichtchen höchstens um Vergebung. Es ist lauter Verläumdung. Die boshafte Welt! die reinste Tugend ist von Lästerungen nicht frey. — Aber du gähnst schon. Es war von mir sehr unbescheiden, ein so feuriges, so liebreiches Gespräch zu stören. Ich will gehn. Mein artiges Nichtchen, und sie, mein Herr Ritter, ich bin

ihre

ihre ergebne Dienerinn! — Sie sehen, ich fange schon an, artig zu werden. Ha ha ha!

[Sie geht ab]

Julie. Welch ein Weib!

Eduard. Wenn alle Frauen dieser gleich wären; so wünschte ich den größten Verbrechern kein größers Uebel, als so eine Frau. Sie verzeihen mirs, es ist ihre Mume.

Julie. Lassen sie uns nicht länger von ihr sprechen. Dieß ist ihr Charakter. Man muß die Menschen ertragen wie sie sind, wozu wären sonst alle unsere Tugenden?

Eduard. Zur Ehre des weiblichen Geschlechts giebt es Julien.

Fünfter Auftritt.

Fritz, Vorige.

Fritz. Eure Gnaden sind ja geschwinder als ich. Ich habe den Brief noch nicht an Fräulein Julie übergeben. Ich hatte noch andere Geschäfte —

Eduard. Aber der Brief hätte das Erste seyn sollen —

Julie. Was für ein Brief?

Eduard. Meine Julie, ich suchte sie durch dieses Blatt zu versöhnen. Gieb er mir nur den Brief wieder zurück.

Julie. Nein, ich behaupte mein Recht. Ich lese ihre Briefe gerne zum Zeitvertreib. Ich will mich Nachmittag mit ihrem Briefchen erlustigen. Wir

wollen

wollen sehen, wie der Herr Ritter die Entschuldigung eingekleidet hat. [Sie nimmt den Brief zu sich] Ich gehe itzt zu meiner Mutter.

Eduard. Ich werde die Ehre haben sie dahin zu begleiten. Fritz diesen Nachmittag hat er weiter keine Geschäfte. Abends meld er sich wieder.

Sechster Auftritt.

Fritz.

Herr von Fritz denken wir itzt ein wenig nach. [Er sezt sich] Noch bist du ein ehrlicher Kerl; aber in einer Viertelstunde ein Schelm! — Hm, wie gefällt der Titel Euer Herrlichkeit? — Was bin ich itzt? Ein Diener — Und was kannst du werden? Ein Mann mit einem hübschen Vermögen, ein Mann eines artigen Weibchens! — Es versteht sich, daß wir glücklich durchkommen müssen, denn erwischt man das Brautpaar; so wird sich wohl die Obrigkeit in die Heurath mischen, und dann — Ja dann möchte der Henker Brautführer seyn! — Doch ich bin ja ein Edelmann; wenn die Sache geschehen ist; was will die Mutter sagen! — Wer nichts wagt, gewinnt nichts. — Nur Herz, mein lieber Fritz, der Kopf steht noch fest, und zwey gute Beine haben wir auch. Also zur Sache. Ha, da kömmt das Schätzchen eben recht.

Siebenter Auftritt.

Lottchen, Voriger.

Lottchen. Bist du da, mein lieber Fritz. Ich habe dich mit Sehnsucht erwartet. Geschwind laß uns eilen. Meine Mutter ist nicht zu Haus. Ich habe mir ihre Abwesenheit zu Nutzen gemacht. Ich bin bereit dir an das Ende der Welt zu folgen.

Fritz. Mein allerliebstes Fräulein, ich habe alle Zubereitungen gemacht. Ich bediene mich der Kutsche, womit mein Herr auf das Land fahren wollte. Hier nehmen sie diesen Brief; legen sie ihn auf den Tisch, und eilen sie —

Lottchen. Was soll dieser Brief —

Fritz. Er entdeckt, daß ich ein gebohrner Edelmann bin.

Lottchen. Er ist ein Edelmann, mein lieber Fritz?

Fritz. Die Zeit ist itzt zu kurz. Wir eilen zum Werke. Dieser Brief wird den Zorn ihrer Frau Mutter etwas dämpfen.

Lottchen. Ich hole nur ein Kästchen, und lege den Brief ab. Meine Mutter kömmt erst in einer Stunde nach Haus.

Fritz. Desto besser, wir sind unterdessen über tausend Ecke.

[**Lottchen geht ab**]

Fritz Itzt ist es also beschlossen. Leb wohl Ehrlichkeit, leb wohl mein Vaterland, lebt wohl meine

Herren

Herren Kameraden; leb wohl du edler, bester Herr! — Was wirst du von mir denken? Ha wird er sagen, wenn er meinen Brief liest, der gute Pursche hat mir so lange treu gedient, und itzt wird er ein Schurke; hat die Liebe den guten Jungen auch zum Narren gemacht! — Geduld Fritz, die Frau Liebe hat schon größern Leuten den Kopf verrückt, wir kommen in große Gesellschaft! — Aber was seh ich! Eben führt der Henker die Josepha her — die kömmt gewiß zur Unzeit. Armer Fritz! — Ich stehe schon auf heißen Kohlen — Ich bin doch ein schlechter Betrüger — Was werd ich ihr sagen? Geschwind das Gesicht in Ordnung! ist denn gar keine Lüge?

Achter Auftritt.

Josepha, Fritz.

Josepha. Nu mein lieber Fritz, wo steckt er denn immer?

Fritz. Ich? — [Er schaut schüchtern nach der Thüre] Ja — Nu — Geschäfte —

Josepha. Geschäfte — O das glaub ich, an denen fehlt es uns Dienstboten niemals.

Fritz. Aber sie hat itzt keine? — Wenn sie nur gieng —

Josepha. Nein ich bin itzt völlig frey.

Fritz. Leider.

Josepha. Setzen wir uns mein lieber Fritz, ich habe ihm recht viel zu sagen.

Fritz. Es ist geschehen — [Er blickt um sich]

Jo-

Josepha. Er weis, daß ich ihn sehr liebe —

Fritz. Das weis ich — Ha — Gut — Josepha, ist meine Mutter noch hier?

Josepha. Seine Mutter? was sagt er mir!

Fritz. Frau Altfromm meyn ich —

Josepha. Ey, ist sie seine Mutter! — Was er mir da sagt! — Erzähle er mir doch die ganze Sache.

Fritz. Das Mädchen hat den Teufel im Leibe — Frau Altfromm weis es besser — Sie kömmt! — Ha — Ich muß sie wegschaffen — Josepha sey sie so gut — Und sieh sie nach, ob nicht — die Frau Altfromm noch zugegen ist —

Josepha. Sie speist hier.

Fritz. Ich möchte sie diesen Nachmittag sprechen.

Josepha. Gut, das kann seyn. Er scheint mir heut böse Laune zu haben.

Fritz. Ha Kleinigkeiten. Ich geh itzt nach Haus, und erwarte sie dort.

[Josepha geht ab]

Fritz. Dem Himmel seys gedankt! — Ich bin ihrer los — Soviel Angst hab ich noch nie ausgestanden. Geschwind eilen sie mein Fräulein.

Neunter Auftritt.

Lottchen, Fritz.

[Lottchen ist in ihren Mantel gehüllt, und verbirgt eine Schatule.]

Hier ist was wir nöthig haben. Ich eil, ich flieg

mit

mit dir fort, mein lieber Fritz — Leb wohl du harte Mutter!

Fritz. Wenn uns jemand begegnet, so sagen sie nur, es geschehe auf den Befehl ihrer Mutter. Geben sie mir ihre schöne Hand. O Liebe steh uns bey!

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Rauhherz.

[indem sie einen Brief besichtiget.]

Wie kömmt der Brief zu mir? Da geht ein Irrthum vor — An Julie! — Das wird ein süsses Briefchen seyn — Ha der Zufall ist mir gewünscht. Dem Nichtchen wollen wir unter ihre Geheimniße wischen. [Sie erbricht und liest:] „ Englische Ju„ lie! [Sie setzt die Brillen auf die Nase] Sie „ können mich verurtheilen — ha ha ha, es fängt schrecklich an — „ Ich bin sträflich, ich konnte sie „ theuerste Julie einer Untreu beschuldigen — „ Da hat er Unrecht, das beste Mädchen einer Untreu fähig zu glauben, sie hat nicht mehr Liebhaber, als Tage im Jahre sind; aber nur weiter — „ Ich „ beschwöre sie bey unsrer zärtlichen Liebe; bey dem „ heiligen Band, das unsre Herzen und unser Schick„ sal auf ewig vereiniget — „ Wie, hab ich recht gelesen? — Das Mädchen ist verheurathet! Welch eine Entdeckung! Ha, Rauhherz, das ist Wasser auf deine Mühle! [Sie murrt die übrigen Zeilen durch]

durch] Vortrefflich, zum Küßen! O welch ein Sieg für mich! — Itzt will ich meine Schwester überweisen. Der Himmel ist gerecht, er giebt mir einmal Waffen in die Hände, wo ich das verderbte Weib beschämen kann. Wie will ich sie vernichten! — Das Mädchen verheurathet! O Schade, daß der Name des holdseligen Mannes nicht hier steht. Wer wird wohl der hergelaufene Kerl seyn? Warum gieng man so heimlich zu Werke? Da steckt viel! — Der Held ist nicht hier, weil er schreibt; Rohrstrauch ist entflohen; hm, reimt sich dies nicht zusammen? — Gewiß! Vortrefflich errathen! Rohrstrauch ist also der Mann Juliens! Der liederliche Kerl; Ein Mensch, der bey seinem Regiment nichts als Händel stiftet. Ein Narr, der nicht fürs Vaterland, sondern um Weiber kämpft; Ein Schwelger, ein Verschwender der Mann meiner Nichte! O süsser Gedanke! — Still, da kömmt eben meine liebe Schwester.

Zweyter Auftritt.

Rauhherz, Liebreich.

Rauhherz. Nu du glückliche Mutter, was macht dein liebes Töchterchen? Du wirst also bald deine lieben Enkel sehen! Was das für eine Freude für eine Mutter seyn muß, wenn sie den süssen Namen Großmutter hört.

Liebreich. Dein Gehirnchen brütet stäts. Was hast du schon wieder neues?

Rauhherz. Gar nichts. Ich wünsche dir nur Glück!

Liebreich. Ich verstehe kein Wort.

Rauhherz. Wie ich schon gesagt, ein bischen dein Naturfehler. Wie viel giebst du deiner Tochter Brautschatz?

Liebreich. Wenn ich so glücklich bin, für sie einen wackern Mann zu finden, so geb ich ihr mein ganzes Vermögen.

Rauhherz. O er hat sich schon gefunden. Wo man den Schild aushängt, kehren gleich Gäste ein.

Liebreich. Sie hat also gewählet! O meine liebe Schwester, du bringst mir die angenehmste Nachricht. Laß dich umarmen! — Meine Julie hat gewählt.

Rauhherz. Und das freut dich also?

Liebreich. Soll mich das Glück meiner Tochter nicht freuen?

Rauhherz. Welch ein Weib! — Schwester, ich bitte dich, laß dir bald zur Ader; und gleich darauf die Ader sprengen, denn ich fürchte sehr, daß dein Gehirn unrichtig ist. Du freuest dich also?

Liebreich. Gewiß, denn meine Tochter hat sicher gut gewählt.

Rauhherz. Wer sollte nur zweifeln? Das Mädchen versteht sich auf die Männer so gut, als auf ihren Putz. Man muß ihr in diesem Punkte Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Das gute Kind könnte eine Professorinn in der Kunst der Liebe seyn, und täglich den Katheder besteigen.

Liebreich. Du spottest immer. Sag mir lieber geschwind den Namen des Gewählten.

Rauhherz. Du weißt also gar nichts? — Doch eine wunderliche Frage von mir, was hat denn die Mutter zu wissen, wen die Tochter liebt? du mußt mir meine Unwissenheit in euren großen Gebräuchen verzeihn, ich bin nur ein Dummkopf, wie du schon weißt.

Liebreich. Mehr Gelassenheit stünde dir gut zu Gesichte.

Rauhherz. Nur Geduld, ich werde noch deine englische Gelassenheit erlernen; aber dir stünde mehr Empfindlichkeit auch recht schön zu Gesichte. Das Weib hat keine Galle. Sie hört noch mit Freuden, daß sich ihre Tochter wegwirft. Ich wette, sie wäre entzückt, wenn sie hören sollte, daß schon ein paar Dutzend artige Enkel herumlaufen, und ihr das Wörtchen Großmama zulallen können. Du hast deines gleichen nicht.

Liebreich. Was willst du mit deinem Wegwerfen? Wer hat sich weggeworfen?

Rauhherz. Nun zürnt sie! — Dem Himmel seys gedankt! daß ich es in meinem Leben nur so weit gebracht. Ich fange schon an Wunder zu wirken.

Liebreich. O Betschwestern sind mit Wundern ganz vertraut —

Rauhherz. Spotte nur; aber ich werde die Letzte lachen! Doch laß uns den Ton verändern.

Liebreich. Ich erwarte mit Begierde die Aufklärung. Sag an! was ist es denn?

Rauhherz. Kleinigkeiten. Das Mädchen wählt einen Bettler, einen Taugenichts, ein n Thoren, einen Verschwender; sie entehrt sich und ihre Familie!

Liebreich. Du rasest!

Rauhherz. Man hör sie, ich rase. Du bist es, die man ins Tollhaus sperren soll. Ich weis alles.

Liebreich. Du sprichst wie eine Närrinn. Erklär mir die Sache; beschäm mich, wenn du kannst —

Rauhherz. Ich dich beschämen? Du wärst es schon, wenn du einiges Gefühl von Ehre hättest. Die schlechte Aufführung deiner Tochter giebt dir Stoff genug, daß du dich in die Seele schämen solltest.

Liebreich. Wo sind denn die gräulichen Verbrechen?

Rauhherz. Sind dies etwa Tugenden? Das Mädchen lebt ausschweifend; wirft sich ohne der Mutter Wissen einem Kerl in die Arme, der weder Staatsmann, noch Soldat, ja nicht einmal noch ein Mann ist. Sie wählt, sie heurathet, was weis ich noch alles, ohne dich, ohne mich, ohne ihre Anverwandten nur zu begrüßen, und um Rath zu bitten —

Liebreich. Das sind Verläumdungen! ich kenne meine Tochter.

Rauhherz. Lauter Verläumdungen. Dacht ichs doch; aber ich will dich überweisen. Dieser Brief, der aus Irrthum mir in die Hände gerathen, wird dich und deinen Stolz zu Boden stürzen. Lies ein-

einmal blinde, thörichte Mutter! Leg einmal deine Affenliebe gegen dein Schooßkind ab; öffne die Augen, und schäm dich deiner schlechten Erziehung!

Liebreich. [liest.]

Rauhherz Nu, ist die Schreibart nicht bezaubernd, nicht hinreissend? das Herz muß dir im Leibe hüpfen, wenn du siehst, daß man den Reizungen deiner Tochter so viel Weihrauch streut. Schrieb dein seliger Mann auch so zärtlich? Gott tröst ihn! Er war eine gute kalte Seele, wie seine liebste Hälfte. Ich hört ihn oft unter deinen Fenstern seufzen, und auf der Harfe dir ein Ständchen herkratzen. Es liegt schon im Blut; Es ist die ganze Familie lauter Zärtlichkeit!

Liebreich. Der Brief macht mich zwar verwirrt; aber er schlägt mich noch nicht zu Boden. Es sind hier lauter zweydeutige Ausdrücke —

Rauhherz. Zweydeutig? — Hör Schwester, ich will dir das Räthsel lösen, weil du gar nichts einsiehst. So wisse, der vollkommene, schöne, reiche, edle, großmüthige, Anbeter, Verehrer, Held, Eroberer, und Ehmann deiner unvergleichlich erzogenen Prinzeßinn Tochter ist — Rohrstrauch! — Ich bin ihre gehorsame Dienerinn, und wünsche ihnen Glück, meine hochweise Kindererzieherinn! [Sie neigt sich.] ha ha ha!

Dritter Auftritt.

Liebreich zu ihr Julie.

Liebreich. Entweder ich träume, oder sie raset. Ich finde aus allen diesen Räthseln nicht heraus — Julie sollte mich so schwarz hintergehen; Julie sollte ihre Augen auf einen so unwürdigen Gatten werfen? — Nein, nimmermehr! — Es ist schwarze Verläumdung! Ich eile sie zu sprechen. Ha, sie kömmt!

Julie. [wirft sich ihr zu Füßen, ergreift ihre Hand.] O meine Mutter!

Liebreich. Meine Julie! — Was willst du? — Was wollen deine Thränen? Gott! Ich zittre!

Julie. O meine Mutter, wenn ich die Wohlredenheit hätte, Herzen zu rühren; so würd ich itzt zu ihr Zuflucht nehmen, um das ihre für mich zu bewegen; aber ich habe nur meine Thränen. Ich liege zu ihren Füßen, und habe keinen andern Schutz, keine andere Hoffnung, als auf ihre Güte.

Liebreich. Was willst du denn?

Julie. Erinnern sie sich nicht mehr der Tage, wo ich in ihren Armen lag, und die zärtlichsten Merkmale ihrer mütterlichen Liebe erhielt. O meine Tochter, sagten sie mir oft, dein Glück ist mein Glück, deine Freude ist meine Freude, und dein Segen ist mein Segen — So sprachen sie täglich. Ihre Güte kennt keine Schranken; sie giengen so weit, mir die Macht zu überlassen, mein Herz zu verschenken, und damals —

Liebreich. Ich verstehe dich. Grausame Julie! Was hast du gethan? Es ist gewiß. Ich unglückliche Mutter! Meine Schwester hat gesiegt. Julie, Julie, alle meine Zärtlichkeit, meine Freundschaft, meine Liebe hast du mit Undank belohnet! —

[Sie wirft sich in einen Sessel; sie legt ihr Haupt in ihre Hände und weinet.]

Da sind die Früchte meines zu guten Herzens! — Grausame Kinder, wie soll man euch ziehn, daß ihr unsre süssesten Hoffnungen nicht mit Füßen zertretet? — Schärfe verderbt euch, und Milde richtet euch nicht weniger zu Grunde! O Natur des Menschen, wie bist du so ausgeartet!

[Julie bemächtigt sich kniend der Hände ihrer Mutter, und benetzt sie mit ihren Thränen.]

Julie. Meine Mutter, meine englische Mutter!

Liebreich. Geh Undankbare! Laß meine Hände! Entfern dich aus meinen Augen! — Grausame Julie, ich hab in dein Herz die Empfindungen der Menschlichkeit geflößet; ich habe dir die edelsten Begriffe der Tugend beygebracht; Freundschaft, Edelmüthigkeit, Liebe, Zärtlichkeit, sind heut mit schwarzem Undanke belohnet! Mein Herz blutet; meine Augen zerfließen in Thränen; meine Seele unterliegt; du verkürzest durch Gram meine Tage. O wär ich eher gestorben, eh ich die süssesten Hoffnungen vereitelt gesehen —

Julie. Meine beste Mutter, hören sie mich nur an —

Liebrsich. Was kann ich hören, als meine Schande, und dein Unglück! Thörichte, so eine Wahl, Wo ist das feine Gefühl, wo das edle Herz, das ich dir gegeben? Geh, du bist nicht meine Tochter! Einen solchen Auswürfling lieben! — Einen Mann ohne Gefühl, ohne Kenntniß, der das Leben wie ein Vieh durchwandert; der ist, weil er ist: und der aufhört, weil er nie gewesen ist, was er seyn sollte. Rohrstrauch, gütiger Himmel, mein Schwiegersohn!

Julie. Theuerste Mutter, was reden sie von Rohrstrauch?

Liebreich. Weg alle Schminke, ich weiß alles!

Julie. Die Liebe ist mein Verbrechen; aber meine Liebe wird gerechtfertigt. Ich liebe einen Mann, der die Hochachtung aller Menschen verdient. Ich liebe — Eduard!

Liebreich. Eduard! — Julie, hat dieß dein Herz gesprochen?

Julie. Ich schwör es ihnen, durch diese mir theure Hand, die ich mit meinen Küssen erwärme, und mit meinen Thränen wasche; bey ihrem mütterlichen Herzen, beym Himmel, daß ich nur Eduard vom ersten Augenblicke an, da ich ihn sah, liebte, und ewig lieben werde!

Liebreich. Ich erhole mich wieder! — Julie, du liebst Eduard! — Komm, und laß mich dich umarmen! — Grausame Tochter, du kennst mein Herz; sag an, womit habe ich verdienet, daß du mir dein Vertrauen entzogen? War ich eine Gebieterinn; hat meine Strenge dich jemals zittern gemacht? War ich nicht stäts deine Mutter, was sag ich, deine Freundinn, und du — Aber laß uns

alles vergessen; verwische diese Thränen; du bist noch meine Julie, der Gegenstand aller meiner Liebe; tödte mich auch; ich werde dich noch lieben, und mein letztes Wort wird seyn dich noch zu segnen!

[Julie stürzt zu ihren Füßen; ihre Mutter liegt in ihren Armen.]

Julie. Meine Mutter! — O hören sie auf! sie durchbohren mir tausendmal das Herz! Seyn sie grausam, strafen sie mich, tödten sie mich; alle Strafen will ich leichter, als ihre Güte ertragen. Die Liebe hat mich undankbar gemacht. Undankbar gegen die beste aller Mütter. Ich habe meine Hand und mein Herz ohne ihren Willen verschenkt, bestimmen sie meine Strafe!

Vierter Auftritt.

Eduard, Spätklug, Vorige.

Julie [zu Eduard.] Kommen sie, und erwarten sie das Urtheil einer mit Recht erzürnten Mutter!

Eduard [wirft sich der Baroninn zu Füßen.] Bey ihnen steht mein Leben oder mein Tod!

Liebreich. Umarmt mich, meine Kinder! — Liebt euch, liebt mich, dieß sey eure Strafe!

Julie. Meine beste Mutter!

Eduard. Lassen sie mich auch zum erstenmale den süssen Namen Mutter aussprechen.

Spätklug. So ists recht. Die Sache geht besser, als ich vermuthet. Umarmet mich, meine Kinder! — Ein alter Greis, der so heißt, wie

ich, hat auch ein Wörtchen bey der Sache zu sprechen. Meine Kinder, ihr seyd das Vergnügen meiner Tage!

Eduard. Mein Vater!

Julie. Und auch der Meinige!

Spätklug. Gutes, vortreffliches Mädchen, ja, ich will dein Vater seyn! Meine gute Liebreich, ich komme in der Absicht zu ihnen, die schönste Sache in Ordnung zu bringen. Die Heurath ist ganz nach meinem Kopfe. Wir wollen die jungen Leute glücklich machen, und zur Strafe, daß sie zu voreilig gewesen, sollen sie —

Liebreich. Liebster Freund, sie sollen Richter seyn!

Spätklug. Wohlan, ich trete mein Amt an. Meine lieben Kinder, das geht nicht so schnell zu in den Romanen. Sie mein hübsches Julchen werden die Gnade haben, sich morgen einzuschiffen. Sie werden zwey Jahre, merken sie wohl, was ihnen der Richter zur Buße auflegt, zwey ganze Jahre in Irre herumwandern. Für eine Braut ist dieß ein Bischen zu lang — Also ein Jahr, sie sehen, ihr Rhadamantus ist gnädig. Sie werden also meine schöne Prinzeßinn die Welt durchreisen. Sie müssen Ebentheuer haben, um ein wenig galant zu seyn. — Sie, mein Herr Ritter, reisen morgen nach Maltha. Sie gehen vermög den Ordensgesetzen auf eine Galeere. Sie kämpfen wider die Unglaubigen Saracenen, und damit die Geschichte sich wunderbar schließt, so erobern sie eines Tags ein türkisches Schiff. Was meynen sie wohl, mein tapferer Rolando, wen sie auf dem Verdecke antreffen? Etwa schwarzbraune Türken?

ken? — Sie irren sich, ihre wunderschöne Göttinn wird ihnen durch eine wohlthätige Fee zugeführt!

Liebreich. Ha, ha, ha! Sie denken wie ich. Bey geschehenen Sachen muß man das Beste sprechen. Lassen sie uns das Vergangene vergessen, und dem Himmel danken, daß die Sache so glücklich sich gewandt. Bald hätte meine Schwester über mich triumphirt. Dieser verwünschte Brief hat mich zu Boden geschlagen.

Julie. Das ist ja ihre Schrift, mein Eduard?

Eduard. Es ist der Brief, den ihnen Fritz in meiner Gegenwart überreicht hat, sie müssen ihn verloren haben.

Julie. Nein, hier ist er. [Sie zieht einen Brief aus dem Schubsacke.] Doch die Ueberschrift ist nicht an mich. Der Brief gehört meiner Mume!

Eduard. Der Schurke hat also Briefe verwechselt — Aber, wie kömmt er zu den Briefen der Baroninn Rauhherz? Es ist Fritzens eigne Handschrift — Das ist mir unbegreiflich.

Fünfter Auftritt.

Rauhherz, Vorige.

Rauhherz [mit äusserster Wuth.] Wo ist meine Tochter? — Meine Tochter! — Hab ich ihr nicht scharf verboten, nicht aus dem Zimmer zu gehen — Wo ist sie? — Man bring sie mir!

Liebreich. Schwester! ich habe deine Tochter nicht gesehen.

Julie. Ich noch weniger.

Rauhherz. Meine Tochter! Wo ist denn das Mädchen? Habt ihr schon wieder etwas vor mit ihr? Wollt ihr auch mein Kind verderben? Wär ich doch in dieß verfluchte Haus nicht gekommen!

Eduard. Ich habe die Ehre Euer Gnaden diesen Brief zu übergeben. Es ist vermuthlich ein Irrthum vorgegangen —

Rauhherz. Ich brach einen fremden Brief von ungefähr auf, weil ich ihn auf meinem Tische fand. Meine Schwester hat das schöne Briefchen. — Von wem ist denn dieß Blatt?

[Sie reißt es auf, und setzt die Brille auf.]

Sechster Auftritt.

Josepha, Vorige.

Josepha. Die Frau Altfromm bittet um die Gnade, nur einen Augenblick Euer Gnaden zu sprechen, sie hat —

Rauhherz. Josepha, hat sie meine Tochter nicht gesehen?

Josepha. Nein, gnädige Frau.

Rauhherz. Ich zittre am ganzen Leibe! — [Sie liest.] Gott! — Ist es möglich! — Meine Tochter! [Sie fällt in einen Stuhl.]

Liebreich. Meine Schwester, was fehlt dir? — Was ist dir begegnet?

Rauhherz. Geh aus meinen Augen! — Ich unglückselige Mutter! Meine Tochter mit einem nichtswürdigen Menschen entlaufen!

Liebreich. Entlaufen? Ist es möglich?

Rauhherz. Ihr habt mein Kind verführt! — Geschwind, man eile auf alle Strassen; man suche das entführte Mädchen auf! Ich eile selbst; ich will meine Schande rächen! — Zittert, zittert alle!

Liebreich. Aber meine Schwester, so hör doch nur —

Rauhherz. Was hören! Ich höre nicht mehr dein thörichtes Gewäsche! Die Hölle hat mich in dein Haus geführt. Mein armes Kind ist verführt! Ich elende Mutter! — Ich will dieß verwünschte Haus nicht mehr betreten. Lasset euch nicht mehr vor meinen Augen sehen! [Sie eilt fort]

Liebreich. Das ist mir unbegreiflich. Geschwind Josepha, sag sie allen meinen Hausleuten, sie sollen in der ganzen Stadt sich um Lottchen erkundigen. Wer sie findet, soll eine reiche Belohnung haben.

Josepha. Ich eile. Die Frau Altfromm hat ein wichtiges Geheimniß zu entdecken. Vielleicht weis sie etwas.

Liebreich Sie soll kommen! Geschwind!

[Josepha geht ab.]

Spätklug. Das sind die Früchte der harten Erziehung. Ich beklage ihre Schwester. Lottchen hat keine wahren Grundsätze von Ehre und Geburt.

Liebreich. Ich kann mich noch nicht erholen. Mir liegt der Zufall schwer am Herzen.

Siebenter Auftritt.

Altfromm, Vorige.

Altfromm [wirft sich mit Thränen der Baroninn zu Füßen, und übergiebt einen Brief.] Ich bin unschuldig, aber Fritz —

Liebreich. Was willst du, ehrliches Weib?

Altfromm. Lesen Eure Gnaden nur den Brief.

Eduard [liest.] „Meine liebe Mutter leb „wohl. Die Liebe hat mich zum Narren, und zum „Schelmen gemacht. Ich liebe Lottchen. Lottchen „liebt mich. Wir suchen mit einander die weite „Welt. Ich schenke dir zum Angedenken alles Geld, „welches bey meinem Herrn steht. Leb wohl, und „vergiß nicht auf deinen Fritz.

Liebreich. Gütiger Himmel! Lottchen mit Fritz entlaufen!

Eduard. Ich bin erstaunt!

Julie. Ist es möglich?

Spätklug. Der Pursch hat so eine ehrliche Miene!

Liebreich. Mit einem Diener zu entfliehen! Welche Schande! Weib, du hast einen schlechten Sohn!

Altfromm. Er ist nicht mein Sohn.

Eduard. Wer sind denn seine Eltern?

Altfromm. Sein Vater war ein Offizier.

Eduard. Sein Name?

Altfromm. Legrand.

Spätklug. Wie, was sagt sie da von einem Legrand? Wer ist dieser Legrand?

Alt=

Altfromm. O der gute Herr ist schon todt, auch seine Frau; aber Fritz ist ihr Sohn —

Spätklug. Wer war dieser Legrand? Woher kennt sie ihn? Lüg sie nicht!

Altfromm. Gott bewahre mich. Ich habe bey den jungen Eheleuten in meiner Jugend gedient —

Spätklug. Wie heißt sie?

Altfromm. Susanna Altfromm —

Spätklug. Susanna! — Welche Aehnlichkeit! — Die Züge des Gesichts! — Wie hieß ihre Frau?

Altfromm. Therese, sie war die liebste beste Frau —

Spätklug. Es ist gewiß! Alle Umstände treffen ein. Ist Fritz also der Sohn dieses Legrand?

Altfromm. Euer Gnaden zu dienen.

Spätklug. Fritz ist mein Sohn!

Alle. Ihr Sohn?

Eduard. Fritz mein Bruder?

Spätklug. Ich muß die Sache zu vermitteln suchen.

Liebreich. Gütiger Himmel! Es ist mehr Glück als Unglück bey diesem Zufalle. Dieß kann meine Schwester trösten.

Spätklug. Geschwind, laßt uns zum Werke schreiten. Wir müssen die Flüchtlinge einholen, und alles Geschrey zu vermeiden suchen.

Achter Auftritt.

Josepha, und Vorige.

Josepha (ganz außer Athem.) Sie sind — Ich muß Athem holen —

Liebreich. Wo sind sie?

Josepha. Gefunden! —

Alle. Gefunden!

Liebreich. Dem Himmel seys gedankt. Wo sind sie? Geschwind erzähle!

Josepha. Alle Diener laufen fort. Sie eilten zu allen Thoren, und spähten nach. Johann der dicke war so glücklich sie zu finden. Er fand einen Haufen Leute; er eilt hinzu; es waren viele beschäfftigt eine zerbrochene Kutsche zuzurichten. Aus dieser Kutsche stiegen Lottchen und Fritz —

Liebreich. Glücklicher Zufall!

Spätklug. Die Kutsche ist zur rechten Zeit zerbrochen! Wo sind unsere Flüchtlinge? — Sie sollen beyde auf die Galeeren! Man muß ein Exempel aufstellen, damit sich andere spiegeln!

Josepha. Man bringt sie zurück.

Liebreich. Folgen sie gerne?

Josepha. Lottchen weint, und Fritz spricht kein Wort.

Spätklug. Da kommen sie ja, unsre Verliebten!

Neunter Auftritt.

Lottchen, Fritz, Diener, Vorige.

[Lottchen bedeckt sich das Gesicht mit der Schürze, und schluchzt] [Fritz schlägt die Augen nieder.] [Sie stehn unbeweglich.]

Liebreich. Die guten Kinder dauern mich. Man muß sie trösten.

Zehnter Auftritt.

Rauhherz, Vorige.

Rauhherz [kömmt wütend wie eine Furie. Sie blickt wild um sich.] Wo sind sie? Wo sind sie? — Ha, itzt hab ich dich unter meinen Händen!

[Lottchen und Fritz fallen ihr zu Füßen. Spätklug, und Liebreich halten der Rauhherz beyde Hände. Sie ist in einer rasenden Stellung. Ihre Augen funkeln. Sie sucht sich los zu reißen. Sie schlägt mit den Füßen auf die Erde.

Liebreich. Meine liebe Schwester!

Spätklug. Gnade! mein liebste Baroninn!

Julie. Meine theure Mume!

Rauhherz. Laß mich! — Laßt mich sag ich! — Diese Unwürdigen, diese Schande meines Hauses —

Liebreich. Mäßige deinen Zorn, meine theure Schwester!

Rauhherz. Welche Strafe wird solche Verbrechen züchtigen! — Ungerathener Auswürfling, geh aus meinen Augen — Mein Fluch —

Lottchen. Meine Mutter —

Liebreich. Sieh deine Tochter! Sey itzt Mutter, laß nicht deinen Zorn, laß itzt dein mütterliches Herz sprechen!

Rauhherz. Ich ihre Mutter? — Nein, ich erkenne sie nicht mehr für meine Tochter! — Laßt mich, ich will mich rächen! — Alle meine Sorgen, meinen Fleiß, meine Liebe, meine Freundschaft so übel belohnt! So viel Schande noch zu erleben! — Nein, niemals will ich verzeihn; ich geb ihr meinen Fluch; ich enterbe sie! — Wie eine Dirne soll sie dienen; oder wie eine Bettlerinn von Haus zu Hause ihr Brod suchen — Und du Schandbube! Itzt komm ich zu dir! — Wenn noch ein Fünkchen Gerechtigkeit auf Erde zu finden ist; so muß man dich hängen lassen! — Schade, daß du nur einen Hals hast — Welche Vermessenheit! dieser hergelaufene Kerl meine Tochter zu entführen!

Spätklug. Er ist mein Sohn! Ich bitte für ihn um Gnade!

Rauhherz. Wollen sie mich höhnen?

Spätklug. Meine liebste Freundinn, hören sie mich nur an. Die jungen Leute sind entlaufen. Die That ist böse; allein sie ist geschehen. Wenn wir der Sache auf den Grund kommen; so sind wir Aeltern selbst die Hauptursache der Fehler der Jugend.

Fritz.

Fritz ist mein Sohn. Lottchen ist ihre Tochter. Könnte man nicht durch eine Heurath die Sache beylegen?

Rauhherz. Nein, ich kann, ich will nicht vergeben!

Liebreich. Meine Schwester, ich bitte —

Alle übrigen. Gnade!

Rauhherz. So viel Undank!

Liebreich. Sey Mutter!

Lottchen. Meine beste Mutter.

Fritz. Barmherzigkeit!

Rauhherz. Mein Herz spricht für euch — Ihr verdient es zwar nicht — Aber — Ich gebe meine Einwilligung!

Lottchen, Fritz, bemächtigen sich ihrer Hände, und küßen selbe.

Spätklug. Fritz, komm her! — Umarme mich mein Sohn!

Fritz. Sie, mein Vater!

Spätklug. Mein Sohn, ich liebe dich; ich will dich glücklich machen.

Eduard. Küße mich, mein lieber Bruder!

Fritz. Welche glückliche Veränderung.

Julie. Komm her mein Lottchen!

Liebreich. Kommt meine Kinder! dieser Tag soll einer der feyerlichsten unsers Lebens seyn. Wir wollen den Himmel preisen, der das Unglück heut in lauter Segen verwandelt hat. Meine liebe Schwester, Gott sah unsere Seelen. Er erkannte unsere gute Absicht, der Erde tugendhafte Töchter zu ziehn. Dein zu strenges, und mein zu gutes Herz hätte bald unsere Plane zerstöret. Doch Er als ein gütiger Vater wacht für seine Geschöpfe. Er hat uns die Früch-

ten unsers Schweißes erhalten, und belohnet uns durch das Glück unserer Kinder. Möchten doch alle Mütter durch unser Beyspiel gelehrt die Fehler einer zu freyen, und einer zu strengen Erziehung einsehen; möchten sie alle genug weise seyn, den schönen Mittelsgleis zu finden.

Ende des Lustspiels.

Adelhaid,

oder die

Deutschen.

Ein

Originaltrauerspiel in Versen

von

fünf Aufzügen.

W I E N,

gedruckt bey Joh. Thom. Edlen von Trattnern,

k. k. Hofbuchdruckern und Buchhändlern.

1772.

Personen.

Maroboduus, König der Semnonen und Lombarden.

Siegviel } seine Söhne.
Adolf

Adelhaid, ihre Stiefmutter.

Drusus, der Sohn des Kaiser Tiberius.

Kalpurnia, Vertraute der Königinn.

Friedmar, Adolfs Freund.

Deutsche } Soldaten.
Römische

Die Handlung geht vor im Lager des Königs.

Der Schauplatz ist ein gebirgichter Wald. Im Grunde der Bühne ist ein Hauptgezelt. Die Aussicht zeigt malerisch das ganze Lager.

Vorbericht.

„Die Deutschen hatten kaum ein wenig „Ruhe durch den Zurückzug der „römischen Truppen, als sie ihre „Waffen wider sich selbst kehrten. Hermann „fochte für die Freyheit, und machte da- „durch den Maroboduus verhaßt, der sich „des königlichen Titels bediente, welcher „einer so freyen Nation unanständig schien. „Die Unterthanen dieses Königs meuterten „und verjagten ihn aus seinen Staaten. „Nach vielen Kämpfen zog er sich ins Ge- „birg, entwich zu den Markomanern, und „flehte die Römer um Hilfe an. Ti- „berius ließ sich gewinnen, und sandte „Drusus seinen Sohn zum Vergleich. —

Soviel sagt uns die Geschichte. Welche Einkleidung, welche Wendung ich dem Stoffe gegeben, und was ich hinzuzudichten nöthig gefunden, zeigt sich hier.

Es ist mein Augenmerk die Sitten unsrer Voraltern zu schildern. Keuschheit, Redlichkeit, Tapferkeit, Liebe zur Freyheit und Freymüthigkeit waren, wenn ich mich nicht irre, jene Tugenden, welche den deutschen Nationalkarakter ausmachten. Dieser ist endlich im Umgange und durch die Vermischung mit fremden Völkern gänzlich verloschen. Es scheint mir also die würdigste Beschäfftigung der Dichtkunst zu seyn, diese edle Flamme in deutschen Herzen beständig neu anzufachen, indem man ihnen redende Bilder ihrer Ahnen vorstellet.

Was die Versart betrifft, bediente ich mich der vollkommenen Jamben, wie sie die Alten in ihren Trauerspielen gebrauchten. Der zweyte, vierte und sechste Fuß ist ein Jambus. Die andern Glieder sind durch verschiedene Füße ausgefüllet.

Der Verfasser.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Adelhaid, Kalpurnia.

Adelhaid sitzt vor dem Gezelt, und ruht auf dem Arm der Kalpurnia. Sie hebt endlich matt ihr Haupt empor, und blickt wild um sich.

Adelhaid.

Elendes Leben! — Ach! — O Quaalen ohne Trost!

Kalpurnia.

Was wünschest du? sag an. Das Licht erscheinet uns,
Das du so sehnlich stäts erwartest. Hier hauchst du
Die freye Luft, die du in dem Gezelt vermissest.
Die ganze Nacht sprachst du von diesem stillen Orte.

 Jedoch

Jedoch du wirst bald wieder des Tags müde seyn,
Und dich nach Dunkelheit und Schatten sehnen.

Adelhaid.

Ach!

Kalpurnia.

Ich kenne deine Unruh. Kein Gegenstand kann
Dein Herz erfreun. Du sehnest dich nach dem Entfernten,
Und wenn du es erlangest; so fühlst du nur Eckel.
O wie ist doch ein Kranker minder zu beklagen,
Als jener, der ihm dienet! Denn der Kranke fühlt
Sein Uebel nur; Jedoch, der um ihn ist, empfindet
Den Schmerz, ihn leiden zu sehn, und muß zugleich Sorgen
Und Arbeit tragen. Hartes Leben!

Adelhaid.

Warum Freundinn,
Lieben wirs doch; vielleicht weil wir den Tod nicht kennen? —
Heb mich empor. — Ach stütz mein Haupt! — Die Kräften weichen,
Lös diese Haare auf, und laß sie fliehn! — O weh! —

Kalpurnia.

Erhol dich doch. Verbanne diese schwarze Angst.
Gelassenheit, und Ruhe des Geistes erleichtern
Vielleicht dein Herz.

Adelhaid.

Ach könnt ich itzt in einer reinen Quelle
Den brennenden Durst löschen! —

Kalpurnia.

Was sprichst du, Königinn.
Deine Gespräche zeigen mir die Unruh deiner
Seele.

Adelhaid.

Begleite mich in dunkle Haine! — Fort!
Auf steile Berge! In Wald zu jagen! mit Hunden
Die Hirschen zu verfolgen! Warum kann ich nicht
Ein Jagdgeschrey erregen, meine Hände mit
Bogen und Pfeil bewaffnen, und siegreich die Beute
Erwürgen! —

Kalpurnia.

Ha, wünschest du eine Quelle? sieh
Es sind genug rings um dich. Oder vergnügt dich
Die Jagd —

Adelhaid.

Warum kann ich nicht die Rennbahn betreten,
Und auch ein schäumendes Roß wie ein Mann bereiten?

Kalpurnia.

Was sprichst du? Itzt verfolgest du das Wild auf Bergen;
Itzt betrittst du die Rennbahn. Welche Träume zeugt
Stäts dein Gehirn!

Adelhaid.

Wo bin ich? Was hab ich gethan? Wo
Verirrt sich mein Verstand? Ich hab ihn schon verloren! —
Verhüll, o Freundinn! mein Gesicht. Ich erröthe schon.
Was hat mein Mund gesprochen! — Bedeck mich in Busen!
Es fließen meine Thränen wider meinen Willen.
Scham und Verwirrung deckt mich. O Thorheit, die ich
Noch liebe! — Ja, laß uns in Irrthum wandeln, und
Sterben! —

Kalpurnia.

Und mich mit dir. Denn so ein schmachtend Leben
Ist ärger als der Tod!

Adelhaid fährt hastig auf.

Wer kömmt? mißgönnt man mir
Denn jeden Augenblick? — Ich flieh!

Sie stürzt ins Gezelt.

Zweyter Auftritt.

Adolf, Kalpurnia.

Adolf.

Du fliehest mich!
Grausame! — Hör doch du, Kalpurnia mich an.
Beklage mich, und wenn du kannst, so salbe meine
Schmerzen. Wiß, meine Seele ist herumgetrieben —

Kalpurnia.

Beklagen kann ich dich, mehr fodre nicht von mir.
Prinz, lösch die Flammen aus, sie sind unreines Feuer!

Adolf.

Ich liebe Adelhaid —

Kalpurnia.

Die Gattinn deines Vaters!
Wie, bebst du nicht zurücke?

Adolf.

Er raubte sie mir.
Wiß; meine Rechte sind viel älter, als die Seinen.
Ich will sie gelten machen!

Kalpurnia.

Was hoffest du dadurch?
Uns einzuschläfern? — Kenne mich und Adelhaid.
Sie ist mein Zögling. Tugend liebt ihr Herz. Nie schlich
Das Laster sich in ihren Busen. Wüßte sie,
Daß du die alte Flamme nährst, sie haßte dich;
Sie würde dich aufjewig fliehn!

Adolf.

Verwunde, durchbohr
Mein Herz; Grausame, tödte mich! mein Leben ist
Mir längst verhaßt — Entschlossen ists!

Kalpurnia.

Was willst du?

Adolf.

Sterben!

Kalpurnia.

Prinz, hör doch die Vernunft!

Adolph.

Das Herz spricht läuter noch.
Ich komm' zu dir nicht als zu meinem Richter, nein,
Ich suchte mir hier eine Freundinn, die mich trösten,
Mir helfen sollte —

Kalpurnia.

Sprich, was kann ich für dich thun,
Was nicht ein schwarzes Laster ist?

Adolf.

Die Strenge ist
Unrömisch, Kalpurnia! — Eh ich euer Rom
Gesehn; als Deutschlands rauhe Sitten mein Herz lenkten,
Dacht ich wie du. Jedoch die Luft Italiens,
Freundinn, hat mich menschlicher, und zärtlicher gebildet.
O sey eine Römerinn!

Kalpurnia.

Was foderst du von mir?

Adolf.

Beystand! — Geh, und mal meiner Adelhaid die Triebe,
Die ich für sie empfinde —

Kalpurnia.

Mißkennst du den Zustand,
Worinn sie ist? — Ihr Leben ist ein ewiger Traum.
Ihr Herz kennt keine Ruhe mehr. Sie schmachtet hin.
Kein Lächeln kömmt auf ihre Lippen. Schwarze
Bilder beunruhigen ihren Geist.

Adolf.

Ich zittre!
Was martert sie?

Kalpurnia.

Das kann ich nicht ergründen. Ach!
Mit Thränen hab ich sie schon oft beschworen; aber
Sie hört nicht meine Bitten an. — Ich eile zu ihr.
Vielleicht kann meine Freundschaft ihr dieses Geheimniß
Entlocken.

Sie geht in das Gezelt ab.

Adolf.

Ein Gedanke schleicht in meinen Busen.
Dieß Schmachten, dieß geheime Trauern — Adelhaid liebt!
Doch wen? — Mich? — O Glück! — Warum flieht
sie dich? Vermeidet
Man den Blick desjenigen, der unser Herz entflammt?
Noch ist nur Nacht um mich. — Auch Friedmar kömmt
noch nicht?
Schon glänzt die helle Sonne; und er zögert noch? —
Doch ich hör ihn, täuscht mich nicht, mein Ohr —
Friedmar komm!

Dritter Auftritt.

Friedmar, Voriger.

Friedmar.

Prinz, bist dus? —

Adolf.

Freund, willkommen! — Es nahn theure Stunden.
Ein jeder Augenblick wigt Gold. Ich hab dich gestern
An diesen stillen Ort bestellt, dir meine Seele
Gänzlich zu enthüllen.

Friedmar.

Dein zurückhaltend Wesen
Gieng mir ans Herz. Ich hatte mir nichts vorzuwerfen,
Und du warst spröde gegen mich.

Adolf.

Vernimm, und staune.
Zwey Leidenschaften kämpfen stäts in meiner Brust.
Herrschsucht, und Liebe!

Friedmar.

Prinz, schon eine wär genug!

Adolf.

Ich bin ein Sklave beider. — Entweder Sieg, oder
Tod! dieß ist mein Plan.

Friedmar.

Du bist herrschsüchtig? mißkennest
Du deine Lage? Sieh auf. Der Semnon, und der
Lombarde hat das Joch des Königs abgeschüttelt.
Freyheit, nur Freyheit hauchet Deutschland. Hermann sieget.
Zu seiner Fahne drängt sich jedes freye Herz.

Adolf.

Adolf.

So viele Hinderniße befeuern nur den Muth.
Wiß, unsre Lombarden, und Semnonen sind mir noch
Ergeben. Katuald ist mein geheimer Freund.

Friedmar.

Wie, Katuald, der Feind des Marobobuus!

Adolf.

Er ist mein Arm, durch den ich alles wirke. Durch ihn
Entthronte ich den Vater; durch ihn steig ich zum Thron,
Der meinem Bruder Siegviel schon bestimmet war.
Der Jüngling soll nicht herrschen, nein, er kriech mit seinem
Vater! —

Friedmar.

Zu was suchst du der Römer Schutz?

Adolf.

Dieß ist
Mein feinster Streich. Ich rieth dem Vater, Hilfe bey den
Römern zu suchen. Ich ward abgesandt nach Rom.
Allein ich hab für mich, wie du leicht schließen kannst,
Mit Fleiß gearbeitet. Der Kaiser sahs wohl ein,
Daß Rom mehr Vortheil ziehen kann, von mir, der ich
Die Römer liebe, als von Siegviel, der sie haßt.
Die Kron bleibt mir. In Ravenna soll der Vater leben.
Dieß sind Geheimniße, die ich nur weiß. — Doch ach!,
Indem ich so auf einer Seite glücklich bin.
Bin ich unglücklicher im Punkt der Liebe. Hör:
Dusnelda Hermanns Weib, und Ingiomers Tochter,
Nebst andern Weibern waren als Gefangne zu Rom.
Des Ingiomers Tochter bezauberte mein Herz,
Tiber versprach sie mir zur Gattinn. Doch dieß Glück
Zerstört ein Donnerschlag! — Ihr Vater raubt sie mir.
Entführet sie von Rom, und meine Adelhaid

Zird meines Vaters Weib! — Ein Dolchstich für mein
Herz.
Dem ich die Kron geraubt, der raubt mir, was ich liebe:
Doch sie ist mein! — Die Krone, und auch Adelhaid
Will ich besitzen! — Ha, wer störet uns? — Mein
Bruder!

Vierter Auftritt.

Siegviel, Vorige.

Siegviel.

Willkommen Bruder!

Adolf.

Wo eilst du hin, so früh?

Siegviel.

Zur Jagd!
Weil dieser Arm nicht mehr die Römer würgen kann!

Adolf.

Ja, wir sind itzt der Römer Freunde —

Siegviel.

Sklaven meynst du?

Adolf.

Sie schützen uns —

Siegviel.

Damit wir ihre Knechte werden!
Ganz unbemerkt bejochet der Römer, Könige
Und Nationen unter dem Vorwand des Schutzes.
Zuletzt beherrscht er sie nach seinem Eigensinn.

Adolf.

Du bist Rom ungeneigt, weil du es noch nicht kennest.
O hät-

O hättest dus gesehn wie ich — Doch Deutschlands
Wälder —

Siegviel.

Erzeugen keinen Weichling, der bildet sich in Rom!
Männer ziehn stäts hin; Weiber kehren wieder zu uns —
Ich kenne die Monarchinn der Erde. Sie ist
Nicht mehr das Vaterland des Brutus, Manlius,
Des Cäsars, nein, sie ist die Sklavinn des Tibers!
Was sag ich? — Des Sejanus! — Ihre Sitten sind
Verderbt; die Tugend seufzet; das Laster bläht sich;
Die Freyheit ist gefässelt; der Bürger ist gedrückt;
Der Ritter kriechet, und die Senatoren schmäucheln!
Und diesem kleinen Rom willst du als Sklave dienen?
Bruder, das Herz blutet mir, wenn ich Deutsche selbst
So undeutsch denken sehe! — Die Zeit wär reif, wo wir
Dieses so fürchterliche Rom vertilgen könnten!
Wenn nicht die Einigkeit aus unserm Vaterland
Verbannet wäre —

Adolf.

Wer nährt stäts die Bürgerkriege?

Siegviel.

Der Römer wachsame, und schlaue Politik
Zerstört die Einigkeit, und mit ihr unser Wohlseyn!
Sie sehn mit Lächeln an, wie wir uns selbst bekriegen.
Sie höhnen, wenn sie sehn, daß Deutsche wider Deutsche
Im Kampfe stehn, und Brüder ihre Brüder würgen!
O wär Deutschland vereint, und griffen wir mit Muth
Die feigen Römerheere an; Bey Mana schwör ichs!
Es sollten mir die Weichlinge im Kapitol
Erzittern! — Ha, ein Hermann an der Spitze, mit ihm
Ein Heer von deutschen Löwen (ich wär nicht der
Letzte!)

Wir überraschten kühn die Schwelger bey der Tafel.
Das wär ein Tag für mich, so süß, so angenehm.
Als jener Tag, wo ihre Legionen in Blut
Schwommen, und Varus Leiche unsre Beute war!
Ha Bruder, da sang ich mit bey dem Siegesmahle.

Adolf.

Rühm nur dein Deutschland immer; doch sieh dich an — Bettler!
Dein Liebling hat dich ausgeraubt! — Dein Vater herrschte
Lang über dieß gepriesne Volk; das sich empört,
Und seinen Herrn verjaget; noch mehr, Hermann selbst
Bekrieget uns; mit seinen Cheruskern gesellet
Er sich zu den aufrührischen Semnonen, und
Lombarden. Ist dieß das edle Volk, das du so rühmst?
Geh, such itzt Hilf bey deinen Deutschen! — Rom, das du höhnst,
Rom, das du hassest, beut uns Hilf großmüthig an! —
Doch deinen Plan verlach ich sehr: mit deinem Häufchen
Willst du die Weltbeherrscherinn erobern? Geh,
Such deinen Hermann auf, den Jüngling ohne Muth,
Und ohne Erfahrung! — Warum zauderst du bey uns?

Siegviel.

Sucht ich nur Ruhm; so wär ich dort! — Doch heilige Pflichten
Halten mich hier zurücke, die Pflichten der Natur.
Den Vater, den ich liebe, will ich nicht verlassen.
Ich war sein Freund im Glücke; im Unglück bin ichs mehr!
Könnt ich in seine Brust die Liebe Deutschlands flössen!
O Wodan! welch ein Sieg, und Wollust für mein Herz!
Wenn ich im Schooße meines Vaterlandes alle
Deutsche, so wie die Kinder im Schooße der Mutter

Versammeln könnte — Freunde, würd ich ihnen rufen,
Liebt euch wie Brüder, bleibt vereint wie eine edle
Familie, dann seyd ihr stäts unüberwindlich!

Fünfter Auftritt.

Maroboduus, Wache, Vorige.

Maroboduus.

Adelreich, besichtige das Lager Hermanns! Er rückt
Uns immer näher — Gottwalt, mustere mein Heer! —
Friedmar, eil du dem Drusus schnell entgegen! — Ganzreich,
Verweile den Herold, der mir den Brief gebracht. —
Willkommen theure Söhne! Hermann schickt mir dieß Blatt.
Wir wollen sehn, was der Diktator Deutschlands schreibt.
Lies Adolf!

Adolf.

„ Hermann beut dir Freundschaft, und Haß an! „ Freundschaft,
„ Als einem Deutschen! Haß, als einem Römer! — „ Willst du
„ Mit mir stäts rühmlich um die edle Freyheit fechten;
„ So komm, du bist mein Freund, mein Bruder! Leg „ den stolzen
„ Titel des Königs ab, der deutsche Nacken kennt
„ Kein Joch. Sey so wie ich, ein Führer eines freyen
„ Volkes. Im Friede wollen wir die Richter; im „ Krieg
„ Ganz vorn an der Spitze des Heeres Fürsten seyn! —

Doch

„ Doch schließest du ein Bündniß mit Rom; so bist du
„ Ein Feind des Vaterlands, und auch mein Feind,
„ den ich
„ Zu tilgen brenne! — Du hast die Auswahl. — Erwähle! —
Wie unerträglich stolz gebeut der Jüngling dir!

Siegviel.

Die Fodrung scheint mir billig —

Adolf.

Mir verwägen! — Seit wann
Schreibt man den Königen Gesetze? Ihr Will ist frey! —
Soll Maroboduus sich so erniedern, und selbst
Den Knechten Deutschlands gleich seyn? Ha, wie pöbelhaft
Ist dieß gedacht! — Mein Vater, hörst du meinen Rath;
So schließe mit den Römern ein Bündniß. Sie werden
Uns ein Heer geben, mit diesem wollen wir Deutschland
Bekriegen; die Meuterer entwaffnen; und die
Krone dir wieder erobern!

Siegviel.

Wie, du willst herrschen
In einem Staate, den du durch Kriege vernichtest?
Du willst, daß er dein sey, und er hört auf zu seyn!
Dein Plan vernichtet deine Wünsche. Du entvölkerst
Dein Vaterland; du verderbst seine Aernten; verbrennst
Die Wälder, und Wohnungen; dieß Land ist nicht mehr dein,
Denn man zerstört nicht so seine Güter. Du siehst
Dein armes Vaterland für fremde Staaten an,
Die du mit Feuer, und mit Schwert verheeren kannst,
Mein Vater, und mein Bruder, wie werdet ihr jenen

Traurigen Anblick eures ganz verheerten Deutschlands
Ertragen? Diese Erd, wo wir alle gebohren,
Die uns genährt, erhalten, wollt ihr mit Blut färben?
Wenn ihr auch siegt, so gehet, zerbrechet eure Lorbeer;
Beweinet eure Siege! — Ein zerstörtes Land,
Ein mit deutschem Bruderblut gebrandmarkter Thron
Ist euer Preis! — Mein Vater, laß mich deine Knie
Umfassen. O schenk meinen Thränen diese Huld:
Gieb Deutschland einen Freund, gieb ihm den Frieden wieder!

Maroboduus.

Umarmt mich, theure Söhne! — Mit Wollust hört mein Herz
Euch beide sprechen. Ihr liebt mich beide! Die Hitze,
Mit der ihr euch erklärt, zeigt mir eure Seelen.
Getheilet sind zwar eure Meynungen; doch eure
Herzen nicht. Ihr suchet nur mein Wohl. Zwar auf zwey
Verschiednen Wegen. Welchen Gleis soll ich betreten? —
Die Kron ist schmäuchelhaft, mein Adolf; und besonders,
Wenn ich bedenke, daß ich schuldig bin, als Vater
Zwey so geliebten Söhnen selbe zu versichern.
Du trägst das Bündniß Roms mir an? — Die Römerwaffen
Sind stark genug, mir mein verlornes Reich zu geben. —
Doch, wenn ich denke, theurer Siegviel, wie viel Blut,
Wie viel deutsches Blut den Sieg mir erkaufen soll;
So eckelt mir die Krone! — Wer kömmt, Söhne? —

Adolf.

Drusus!

Maro-

Maroboduus.

Beklemmt ist meine Brust, was soll ich schließen? Mana!

Siegviel.

Ich bin kein Römerfreund; ich geh zur Jagd. — Mein Vater,
Leb wohl indessen — Doch, vergiß dein Deutschland nicht!

er geht ab.

Sechster Auftritt.

Drusus, ein großes Gefolg der Römer, Vorige.

Drusus.

Den Gruß des Kaisers, und die Freundschaft Roms verkündigt
Dir mein Mund! — Fürst! — Rom, dessen Zepter von Euphrates
Bis zu den Säulen Herkuls die Nationen lenkt;
Rom, die Gebieterinn der Erde steht dir bey! —
Bey Zevs, bey allen Göttern, schwör ich dir im Namen
Tiberius des Kaisers Hilf, und Beystand zu!
Der Glanz des Römeradlers wird bald die Semnonen
Beugen, dir die Krone, und uns Lorbeern erbeuten!

Adolf.

Wie edel denkt dieß Volk! — Kannst du wohl zaudern, Herr,
Dieß Anerbieten mit Lust und Dank anzunehmen?

Marobodus.

Wohlan, es sey! — Zwar schwer wag ich den Schritt — Empfang.
Mit diesem Handschlag — als den heilgen Schwur von Deutscher
Redlichkeit, die Erneurung meiner Freundschaft, Drusus! —
O Wodan, sey du Zeuge meines Eides!

Drusus.

Komm Freund,
Umarme mich — Das Bündniß ist geschlossen! Und wiß
Tiber beut dir in jedem Fall Italien
Zum Wohnplatz an, die Freundschaft mit dem Kaiser soll
Dich nie gereuen. Er will durch dein Beyspiel Deutschland
Lehren, wie mächtig unser Schutz, und Beystand ist!

Marobodus.

Komm itzt. Ich will den Rest von meinen Truppen dir
Zeigen; und alsdann wollen wir erwägen, welche
Mittel wir ergreifen sollen, die Feinde zu tilgen;
Die Krone zu erobern, und die frechen Meutrer
Für ihre Treulosigkeit nachdrücklich zu strafen!

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Adelhaid, Kalpurnia.

Adelhaid.

In diesem stillen Hain voll schattichter Cypressen
Such ich von Zeit zu Zeit mein Leiden zu vermindern.

Kalpurnia.

Verscheuche diese Wolken von der Stirne, Fürstinn.
Eröffne mir dein Uebel! Muß es allen Menschen
Verborgen bleiben? Sieh hier deine Freundinn; sie lechzt
Begierig dir beyzustehen. Du schweigst? — Verdien ich dieß
Um dich? — O sprich, und sieh mich an! — Und noch kein Wort?
Wie bin ich zu beklagen! — Meine Bitte dringt
Nicht mehr zu deinem Herzen. Du bleibst hart für mich.
Wohlan, so schmachte hin ungetröstet, und stirb! —
Wie zahlst du meine Freundschaft! Ich zog dich liebreich auf;
Ich liebte dich wie eine Mutter; dir zu lieb
Verließ ich Rom mein Vaterland, und zog in Wälder,
Wo rauhe Menschen, wie ein Siegviel wohnen! —

Adelhaid.

Ach!

Kalpurnia.

Der Vorwurf kränkt dich —

Adelhaid.

Du tödtest mich! sprich diesen
Namen nicht —

Kalpurnia.

Der Nam ist dir zuwider? sehr gut.
Er haßt die Römer, dein Haß drückt ihn sehr gerecht.
Entdecke, welche Sorge quält stäts dein Herz so sehr?
Sprich, hast du deine Hände mit Blut befleckt?

Adelhaid.

Ach, wär mein Herz so rein als meine Hände!

Kalpurnia.

Hast du
Vielleicht dich über den Sturz eines Feinds erfreut?

Adelhaid.

Ach, eine theure Hand bringt mir ganz unbewußt
Den Tod! —

Kalpurnia.

Hat dich dein Gatte, Königinn, beleidigt?

Adelhaid.

Ach hätt ich ihn nur nicht beleidigt!

Kalpurnia.

Welches ist
Denn endlich jenes Laster, das dich selbst zu sterben
Zwingt?

Adelhaid.

Laß mir mein Geheimniß; du bist nicht Schuld
daran,
Daß ichs verhehle.

Kalpurnia.

Nein, ich kanns nicht dulden, daß du
Es mir verbirgst: ich sterbe eh zu deinen Füßen!

Adelhaid.
Ha, Unglückselige, was thust du? laß die Hände!
Du zwingest mich umsonst.

Kalpurnia.
Du siehst mich knieend hier.
Ich steh nicht auf, bis dus entdeckst!

Adelhaid.
Wenn du mein Unglück
Hörst; so fällt es über dich!

Kalpurnia.
O was kann mir ärgers
Aufstossen, als dich zu verlieren Adelhaid?

Adelhaid.
O laß mich sterben, Freundinn, ich sterb doch mit Ruhm, und
Mit dem Geheimniß.

Kalpurnia.
Wenn dirs rühmlich ist zu sterben;
So lehr mich wenigstens die Ursach deines Todes.

Adelhaid.
Sprech ich; so stirbt mein Ruhm, und ich sterbe mit Schande!

Kalpurnia.
Nein, dein Vertrauen wird dich mir viel theurer machen.

Adelhaid.
Entferne dich von mir, bey Zevs beschwör ich dich!
O Freundinn, zwing mich nicht, und lasse meine Hände!

Kalpurnia.
Nein, niemals weich ich! weil du mir den kleinen Preiß
Für meine Treu versagest —

Adelhaid.
Wohlan, höre mich —

Ich weiche deiner Ungestümme. Steh auf — Und wiß:
Ich bin ein Schlachtopfer von einer — Leidenschaft! —
Nun kennest du die Quelle meines Uebels schon.

Kalpurnia.

Ich weiß noch nicht, was ich zu wissen wünsche. Enthüll —

Adelhaid.

Komm mir zuvor; errathe, was ich sagen will —

Kalpurnia.

Mein Geist ist nicht prophetisch; wie sollt ich weissagen?

Adelhaid.

Kennst du die Liebe?

Kalpurnia.

Sie hat viel Reiz, doch auch viel Bitterkeit.

Adelhaid.

Ich fühl beides.

Kalpurnia.

Fürstinn, du liebst! und wen?

Adelhaid.

Den deutschen Jüngling, der die Römer hasset —

Kalpurnia.

Siegviel!

Adelhaid.

Du nennest ihn, nicht ich.

Kalpurnia.

O Zevs, wir sind verloren!
Das Licht ist mir verhaßt. Verwünschter Tag! Ich flieh dich.
Leb wohl, und zähl mich nicht mehr zu den Lebenden.
O Königinn, was hast du mir entdeckt! Ich zittre.
O welches Unglück, welches traurige Geständniß!

Warum

Warum bin ich nicht eh gestorben, eh du in dieß
Verbrechen fielst. Ach Elende, in welches Meer
Von Uebeln hast du dich gestürzet! — Es ist gethan.
Du hast, o Königinn, mir deine Schand enthüllet.
Ach, welche Tag erwarten dich, und welche Schrecken
Stehn deinem Haus bevor, o thränenwerthe Fürstinn!

Adelhaid.

Hör mich, Kalpurnia: Da meine Seele noch
Ganz rein, ganz frey sich oft im Denken übte; schaut ich
Froh über die lärmenden Leidenschaften weg.
Ich war gewiß, daß kein unreiner Hauch mein Herz
Beflecken würde; aber folg mir auf dem Gleise
Itzt Schritt vor Schritt. — Mein sichers Herz lief blind dem Pfeil
Entgegen, frey und stolz, wie eine Römerinn
Zog ich in Deutschland; als ich den Siegviel erblickte —
Da sah, da sprach, da hört ich ihn das erstemal!
Sein Mund, sein Wuchs, sein Blick, und seine edle Miene,
Und dieses deutsche kühne Aug entzückten mich!
Ich fühlte meine Schwachheit, erröthete, und floh.
Doch fliehend drückt ich mir den Pfeil noch tiefer ein.
Ich kämpfte, ich bestritt die lasterhaften Triebe!
Doch da die Liebe meine Kräften überwiegte;
So war mein letztes Rettungsmittel noch — der Tod! —
Ich fürchte gar nicht, daß man diesen heroischen
Entschluß tadeln wird. Was kann ich wohl mehr wünschen,
Als viele Zeugen meines Ruhms, und keinen meiner
Schande zu haben? Ich mißkannte nicht den Gräul
Von dieser Flamme. Mein Herz lehrte mich die ganze
Schwärze davon einsehen. Es geh zu Grunde

Die erste Ehebrecherinn! — Die ungetreuen
Weiber! mit welcher Miene können sie dem Blick
Der Gatten zu begegnen wagen; fürchten sie nicht,
Daß auch die Schatten selbst, die Mitschuldigen ihrer
Frevel sie verrathen; daß die Mauern reden, und sie
Anklagen? — Sieh, dieß, Freundinn, zwingt mich zu sterben!
Ich will den Gatten, und die Anverwandten nicht
Entehren. Der Ruf ist viel heiliger, als das Leben.
Die Zeit bewaffnet sich mit einem Zauberspiegel,
Welcher die Lasterhaften früh oder spät beschämt;
Um nicht aus ihrer Zahl zu seyn, eil ich zum Tod!

Kalpurnia.

Zuerst hab ich gezittert; doch ich erhole mich,
Die Liebe, die dich quält, was hat sie Neues? Du liebst,
Welch Wunder? ist denn dieser Trieb den Menschen nicht
Gemein? Sollst du, o Königinn, deswegen sterben?
Weh den Verliebten künftig, wenn stäts der Tod der Preiß
Von ihrer Flamme ist! — Die Liebe ist ein Strom;
Sie reisset alles fort, nichts widerstehet ihr.
Die Götter selbst empfanden ihre süsse Macht,
Ergaben sich dem Reiz, und wichen dem Geschicke.
Du, eine Sterbliche, willst nicht dem Deinen weichen!
Die armen Menschen bleiben stäts Sklaven der Schwäche,
O sey entzückt, mehr tugendhaft als schwach zu seyn!
Verwirf, o Königinn, den Plan, die Götter selbst
Zu trotzen. Heißt dieß nicht dieselben höchst beschimpfen,
Als stärker, tugendhafter seyn wollen als sie?
Ja, wag es kühn zu lieben, und such nur die Wunde

Des

Des Herzen bald zu heilen. Ich trage dir meinen Beystand und Hilf an.

Adelhaid.

Freundinn, du bist zu gefällig.
Du schmäuchelst meiner Thorheit noch; die Schmäucheleyen
Sind jene Klippe, an der so viel Familien
Soviele Staaten scheitern. Fort, fort diese Pest!
Nicht Schmäuchler, nein, nur Ehre will ich sterbend suchen.

Kalpurnia.

Wozu der Stolz? denk nicht auf eiteln Ruhm; denk auf Hilf;
Und heil dein wundes Herz. Es übrigt nichts, als Sie aviel
Schnell auszuforschen — Glaub mir, dieß Aeußerste würd ich
Nicht wagen, wärst du nicht am Rande des Verderbens.
Mein Eifer ist von Tadel frey; Ich diene itzt
Nicht deiner Leidenschaft, ich will dein Leben retten.

Adelhaid.

Verfluchter Rath! Schweig, Unglückselige! Vergifte
Nicht mein Herz noch mehr durch dein erschrecklich Gespräch.

Kalpurnia.

Erschrecklich sind die Worte, ich gestehs; Jedoch
Nützlicher als deine wilde Tugend. Welches Laster,
Wenn es dich nur errettet, solle nicht Vorzug
Haben vor jener stolzen Scham, welche dich tödtet?

Adelhaid.

Weil du den Gräul vor deinen Rathschlägen einsiehst;
So geh nicht weiter. Meine Liebe, die dieß Herz
Entflammet, läßt mir meinen Ruhm und meine Tugend;
Aber eröffnest du mein Geheimniß; so muß ich
Doch sterben, und was bittrer ist, mit Schande sterben!

Kal-

Kalpurnia.

Wohlan, so folg der Stimm der Tugend, doch nur eine
Gnade gewähr mir, und vertrau auf meine Hilfe.
Ich habe Rettungsmittel.

Adelhaid.

Und welche?

Kalpurnia.

Genug,
Man wird dir dienen. Was liegt daran zu wissen, wie.

Adelhaid.

Ich fürchte deine böse Wissenschaft!

Kalpurnia.

Stäts Argwohn.

Adelhaid.

Ich fürchte, daß du meine Leidenschaft dem Siegviel
Entdeckest.

Kalpurnia.

Fürchte nichts, und trau auf meine Treue.
Ich will dir eifrig dienen. Du Liebe steh mir bey! —
Ich lasse dich. Sey ruhig, bis ich wiederkomme.

Zweyter Auftritt.

Adelhaid, zu ihr Adolf.

Adelhaid.

Die Leidenschaft unterdrückt meine Vernunft — Diese
Gebietet stäts, mißräth mir alle Rettungsplane —
Grausame Anklägerinn: aber schwache Freundinn,
Ach du verlässest mich im Kampfe! — Ha, wer nähert?

Adolf.

Adolf.

O Adelhaid, ein Unglückseliger, der ganz
Entzückt von deinem Reiz nicht länger schweigen kann;
Den du durch deine Strenge tödtest! —

Adelhaid.

Wie sprichst du mich?
Mißkennest du den Stand, worein das Schicksal mich
Gesetzt? — Sieh, die Gattinn des Maroboduus!
Was du der Adelhaid in Rom gesagt, beschimpft
Die Königinn! — Und was noch heiliger, die Mutter!
Als Ingiomers Tochter konnt ich dich anhören;
Als deines Vaters Weib muß ich dir schnell entfliehn!

Adolf.

Wohlan entflieh, doch laß mich eh zu deinen Füßen
Sterben — Die letzte Gnade fleh ich noch von dir.

Adelhaid.

Halt ein! Elender sprich, was kann ich dich zu trösten
Sagen? Bekämpf, besieg die lasterhaften Triebe!
(Ach, säh er in mein Herz, wie müßt ich selbst erröthen!)

Adolf.

Hör mich nur an. Bemitleid meine Quaalen. Wiß,
Ich liebe dich so zärtlich, und so häftig als
Man lieben kann! Tiberius versprach dich mir.
O Tag voll Freuden! — Ach, ihm folgten tausend bittre!
Sejanus liefert dich dem Vater aus. Geblendet
Vom Golde raubt mir dieser Frevler Adelhaid.
O hättest du die ersten Regungen der Wuth
Gesehen: Ach, du trügst mehr Mitleid itzt mit mir! Stäts
Mit dir beschäfftigt, fodert ich vom Kaiser, von
Sejanus, und von Rom nur meine Adelhaid! —
Du bist ein mir geraubtes Gut; ich fodre mein
Recht wieder. Du bist mein! wo nicht, so laß mich sterben!

Adel-

Adelhaid.

(Was würd ich seyn, hätt es Siegviel zu mir gesprochen!)
Verzweiflung ist das Loos nur pöbelhafter Seelen.
Adolf hör die Vernunft, sie wird dich lehren —

Adolf.

Fort,
Ich will nicht die Vernunft, nur meine Liebe hören!
Nur dein Besitz allein kann mich beglücken. Hör mich:
Was bist du itzt als eine Königinn ohne Thron,
Ohne Unterthan, ohne Land — Folg mir, ich gebe dir
Mit meiner Hand dieß alles! — Du zauderst noch? Soll denn
Mein Herz, mein Thron, mein Land von dir verachtet seyn;
Ziehst du die Titel vor, die dir mein Vater giebt?

Adelhaid.

Auf Mitleid, das ich erst gefühlet, folgt — Verachtung!
Sieh auf, und sag! — Wer bin ich? — Wer bist du? —
Ein Frevler!
Der in des Vaters Lager mich zu mißhandeln wagt.
Du Schlang, die er im Busen auferzogen, geh'
Entflieh, und zittre! — Eh mein Zorn entbrennt, und dich
Vernichtet! — Dank es meiner Güte, sie führt dein Wort.
Daß du vor meinem Blick nicht mehr erscheinst! —
Gehorche!

Dritter Auftritt.

Adolf.

Noch liebenswürdig scheint sie mir in ihrer Wuth.
Die Majestät gab ihrem Auge neue Reize.

Genug,

Genug, ich will, ich muß dich Adelhaid besitzen! —
Wer raubt dich mir? — Ein Vater! — O mein traurig
Schicksal!
Warum muß ich auch wider dich zu kämpfen haben;
Hab ich nicht Krieg genug in meinem eignen Herzen? —
Den Nebenbuhler muß ich mir vom Nacken schaffen!
Mit neuen Ränken will ich meinen Zweck erreichen.
Wo nicht mit Adelhaid entfliehen! — Doch wer kömmt?

Vierter Auftritt.

Drusus, Voriger.

Drusus.

Willkommen Adolf! — Gewünscht begegnest du mir.
Ich hab dir viel zu sagen. Der Plan meiner Reise
Ist groß. Zu dir kann ich vertraut als unserm Freunde
Sprechen. Ha, wir kennen uns. Hör den Plan, den mir
Mein Vater vorgezeichnet: Deutschland muß ich noch mehr
Durch Ränke zu verwirren suchen. Das ist ein Volk,
Das unbezwinglich ist! — Wie viele Kriege führen
Wir mit ihm. Nicht der Gallier, nicht der Spanier, der
Samnit,
Und selbst der Parther ist uns so fürchterlich! — Genug,
Gewalt, und List muß siegen!

Adolf.

Wenn ich euch dienen kann,
Ihr kennet mich — Doch ihr scheint mir sehr unbeständig.
Der Schwur verwirret mich, den du dem Vater thatst —

Drusus.

Wir Römer kennen auch sehr wohl die griechsche Treue.
Rom ist deinem Vater nicht so gut, wie du glaubst.
Wir haben nicht vergessen, daß er uns einst seine
Hilf wider eben diese Feinde versagt hat. Itzt
Da er um und um verlassen ist, flieht er zu uns;
Rühmt seine Treu uns an; sagt, daß er unser Bündniß
Dem Zepter Deutschlands, den man ihm doch angeboten,
Uneigennützig vorgezogen. Wen trügt er? — Uns?
Genug, zum Lohn für die so hoch gepriesne Treue,
Versprechen wir ihm auch — nur göldne Berge!

Adolf.

Schön!

Drusus.

Die Wahrheit zu gestehen, seine Treu ist uns
Verdächtig —

Adolf.

Und nichts mehr? — Er ist mein Vater, ach!
Ich schäme mich, daß ich so schwarze Streiche —

Drusus.

Mein Freund,
Du kennest uns. Verschweig uns nichts!

Adolf.

Wohlan, so wisset:
Maroboduus ist der ärgste Feind der Römer!

Drusus.

Ich zittre! Wie! Sprich weiter! Meine Wuth wird
rege —

Adolf.

Er hat mit Hermann sich verbunden, und will dich
Und auch dein Heer in seine Hände liefern! —

Dru-

Drusus.

Zevs!
Welch ein Verrath!

Adolf.

Lies dieß Blatt!

Drusus.

Sinds Träume? — Er!
Der unsern Beystand sucht! — Der Frevel ist zu groß,
Man muß ihn blutig ahnen! Die Ehre Roms, der Ruhm
Des Kaisers ist befleckt, ich will in seinem Blut
Die Schande waschen! — Er soll lernen wer wir sind —
He Wache! —

Adolf.

Mehr Geduld! Man muß ihn überweisen,
Und ist er überzeugt, dann kannst du ihn bestrafen.

Drusus.

Umarme mich — Die erste Hitze ist vorbey.
Weist du, daß wir den Handel nützen können?

Adolf.

Sag an.

Drusus.

Sein Plan ist, uns dem Hermann in die Hand zu liefern.
Ha, Hermann soll nur kommen! Doch wir bereiten uns
Ihn römisch zu empfangen! — Verstehst dus?

Adolf.

Sehr gut.

Drusus.

Leb wohl, die Zeit ist kurz. Ich eil zum Heer. Ich will
Die ungeladnen Gäste sehr wohl bereit empfangen!

Fünfter Auftritt.

Adolf zu ihm Maroboduus.

Adolf.

Bald sieg ich! — Zwar mein Busen fühlet Bisse — Doch fort! —
Mein Vater kömmt.

Maroboduus.

Ich sende den Herold zurück —
Mit welcher Antwort soll ich ihn beladen? — Sprich!

Adolf.

Im Krieg ist List erlaubt — Der Sieg wär unser! — Hör:
Nimm Herrmanns Vorschlag an, dich mit ihm zu vereinen.
Noch mehr, versprich ihm selbst die Römer auszuliefern.
Lock deinen Feind dadurch in einen Hinterhalt.
Der Sieg ist uns gewiß.

Maroboduus.

Der Sieg ist schön; jedoch
Der Streich ist lasterhaft —

Adolf.

Der Zweifel klingt zu deutsch!
Du mußt itzt römisch denken! — Du bist ihr Freund, genug.
Gesetzt, du trügst dem Hermann an, die Römer ihm
Zu liefern, wird er sich des Vortheils nicht bedienen?

Was

Was Hermann wagen kann, darfst dus nicht unternehmen?

Maroboduus.

Wohlan, ich mache ihm die Antwort schnell zu wissen.
So sieg ich leichter, und verschone deutsches Blut!

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Kalpurnia.

Siegviel noch nicht zurücke — Wann kömmt er von der Jagd? —
Was werd ich ihm wohl sagen? Hier bin ich unschlüßig.
Ich sehe schon die wilde deutsche Miene, sein Aug
Voll Zorn, die Runzeln seiner Stirn — Ich höre schon
Die Donnerworte! — Ach, mein Antrag wird noch seinen
Trotz mehren — Doch ich muß! Soll ich sie sterben lassen?
Nein leb o Adelhaid! ich will dich retten. Zevs!
Ich höre ein Geräusch! — Kömmt er? — Was werd ich sagen?
Ach nein! — In Schwermuth tief versenket naht die Fürstinn.
Sie dauert mich. Mit was werd ich sie trösten können?

Zweyter Auftritt.

Adelhaid, Vorige.

Adelhaid.

O nein, ich wähle nicht, ich fühle mich getrieben,

Den

Den Jüngling, den ich flieh, zu lieben, und zu suchen! —
Nein hassen will ich ihn! — Sieg oder Tod! — Du bist hier?
Was bringst du mir? Hast du mich nicht getäuscht durch leere
Hoffnung? Ist ein Mittel für die Quaalen, die ich dulde?
Du schweigst! Ich zittre! Sprich, hast du mich schon verrathen?
Ist meine Ehre schon befleckt, mein Name schon
Gebrandmarkt? — Ich Elende, mit Schande muß ich sterben!
Geh Unglückselige! —

Kalpurnia.

O Fürstinn, fürchte nichts,
Niemand weiß von deiner Lieb, als ich und du.

Adelhaid.

Du labest mich! — O Freundinn, noch sterb ich mit Ruhm.
Vergiß, was ich entdeckt. O könnt ichs selbst vergessen!
Könnt ich das Bild, daß mich verfolgt, aus meiner Seele.
Reissen! — Wer kömmt? —

Dritter Auftritt.

Siegviel, Vorige.

Adelhaid.

O stütze mich! — Ich sterbe! —

Kalpurnia.

Hilf!

Siegviel eilt herzu, nimmt sie in die Arme.

Wie, Adelheid! — Erhol dich theure Mutter! —
Schenk dich
Dem Sohne, der dich zärtlich liebt — O Freundinn,
Hilfe! —

Er legt Adelhaid auf einen Sitzfelsen.

Sie scheint mir todt —

Kalpurnia.

Und du bist selbst ihr Mörder!

Siegviel.

Ich?
Ich meine Mutter tödten? — Ha, wär ich ihr Mörder;
So lebt ich nicht mehr! — Sag an, welche ist die Ursach
Von ihrem Tode?

Kalpurnia.

Schwöre mir ein heilig Schweigen!

Siegviel.

Bey Mana, bey Thuiskon schwör ich dir, und bey den
Beglückten Schatten, die dort in Walhalla wohnen!

Kalpurnia.

Gnug. Wiß: sie liebet dich! — Die Liebe tödtet sie!

Siegviel.

O Erd! O Sonne! welch schrecklich Wort hab ich gehört!

Kalpurnia.

O Siegviel schweig!

Siegviel.

Ich schweigen über diesen Gräul?

Kalpurnia.

Ach, ich beschwör dich durch die Hand, die ich berühre!

Siegviel.

Entfern dich Ungeheur; befleck nicht diese Hand!

Kalpurnia.

Durch diese Füße, die ich itzt umarme, Prinz
Beschwör ich dich, stürz uns nicht ins Verderben, und
schweig!

Siegviel.

Ich soll die Laster schweigen?

Kalpurnia.

Vergessen kannst du sie.
Bedenke deinen Schwur!

Siegviel.

Mein Mund hat ihn gesprochen;
Mein Herz mißbilligt ihn!

Kalpurnia.

Was nützt es dich die Freunde
Zu stürzen?

Siegviel.

Freunde? Ha, ich fluche dieser Freundschaft!

Kalpurnia.

Ists Schwäche, so sey edel, und vergiß sie, denn die
Schwachheit ist der Menschlichkeit eigen.

Siegviel.

Schweig Elende!
Du wagst die Schand des Vaters mit mir zu verhandeln?
Verflucht sey dieß Geschäfft! Vergifte nicht mein Ohr!
Flieh Unglückselige! Ich sollte so ein Laster
Ueben? ich, der ich mich schon itzt beflecket glaube,
Weil ich nur deine Frevelworte angehört.
Entfern dich! und wiß, daß nur mein Schwur dich errettet.
Ja, ja, ich werde schweigen! — Doch schweigt auch
eur Gewissen?
Ich will ein Zeuge seyn, wie der Anblick des Königs
Euch niederdonnern wird!

Adelhaid.

Wo bin ich! — Ich erwache!

Kalpurnia.

Grausamer, sieh sie an! — Du tödtest sie!

Adelhaid.

Ach! — Siegviel!

Siegviel.

Nein, Adelhaid ist nicht so lasterhaft! Du Schlange
Hast mich nur getäuscht — Erhol dich, o Königinn!
(Er läuft hinzu.)
Erheb dich, theure Mutter! — Doch, darf ich dich mit diesen
Mir so angenehmen, und mir heiligen Namen nennen? —

Adelhaid.

O Tag! — O Sohn! — Wo fang ich an? — Ich bebe! — Hör:
O laß mich Freund mit dir durch schöne Wälder irren.
Da will ich stäts an deiner Seite seyn — O glücklich!
Höchst beglückt! wenn nur ein sanfter Blick mich lohnet —
Nicht mehr im Lager, nein, in Hainen will ich leben!
Wo mein Geliebter wohnt, ist auch mein Aufenthalt —

Siegviel schleudert sie aus seinen Armen auf den Felsen, und flieht erschrocken welche Schritte.

Siegviel.

Ist es ein Traum? —

Adelhaid.

Du fliehst? — Ein bischen Zeit versagst
Du meinen Thränen? — O hör mich nur an! —

Siegviel.

Ja donner
Es aus das Schreckenwort! —

Adelhaid.

Die Blicke tödten mich!
Ich zittre, schweig; die Scham ersticket meine Worte —
Siegviel!

Siegviel.

Wie Adelhaid! —

Kalpurnia.

Fort, diese wilde Tugend,
Die nach den Wäldern riecht, genieß die sanften Triebe!
Verschmähe nicht ein Herz, das man dir zärtlich beut.

Siegviel.

Es ist gewiß — O Dolchwort! — Ha so sprechen eure
Römischen Messalinen! — Deutsche Weiber lieben
Die Zucht und Keuschheit, ihre Haupttugenden! —
Sprich Weib!
Was würd ein Römer thun, böt man ein Herz ihm an?

Kalpurnia.

Er würde wieder lieben!

Siegviel.

So lerne, wie verschieden
Wir von euch sind! Ein Römer hätte hier geliebt,
Sagst du; — doch der Deutsche — fliehet und verachtet!

Vierter Auftritt.

Adelhaid, Kalpurnia.

Adelhaid.

Ich hab den Schimpf verdienet. O Erd! o Licht des Tags!
Wo flieh ich hin, und wo verberg ich meine Schande?
O wie begrab ich ein Geheimniß, das enthüllt ist?
Ich bin das unglückseligste Geschöpf der Erde?

Kalpurnia.

Es ist gethan, wir sind verloren!

Adelhaid.

Ungeheuer!
Du Pest für ein leichtglaubig Herz! Was thatst du? Sprich!
Ihr Götter Roms, ihr Götter Deutschlands, höret mich;
Vertilgt, zermalmet mit euren Donnern diese Schlange!
Elende: sagt ichs dir nicht zuvor; gebot ich dir nicht
Ein ewig Schweigen? Du ziehst mir den blutigen Schimpf zu.
Verrathen bin ich! Ach, ich sterbe nun entehret! —
Du zwingest mich zu neuen Lastern! — Siegviel eilt hin
Entdeckt mein Laster seinem Vater, und der Welt;
Wie viel Gerüchte wider meine Tugend wird er
Aussäen! — Geh, möchtest du verderben! mit dir
Alle, die uns schmäucheln, und zur Schande hinschleppen!

Kalpurnia.

Entlaste deine Wuth auf mich. Ich seh es wohl,
Der erst empfangne Schimpf setzt dich ganz ausser dir.
Jedoch erlaub mir eine Antwort auf die Flüche.

Ich zog dich zärtlich auf. Du kennest meine Treue.
Ich suchte nur Arzney für deine Krankheit auf.
Sie hat die Pein vergrössert. Ist dieß meine Schuld? —
Ach, wär der Ausgang so beglücket, wie mein Plan,
Mehr Dank, mehr Lohn würde die Unternehmung krönen!

Adelhaid.

Du suchst Vertheidigung nachdem du mich gestürzt?

Kalpurnia.

Nein, ich bin schuldig. Doch ich will dich retten Fürstinn —

Adelhaid.

Schweig! Zuviel hab ich dich schon angehört. Ich bin das
Schlachtopfer deiner schwarzen Ränke. Komm nicht mehr
Vor meinen Blick! — Denk an dein Schicksal! — Ich an Meines!
Mit Lastern überdeckt will ich den Gatten nicht mehr
Sehn. Wohlan ich sterbe! — Der Entschluß ist gefaßt.

Kalpurnia.

Was willst du thun?

Adelhaid.

Was du mir hättest rathen sollen!
Durch meinen Tod verlösch ich die verhaßte Flamme.
O Lieb, du tödtest mich! — Doch dieser Tod sey nicht
Ganz ohne Rache. Nein! mein Feind soll doch nicht siegen;
Den Stolz von seiner wilden Tugend will ich strafen!
Ja, er soll sträflich, schwarz, gebrandmarkt, so wie ich,

Vor meinem Aug erblassen! — Ein neues Lan..
Doch
Sterb ich entehrt, beschimpft; so sterb ich auch gerächet!

Fünfter Auftritt.

Kalpurnia, zu ihr Adolf.

Kalpurnia.

Da steh ich Elende verstossen, ausgeworfen!
Von jener, die ich liebte selbst verachtet! — Zevs!
Wo wend ich mich itzt hin, daß nicht die Welt mich spottet?
Leb ich in Deutschland, hier, wo wilde Menschen wohnen?
Eil ich nach Rom, das ich einst floh? Wie oder sterb ich?
Eil ich mit Adelhaid ins Schattenreich hinab?
Mein Geist ist ganz erschüttert; mein Herz wankt hin und her!

Adolf.

So traurig, so gebeugt, so tief in den Gedanken! —
Treff ich Kalpurnia, dich immer staunend an?
Doch du hast Ursach so wie ich zu staunen —

Kalpurnia.

Wie
Auch er weiß unsre Schande schon! — Ist dirs bekannt —

Gewiß

Adolf.

Gewiß, und alle meine Hofnungen zerfielen.
Jedoch um Adelhaid wag ich das Aeusserste.

Kalpurnia.

Du liebst sie noch?

Adolf.

Mehr als je!

Kalpurnia.

Ach, wärst du doch Siegviel?
So wärst du zärtlicher von Adelhaid geliebt —

Adolf.

Was hör ich! Adelhaid liebt meinen Bruder —

Kalpurnia.

Sprich,
War dir die Flamme noch ganz unbekannt? — Ich zittre!
Was hat mein Mund entdecket!

Adolf.

Nun entwickeln sich
Die Räthsel. — Hat man nur darum mein Herz verworfen? —
Sey Freundinn, oder Feindinn itzt, du kannst erwählen!
Freundinn, wenn du mir heut dein ganz Vertrauen schenkest.
Und Feindinn, wenn du mir Geheimniße verbirgst.
Du hast die Wahl! —

Kalpurnia.

Da mich die ganze Welt verläßt;
So will ich mir bey dir den letzten Retter suchen.
Hör alles: Adelhaid liebt Siegviel —

Adolf.

Liebt er wieder?

Kalpurnia.

Wie ein Barbar kennt er die sanften Triebe wohl?
Er hasset sie.

Adolf.

Weis er, daß er geliebet ist?

Kalpurnia.

Dieß eben schlägt uns nieder. Er dräut uns mit Verrath.
Die Königinn will nicht die Schande überleben.
Ach, mich verwünschte sie als die Rathgeberinn;
Verjagte mich von ihr; beschloß sich noch zu rächen;
Und wenn sie nur den Unempfindlichen bestraft,
Will sie entschlossen sterben.

Adolf.

Geh, eil, flieg, rette sie!
Erhalt mir Adelhaid!

Kalpurnia.

Wie kann ich sie erretten?
Sie, die mich nicht mehr hört, und die sich ihrer schwarzen
Verzweiflung ganz zum Raube überläßt —

Adolf.

O Freundinn,
Ich solle, was ich so verehre, heut verlieren?
Nein! — Hör Kalpurnia, mein Anschlag muß gelingen.
Geh hin zu Adelhaid, sag ihr: mein Bruder sey
Zu dir zurückgekehret. Er habe sie gesucht.
Sein Herz sey itzt von Reu und Liebe ganz erfüllet.
Die Furcht hielt ihn zurück, sonst hätt er sich bereits
Zu ihren Füßen ganz beschämt, zerknirscht geworfen.
Doch wenn sie ihm verziehn, soll sie bey erster Dämmerung

Heut hier erscheinen; da soll sie von seiner Liebe
Ganz überzeuget werden. Geh, säume nicht!

Kalpurnia.

Ich eile

Ich liebe Adelhaid zu sehr, daß ich sie nicht
Zu retten helfen soll. — Ich fliege, sie zu suchen.
Ich höre ein Geräusch! — Wer kömmt? — Entweich! —
Sie ists!
Laß mich allein mit ihr. Noch will ich mich verbergen.

Sechster Auftritt.

Adelhaid, Friedmar, Kalpurnia.

Adelhaid zu Friedmar, indem sie ihm einen Brief giebt.

Trag dieß zum König! —

Friedmar geht ab.

Nun hab ich nichts mehr zu hoffen.
Alles ist schon gethan. Nun übrigt nur zu sterben.
So weit bin ich gekommen durch die Leidenschaft.
Sie führte mich zum Laster; und bebt ich nicht zurücke
Vor seiner häßlichen Gestalt? — Ich sahs mit Zittern;
Sahs öfter, ward vertrauter, und zuletzt umarmt ichs!
Da sind die Stufen — Ach, mit einem tugendhaften
Herzen, mit einem reinen Geist kam ich hier an —
Nein, Nein! du trugst den Saamen deiner Leidenschaft

Im Busen schon herum: der Gegenstand nur fehlte.
Du sahst ihn, und du fielst! — Roms süsse Weichlichkeit
Hat deine deutschen Sitten, und dein deutsches Herz
Vergiftet! Hier ist die Quell — Hast du das Böse
Erlernt; so lern von Römern itzt den Tod zu trotzen!

Kalpurnia, indem sie sich zu ihren Füssen wirft

Hör mich noch an, eh du den Todesstreich vollführst!

Adelhaid.

Elende, weich von hier!

Kalpurnia.

Vernimm: dein Siegviel liebt dich!

Adelhaid.

Schäumt immer Gift, und Lüge nur aus deinem Mund?

Adelhaid.

Hör: Kaum entflohst du mir; so sah ich Siegviel kommen.
Ganz ängstlich naht er sich. Gesteht mir seine Reu;
Versichert, daß er dich aufs zärtlichste verehrt;
Und bittet, ich soll dich doch zu versöhnen suchen —

Adelhaid.

Was sagst du!

Kalpurnia.

Ein Beweis wird dich mehr überzeugen:
Wenn heut die Dämmrung den Erdenkreis umhüllt;
So komm hieher, es wird dein Siegviel dich erwarten!

Adelhaid.

Steh auf, umarme mich! — Mein Herz ist ganz entzückt.

O schmeichelhaftes Glück! — Doch ach! Wir sind verloren!
Ich Unglückselige, was hab ich doch gethan! —

Kalpurnia.

Erklär dich Königinn, ich zittre!

Adelhaid.

Hör o Freundinn,
Der König ist schon von meiner Liebe unterrichtet!

Kalpurnia.

Und der Verräther war —

Adelhaid.

Ich selbsten!

Kalpurnia.

Du! — Ihr Götter!

Adelhaid.

Hör. Kaum verließ ich dich; als ich zur Rache eilte.
Ich schrieb selbst auf ein Blatt, das ich zum König sandte:
Daß Siegviel mich durch geile Lieb beschimpfet; daß ich
Die Schande nicht mehr überleben wollte; und
Nach Sendung dieses Briefs den Tod mir geben würde. —
Was soll ich thun, soll ich mit Schande länger leben?
Und kann ich sterben, da ich Siegviel retten soll? —
Ihn hab ich angeklagt, ihn, den ich zärtlich liebe!
Wo such ich Hilf? Sprich —

Kalpurnia.

Die Flucht kann beide retten.
Geh, eil, verbirg dich itzt in Herthas düstern Hainen.
Indeß will ich den Siegviel warnen, und mit ihm,
Sobald die Dämmrung naht, dem Lager schnell entweichen.

Adelhaid.

Jedoch die Wuth des Königs —

Kalpurnia.

Wird man fliehn.

Adelhaid.

Was wirst
Du sagen, wenn man mich von dir begehrt?

Kalpurnia.

Ich werde
Mit Thränen, mit zerstreuten Haaren deinen Tod
Beklagen.

Adelhaid.

Doch, wenn man dann meinen Körper sucht —

Kalpurnia.

Die Wellen haben ihn bereits verschlungen. Geh nur!

Adelhaid.

Wohlan die Liebe steh uns bey. Beym Altar Herthas
Will ich itzt Zuflucht suchen. — Doch Kalpurnia,
Ist Siegviel in Gefahr; so warne mich! — Um ihn
Bin ich das Aeusserste zu wagen fest entschlossen.
Herz, Tugend, Ehre, Ruhm hab ich ihm schon geweiht;
Laß ihm, erheischts die Noth, auch unser Leben opfern!

Ende des dritten Aufzugs.

Vier-

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Maroboduus, Drusus, römische Wache.

Drusus.

Sprich König! — Was verdient ein Bundsgenosse, der
Von seinem Volk verjagt, in unsre Arme flieht,
Und bey uns Beystand sucht?

Maroboduus.

Er verdient eure Freundschaft!

Drusus.

Gewiß! — Jedoch, wenn er, indem er Hilfe sucht,
In seinem Busen Gift trägt, und als ein Verräther
Die neuen Freunde, ungeachtet seines Eides,
An ihren Feind verkauft?

Maroboduus.

So verdient er Tod!

Drusus.

Wohlan, du sprichst dein Urtheil selbst!

Maroboduus.

Ich ein Verräther! —

Er wischt die Thränen vom Gesichte, zeigt sein Haupt, und sieht zum Himmel.

Ich ein Verräther! — Sieh die Haare! — O Allvater!

Ich habe sie verdient die schwarze Anklag —
Ich habe sie verdient mein theures Vaterland!
Weil ich aus deinem Schooß entwichen; dich verrathen;
Mich in die Arme deiner Feinde hingeworfen —
Verschmitztes Rom! Ich kenne deine schlauen Ränke.
Weil du mein Deutschland nicht besiegen kannst; so säst du
Das Gift der Zwietracht unter uns. Zerreissest unsre
Freundschaft; nimmst die Besiegten selbst in deinen Schutz;
Versprichst ihnen Hilfe wider ihre Brüder.
So lockst du sie zu dir, um sie mit List zu schlachten!
Sieh, so entnervt ihr nach und nach den deutschen Körper;
Und das Geripp fällt selbst zuletzt zu euren Füßen,
Und betet endlich auch so wie die ganze Erde,
Die Sklavinn des Tiberius, das feige Rom an!

Drusus.

Ein jedes Wort ist ein Beweis von deinem Haße,
Der wider Rom in deiner Brust verstecket glimmet.
Doch hör, ich will dich itzo vollends überzeugen:
Hermann erwartet schon, daß du uns überlieferst! —
Doch es gelingt dir nicht, wir sind schon zubereitet.
Wir sind gewarnet. Such dich zu vertheidigen!

Maroboduus.

Ich mich vertheidigen? — Ja: — Wiß — Ich
hasse Rom!

Er geht ab, die römische Wache folgt ihm.

Zwey=

Zweyter Auftritt.

Drusus, zu ihm Siegviel.

Drusus.

Ihr Götter! welch ein Volk! — Wie demüthigt ihr Stolz
Die Weltbeherrscherinn, die Frau der Könige, mein Rom!
Der Parther selbst erregt uns nicht soviel Unruh! —

Siegviel mit Hitze zu Drusus.

Römer, wer du immer bist, zeig mir den Ersten
Der Knechte des Tiberius!

Drusus.

Wer bist du, Deutscher?

Siegviel.

Ein Krieger, der mit Römerblut die Ems einst färben
Half! — Sieh an diese Narben, sie sind schön und rühmlich,
Doch für euch fürchterlich; — Kennst du mich noch nicht, Römer? —
Jedoch, du bist zu jung; du sahst mich nicht beym Teutberg,
Wo ich mit Hermann, Varus und die Legionen
Begrub! —

Drusus.

Du vochst auf Thaten eines Ungefährs.
Ha, ich hab rühmlicher in härtern Treffen schon
Mein Blut vergossen!

Siegviel.

O dem Vaterland muß man
Nicht jeden Tropfen Blut so karg vorrechnen! — Hör:
Es fragt sich noch, floß es im Treffen, oder auf
Der Flucht? — Hast du nichts mehr als nur dieß bischen Blut,
Womit du dich verewigst?

Drusus.

Auch Stand, Rang, Geburt,
Das Alter des Geschlechts, und meine Ahnenbilder! —

Siegviel.

Wir zählen Tugenden! — Und ihr zählt eure Ahnen.
Genug hievon. Führ mich zu Drusus!

Drusus.

Der bin ich selbst!

Siegviel.

Bist dus? — Ha, nun wundert es mich nicht mehr, daß man
Es wagt, den König der Semnonen zu bewachen!
Was weis ein Römerchen, was deutsche Fürsten sind? —
Hör mich, wir werden uns ein Bischen wärmer sprechen
Ich kenne dich. Du mußt mich auch itzt kennen lernen!
Ich bin Siegviel!

Drusus.

Dein Ton hat michs gelehrt. Ich hörte
Viel von dir!

Siegviel.

Du hoffst, ich soll dir ein Gleiches sagen?
Jedoch dein Ruhm hat in so kurzer Zeit noch nicht
In Deutschland dringen können. — Itzt zur Sache. Sag mir:

Hat

Hat Rom noch nicht Sklaven genug, sucht es noch
mehr bey uns?
Wie lang wird es sich noch erweitern und vergrössern?
Bald wird der große Kloß durch seine Schwere scheitern.
Nachdem Rom alles schon vertilget, wird es sich selbst
Tilgen! —

Drusus.

Ist die Herrschaft einer Welt für Rom zu viel?
Ha, wären zehen Welten, wir beherrschten Sie!

Siegviel.

Flieg nicht zu hoch empor mein römischer Ikarus,
Denn Deutschlands Sonne möchte deine Flügel schmel-
zen! —
Wirft auch die Herrschsucht euch die ganze Erd zu Füßen,
Mein Deutschland sollt ihr nicht in eure Ketten schmieden!
Solang noch warmes Blut in unsern Adern kocht;
Solang ein deutsches Herz in unsern Busen schlägt;
Solang soll auch vor uns der Römer Adler zittern!
Und will das Schicksal doch auch endlich unsern Sturz;
So wollen wir noch frey auf Römerleichen sterben!
Geh hin, sags deinem Vater dort im Kapitol,
Und seinem Liebling dem Sejan! —

Drusus.

Dieß Häufchen Volk
Will dräun! Uneinig unter euch —

Siegviel.

Ja, hier liegt Schwäche.
In meinem Vaterland sind Brüder wider Brüder.
O wären wir vereint! Ein Wunsch des Patrioten.
Wir hätten euch als Gäste schon in Rom besuchet!

Drusus.

Kommt nur, ihr werdet uns zu sehr bereitet finden!

Siegviel.

Wir hätten einen feyerlichen Tag gewählt.
Und deren habt ihr täglich. O beym Schwelchen hätten
Wir euch jäh überraschet. Kein Geschrey der Gänse
Soll einen Manlius itzt aufgewecket haben;
Es wär kein Kokles auf der Brücke uns begegnet! —
Der Römer Weichlichkeit hat schon das Werk halb vollführt;
Durch deutsche Tapferkeit wird Rom vertilgt, vernichtet!

Drusus.

Du sprichst als Feind; wann hab ich dich beleidigt?

Siegviel.

Wiß:
Ein Feind von meinem Vaterland, ist auch mein Feind!
Wir kennen kein getrenntes Loos.

Drusus.

Zittert Rebellen!
Dein Vater hat den Eid so feyerlich beschworen.
Er bricht ihn, und verkaufet uns an seine Feinde.
Du wirst sein Mitgehilfe seyn — Man wird den Frevel
Ahnen! Euer Blut soll fließen!

Siegviel.

Halt ein! wenn sprichst du? Mich? —
Haß wider Rom schwör ich dir, ja den ewigen Haß!
Doch kein Verräther bin ich nicht — Was sag ich? Verräther —
Heißt jener so, der seinem Vaterlande nützt?
Hätte mein Vater so gedacht, wie ich; wir wären
Nicht hier bey Weichlingen! nein dort an der Spitze des Heers,
Das Hermann wider euch schon rüstet. Viele tausend

Der

Der deutschen Helden um uns — da sollten wir uns
sprechen!
Ich würd euch meinen Haß, den ich euch schwur, beschreiben.
Als Knabe haßt ich euch, und jauchzte, wenn ich nur
Die Beute, die man euch entwandt, betrachten konnte.
Als Jüngling focht ich mit. Frag deine Römer nur!
Frag jene Schatten! ob sie meinen Arm gefühlt?
O Tag der Freud für uns! — Doch traurig für Au-
gust —
Noch einen Tag wie der, und eur Rom liegt im Staub!
Zittre! mein Deutschland schläft; doch es wird bald
erwachen;
Wie eine Löwinn sich erheben; und dein Rom
Als seine Beute verschlingen!

Drusus.

Siegviel! minder Stolz,
Und wir sind Freunde — du verdienst ein Römer zu seyn!
Ich schätze dich weit höher als deinen Bruder — Leb wohl.
Vielleicht kömmt noch ein Tag, wo wir freundschaft-
lich leben.

Dritter Auftritt.

Siegviel, zu ihm Adolf.

Siegviel.

Mich trügst du nicht durch deine süsse Sprache! Schlange,
Ich kenne dein Gift — Doch den Vater muß ich retten!
Er unter dem römischen Joch, wie schimpflich ist es! —
Nu Bruder! — Sind die Plane reif, die du entworfen?
Der Bund mit Rom ist fest, und wir sind schon in Ketten!

Du Römersklave, ärnte die Früchten von der Knechtschaft —
Wie, oder tönt in deinem Busen noch der Ruf
Der Freyheit? — So komm, folg mir, ich führe dich zu ihr;
Beym Heere Hermanns können wir sie noch umarmen!
Zu ihrer Fahne wollen wir von neuem schwören.
Dann zittre feiges Rom, dein Joch wird man zerbrechen;
Dich selbst vertilgen, und auf deinen morschen Trümmern
Die Freyheit Deutschlands, und der ganzen Erde baun!
Ich sehe schon die Tyrannen in ihrem Blut sich wälzen;
Ich seh das stolze Kapitol bereits zerschmettert!
Bald soll der Wandrer, wenn er auf den blutigen
Ruinen tritt, mit Staunen fragen — Stand hier Rom?
Wer hats vertilgt? — Die deutschen Löwen! wird man sprechen.
Nu, brennt die Lust zu dieser Ehr in deinem Busen?
Dort bey der Irmensäule winkt des Hermanns Fahne;
Komm, folg mir! — Bruder! Wie! Es zittert deine Hand!
Hörst du die süße Stimme der Freyheit nicht mehr?
Wohlan, so hör den starken Ruf der Natur; sie spricht,
Und sie gebeut, den Vater, den du selbst gefäßelt,
Wieder zu entketten! —

Adolf.

Ich kenne Deutschlands Kräften,
Und jene Roms — Sich mit den Römern messen wollen,
Ist Kühnheit, und Vermessenheit; man muß den Stärkern
Weichen! —

Wie

Siegviel.

Wie Feiger schweig! — Lehrst du uns Deutsche
kriechen?
Weg solche Plane, die uns an Sklavenketten schmieden!
Solang ein freyes Herz in unsern Busen schlägt,
Soll der Gedanke nicht ein deutsches Herz beschmützen!

Adolf.

Warum stäts Krieg? — Wir könnten uns mit Rom
vertragen,
Und für den Vater such man Gnade zu erhalten.
Er hat den Eid verletzt —

Siegviel.

Such du Gnad zuerkriechen! —
Ich habe schon gelernet im Schlachtfeld zukämpfen;
Und wills mein Schicksal, für die Freyheit froh zu
sterben!
Erröthest du denn nicht, mir selbst, mir deinem Bruder
Den feigen Anschlag zueröfnen? — Wir um Gnade
Bey Römern flehn? — Schon ein ewiges Brandmal
wärs,
Das Leben nur als eine Gnade anzunehmen!

Adolf.

Du pochst; und Drusus dräut dem Vater mit dem Tod!

Siegviel.

Lern meine Staatsmaxim: Dräut man dir; so dräu
wieder! —
Leb wohl. Wir kennen uns! — Noch ein Wort! —
Und wir scheiden.
Sieh mich an! — Beb nicht! — Bruder, du bist ein —
Verräther!
Verräther deines Vaterlands, und deines Vaters!

Adolf

Adolf indem er sein Schwert zückt

Blut wäscht den Schimpf! — Dein Blut —

Siegviel.

Nein, Römerblut soll fließen!
Das Deinige ist mir zu theur —

Adolf.

Beschütze dich Frevler!

Siegviel.

Halt ein! Mein Bruder! — Hast du nur Muth wider mich?

Siegviel zieht sein Schwert

Vierter Auftritt.

Maroboduus, Römer, Vorige

Maroboduus.

O Mana! — Meine Söhne! Wie, würget ihr euch selbst!

Adolf.

Du siehst es nun, daß er mein Leben selbst nicht schonet.
Itzt hat sein schwarzer Haß sich endlich ganz erklärt.
Den Stahl; den er auf unsre Feinde zücken sollte,
Verwendet er auf mich! — Erkenn sein böses Herz.
Schon lange dulde ich die Ränke des Verräthers.
Nach vielen Prüfungen hat er sich selbst entlarvt.

Siegviel.

Nein, Adolf griff mich an, ich hab mich nur vertheidigt.
Ich zeigt ihm klar, wie übel er an dir gehandelt,

Daß

Daß er sein Vaterland, und dich den Römern heut
Verkauft. Ich lud ihn endlich ein zur Rettung —

Adolf.

Hör mich!
Er machte deine Treu den Römern stäts verdächtig,
Um ihren Haß zureizen, damit sie dich, und mich
Erwürgen sollen! Ist dieß vollbracht; dann geht er
Zu Hermann über; rühmt seine That; erschmäuchelt
Sich seine Gunst, und dadurch die Krone! — Denn wiß
Die Herrschsucht ist sein Götze; doch die Liebe mehr! —
Verzeih mir Vater, ich muß itzt dein blutend Herz neu
Verwunden — Hör, und staun — Siegviel liebt — Adelhaid!

Maroboduus.

Elender Vater der ich bin, von solchen Söhnen!
Was schließ ich itzt aus diesem Wirbel eurer Klagen?
Wen soll ich hier verdammen, wen lossprechen? Mana!
Ist dieß denn nicht mein Sohn, und dieser auch? — Und Brüder,
Die sich lieben sollten, werfen sich die schwärzsten
Laster vor! — Der ist ein Verräther — Der ein Schänder!
Grausame Kinder durchbohrt mein Vaterherz! und dann;
Wenn euer Haß noch nicht gesättigt — Würget euch selbst!

Adolf zu Maroboduus

Du wankst noch zweifelhaft? — Dieß Blatt wird dir erklären,
Wer dich verräth — Ich — Oder Er!

Er giebt dem Vater den Brief, und sagt mit dräuender Miene zu Siegviel

Wir sprechen uns!

Siegviel.

Bey Hermann dort erwart ich dich, und deine Römer!

Fünfter Auftritt.

Maroboduus, Siegviel, Römer.

Maroboduus indem er hastig das Blatt liest.

„Siegviel verfolget mich mit lasterhaften Flammen;
„Doch ich entreiß dem Räuber mich, und sterb —
„Adelhaid —
Allvater, welch ein Gräul! — Voll ist das Maaß des Elends!
Wo flieh ich hin, und wo verberg ich meine Schande?
Ha, welche Donnerwort' hab ich gelesen! —

Siegviel.

Vater,
Ich bin unschuldig, glaube nicht dem schwarzen Gift! —
Ich zittre, Vater, deine Blicke tödten mich! —

Maroboduus.

Wer wird dem Laster Gränzen setzen? — Deutschland weh dir,
Wenn deine Kinder immer mehr verruchter werden! —
Allvater, tilg die Brutten aus! — Sieh diesen Frevler,
Der mich entehret, sein Gewissen überweiset ihn,
Und doch wagts der Vermeßne, und erscheint vor mir!
Ist Adolf minder sträflich? — Er weis meine Schande;
Verbirgt sie, und entdecket sie, da sich sein Haß
Empöret! — Ach, zu viele Bürden häufen sich

Auf

Auf dieses graue Haupt! — O ihr grausamen Söhne!
So könnt ihr denn nicht den nahen Tod des Vaters
Erwarten? Leb ich euch zu lange? — Ja, ich lebe,
Doch nur, euch lasterhafte Söhne zu verfluchen! —
Geht hin! — Jedoch die Erde, wo ihr wandelt, sey
Unfruchtbar; ewger Krieg soll euren Fersen folgen;
Und euer Blut soll bald zu meiner Rache fließen! —
Dieß ist der Fluch, mit dem ein Vater euch belastet!

Siegviel.

Mein Vater, du verwirfst dein Blut! — Sieh deinen Sohn!
Er liegt zu deinen Füßen; hör doch seine Thränen!

Marobodus.

Geh undankbarer Sohn, beschwert mit meinem Haße.
Geh hin, und trag mit dir die letzten Donnerworte!
Vollende deinen Plan, such deinen Bruder auf;
Erwürget bald einander, und reinigt die Erde!
Geh! dieß sey mein Vermächtniß, das ich euch sterbend lasse.
Eil, flieg, sag ich, verkündige dem Bruder meine
Worte, und theil mit ihm den heut ererbten Fluch!

Siegviel.

Mein Vater, du erdrückst mich mit Verwünschungen.
Ach, du verurtheilst mich ganz ungehört — Vernimm
Auch meine Rechtfertigung — Nein! Sie ist zu schreckbar!
O laß mich schweigen! — Ach, ich wäre stark genug
Auch jeden andern durch Beweise zu besiegen;
Allein vor dir verstummt mein Mund. — Jedoch mein Unglück
Zwingt mich das Stillschweigen zu brechen! — Wo fang ich an?

O Mana! welch ein Gräul! — Ach, ich verstumme
wieder —
Du siehst o Vater, diesen Himmel, und die Erde,
Sie wissen, daß mein Herz rein von Verbrechen ist! —
Und du, belastest mich mit Schande, die ich hasse? —
Die Herrschsucht quäle mich, so klagt der Haß mich an.
Bahnt nur das Laster stäts zum Thron die steilen
Gleise?
Sollt ich Natur, und Kindespflicht darum verrathen?
Nein, niemals ist mir der Gedanke noch gekommen,
Das Haupt von einer rasenden Verschwörung zu seyn.
Entdeckst du, daß ich schuldig bin; so will ich sterben;
Und nicht du wirst mein Richter seyn; O nein, ich
selbsten!
Ein Tag ist schon genug den Bösewicht zu verrathen;
Der Lauf der Zeit allein rechtfertigt die Unschuld!

Marobodums.

Wie, du vertheidigst dich, und Adelhaid ist todt!

Siegviel.

O wäre sie zugegen; ein Blick auf uns beide
Würde genug seyn, dir den Schuldigen zu zeigen!
Allvater, welcher die Eidbrüchigen bestrafet,
Hör mich, und schleudre deine Donner auf mich;
Begrabe mich im Schlund der Erde! wenn ich jemals
Auf jenes Laster nur gedacht, das man mir vorwirft.
Warum sich Adelhaid den Tod gegeben, schweig ich.
Vielleicht aus Furcht — Genug, mehr kann ich nicht
eröfnen.

Marobodums.

Welch einen Werth haben die Schwüre des Verräthers,
Der mich entehret hat?

Siegviel.

O Vater dein Verfahren
Setzt mich ganz in Erstaunung. Wär ich in deiner Lage;
Ich hätte schon den Stahl in Busen des Verräthers
Getauchet! — Bin ich wirklich sträflich, wohl, so straf mich!

Maroboduus.

Der Tod wär nur ein Lohn; er ist zu süß dem Laster!
Zu längrer Quaal will ich dich aufbewahren. Geh fort,
Entweich aus meinem Blick, und schleppe deine Verbrechen
Auf einer wüsten Erd herum! doch, wo du wanderst,
Folg jedem deiner Schritte der väterliche Fluch;
Und dein Name sey der spätsten Nachwelt noch ein Schrecken!

Er geht ab. Die Wache folgt.

Siegviel.

Halt ein! — O Vater, hör mich! — Ich bin ganz unschuldig!
Ich ehr, ich liebe dich! und du verwirfst mich! — Mana!
Ich muß gestehen, — Nein — Den Eid kann ich nicht brechen!
Unschuldig, so wie ich, und doch gebrandmarkt seyn! —
Der Bruder hasset mich; der Vater fluchet mich;
Die Mutter klagt mich an, versiegelt ihre Worte
Mit ihrem Blut! — Ist dieß der Preiß der Tugend? Götter,

Was habt ihr denn dem schwarzen Laster aufbewahret? —
Doch da ich itzt von Wettern ganz umrungen bin;
Fühlt doch mein Herz, ich weiß nicht, welche sanfte Stille —
O Tugend! ja du bists, du giebst der Seele Stärke!
Begleite meine Schritt aus diesem Labyrinth;
O Freundinn lehre mich heut stark genug zu seyn,
Den Haß, den Undank selbst mit Liebe zu vergelten!

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Siegviel, Gefolg der Deutschen.

Siegviel.

Kommt! Wir sind Deutsche, wir sind Brüder; laßt uns eilen,
Wir müssen unsern Vater itzt vom Joch befreyen! —
Die Zeit ist günstig. Hermann griff die Römer an.
Ich hörte das Geklirre der Waffen, und das
Wiehern der Pferde, und das Kriegsgeschrey des Heers,
Das wie ein schneller Strom sich ausgoß! — Da die Römer
Im Schlachtfeld warm beschäfftigt sind, vollführ ich den Plan,
Den ich entworfen, meinen Vater zu erlösen. —
Brüder, der Anschlag ist zwar groß für wenig Hände;
Doch unsre Herzen können die Anzahl ersetzen! —
Sagt Brüder, wollt ihr mit mir siegen, oder sterben?
Ich seh, daß ihr erröthet; der Zweifel geht euch nah —
Wohlan, so schwört mir über diesen Degen — Schwört mir
Durch unsre Götter, durch das edle Blut der Deutschen,
Den Feigen zu vernichten, der den Römern huldigt!
Und wären es auch unsre Blutsverwandten, wer uns
Bejocht, ist unser Feind! Ein Deutscher kennet keinen
Herrn als die Götter, das Gesetz, und sein Vaterland!

Alle.

Wir schwören!

Siegviel

Dieser allgemeine Ruf ergötzt mich.
Eilt Brüder, laßt uns itzt die Römer überraschen!
Sieg, oder Tod! Wer kömmt? Mein Bruder. Laßt uns sprechen.

Zweyter Auftritt.

Adolf, Vorige.

Adolf.

Ich dachte dich allein zu finden! —

Siegviel.

Bruder hör
Sag an, wer ist beleidigt? — Ich? oder du? —
Frag nur
Dein Herz! Bist dus — Wohlan, vergieb mir mein Verbrechen,
Ich bitte dich darum — Bin aber ichs; so sind wir
Freunde! — Denn einen Bruder weiß ich nicht zu hassen —
Umarm, und küße mich!

Adolf.

Wie man mich spricht, antwort ich
Ja, das Vergangne sey vergessen! — Doch die Krieger
Verwirren mich —

Siegviel.

Adolf, du bist zum Bund geladen.
Da Drusus itzt mit Hermann warm beschäfftigt ist;
Will

Will ich das Römerjoch vom Nacken schütteln. Liebst du
Die edle Freyheit auch; so komm, sieg heut mit uns;
Wo nicht bleib stäts ein Römerknecht, und lerne kriechen.

Adolf.

Die wahre Tapferkeit hat immer seine Gränzen.
Sein Leben so zu wagen, ist Vermessenheit! —
Dieß Häufchen Deutsche willst du wider Haufen führen?

Siegviel.

Wohl, sie sind zahlreich, und wir herzhaft! — Willst du kommen?
Du schweigst? — Wir kennen uns! Leb wohl! — Ihr Freunde folget!
Man reich mir meinen Schild, die Pfeile und den Bogen! —
Du fürchtest die Gefahr, ich suche sie mit Hitze!
Betrachte uns nur von ferne, wir wollen dich lehren,
Als Deutsche um die Freyheit siegen oder sterben!

Adolf spöttisch.

Die That ist mir zu groß. Leb wohl, ich muß mich trennen.
Die Tugend kann ich nicht nachahmen, nur — bewundern!

Dritter Auftritt.

Adolf, zu ihm Friedmar

Adolf.

Wohlan, mein Plan ist reif, laß uns die Früchten ärnten;
Ja, Adelhaid ist mein! — Zwar — Keine Ueberlegung!
Die Leidenschaft besiegt die Stimme des Gewissen —

Ha, Freund, sey mir willkommen! meine Hoffnung grünet.

Friedmar.

Die Bardenhörner tönen stark; die Schlacht ist hitzig!
Alles ist beschäfftigt —

Adolf.

Ich nicht minder. Friedmar hör mich:
Mein Werk ist schon vollendet, mein ist Adelhaid! —
Indeß die Römer und die Deutschen sich erwürgen;
Entflieh ich mit der schönsten Beute, die ich liebe.
Du bleib zurücke, warte den Ausgang der Schlacht ab.
Dann folg mir auf dem vorgeschriebnen Wege. Leb wohl,
Mein Freund, in wenig Zeit begegnen wir uns wieder.

Friedmar.

Ich eile. *Er geht ab.*

Adolph.

Doch wer nähert? — Adelhaid! — Ihr Götter!
Was führt sie itzt zurücke? Wie schnell flieht sie daher —

Vierter Auftritt.

Adelhaid, Kalpurnia, Voriger.

Adelhaid.

Laß mich! — O laß mich, Freundinn! Ich muß ihn erretten!
Ich kehre schnell zurück, ich flieg zu diesem Lager,
Weil mein Geliebter stäts verweilet mich zu suchen;
So ist er in Gefahr, ich will, ich muß ihn retten!

Kalpurnia.

Bedenke die Gefahr —

Adelhaid.

Ich kenne keine andre
Als worinn Siegviel ist!

Kalpurnia.

Ha, zittre für dein Leben —

Adelhaid.

Ich geb es gern für Seines! — Adolf! — Komm, erzähle,
Was geht im Lager vor?

Adolf.

Nicht viel, man metzelt sich.
Jedoch, indeß die Thoren sich erwürgen, laß uns
O Adelhaid die edlen Stunden nicht verschleudern.
Wir müssen uns erklären. Du weißt meine Liebe;
Du kennst die Dauer und die Häftigkeit davon.
Wird niemals deine Gegenliebe mich belohnen?
Adolf, der dich anbetet, wird von dir verachtet!
Siegviel, der dich verachtet, wird von dir angebetet!

Adelhaid.

Was hör ich! Götter! — Ach ich bin bereits verrathen!

Adolf.

Ich weis dein ganz Geheimniß schon, doch fürchte nichts.
Du liebst Siegviel? Wiß, deine Lieb ist nur verschmähet;
Das Herz, das du verehrst, kennt keine Zärtlichkeit!

Adelhaid.

Kalpurnia, du hast mich neu getäuscht, verrathen!
Entweich aus meinem Auge!

Adolf.

Dein Leben zu retten:
Hab ich die List erdacht. Durch süsse Hoffnungen
Dich einzuwiegen. Adelhaid wo bleibt dein Stolz;
Den Jüngling, der doch deine Reize nur verachtet,
Liebst du? — Vergiß ihn, haß ihn, räch dich, und belohn
mich!
Mich, der ich dich anbete; mich, der ich bereit bin
Mit dir zu fliehn, und um dich alles zu verlassen! —
Sieh mich nochmal zu deinen Füßen; fodre, wünsche,
Begehre, was du willst, es wird gethan! — O schenk mir
Jenes so angenehme Herz, nach dem ich schmachte!

Adelhaid.

Flieh Unglückseliger, auf stäts vor meinem Blicke!
Flieh unverweilt von hier, eh meine strenge Wuth —
Wie sehr bin ich erniedert! — Gott, mit welcher Miene
Spricht man mit mir!

Adolf.

Wohlan, du hörst nicht meine Liebe? —
Erkenne mich! — Du bist mein! Ja, du wirst mir folgen!
Glaub nicht, daß ich den Schweiß von meiner Arbeit so
leicht
Verliere. Meine Plane sind auf dich verfertigt.
Erwarte keine Hilfe! — Komm, du mußt mir folgen!

Adelhaid.

So tief bin ich gesunken! — O ich habs verdient!
Die Götter haben diese Furie geschicket,
Um mich zu martern! — Frevler, dein Sieg ist noch nicht
reif!
Erkenn mich Ungeheuer, und lern mich verehren.
Wiß, da die Liebe mein Herz überwand; entschloß ich
Zu sterben, ohne daß die Welt je meine Schwäche
Wüste.

Wüste. Doch diese Schlange hier hat mich verrathen! —
Von einem solchen Herzen was wagst du zu hoffen?
Liebe? — Da ich dich hasse, wie du es verdienst!
Mitleid? — Verdient das Laster Mitleid? — Geh,
entweich,
Eh mein gerechter Zorn sich ausgießt, dich zerblitzet!
Ehr deine Königinn, ehr in mir deine Mutter!

Adolf.

Fast sollt ich wanken — Doch du bist zu schön! — Folg
mir!

Er reißt sie fort.

Adelhaid, indem sie ihm den Dolch in die Brust taucht.

Verräther stirb!

Adolf, zieht sein Schwert.

O Rache! —

Kalpurnia, eilt zu Adelhaid.

Königinn entflieh!

Adolf, durchbohrt Kalpurnia.

Ich sterbe doch nicht ungerächet!

Kalpurnia, indem sie ihre Hand noch ausstrecket.

Adelhaid,
Ich sterbe gern für dich! — Der Himmel ist gerecht! —

Adelhaid.

Das Laster ist bestraft! — Doch Adelhaid lebt noch! —
Wie doch ein Laster stäts dem andern folget — O Kette,
Schreckbare Kette! — Ach, wie bin ich unglückselig!
Mein ganzes Wesen ist der Tugend stäts geneigt;
Mein Herz fühlt ihren ganzen Reiz; ich wünsche nur
Durch sie verehrt zu seyn — Doch eine Leidenschaft

Zerreißt die Dämme, und schwemmet alle Tugend hin-
weg! —
Itzt bin ich endlich an dem schwarzen Rand des Todes.
Muß ich entehrt, beschimpft, muß ich gebrandmarkt
sterben?
Ist keine schöne Handlung mehr zu thun übrig? —
Welche die Schande meiner Vorigen abwäscht —
Ja, eine noch ist übrig! — Sie zu üben, leb ich!
Versöhnt will ich hin ins Schattenreich entweichen —
Wer kömmt? — Der König! — Gott, ich zittre! —
Faß dich itzt.

Fünfter Auftritt.

Maroboduus, Vorige.

Maroboduus.

Fern vom Geräusch der Waffen will ich hier mein Schicksal
Beklagen — Adelhaid! Du lebst! — Was will die
Thräne?

Adelhaid stürzt zu seinen Füßen.

Maroboduus.

Sie heischet Rach von mir! — Ich hab sie schon geübet.
Mein väterlicher Fluch drückt schon den schwarzen Frevler!
Sprich theure Gattinn, was kann ich für dich noch
thun? —
Doch welche Leichen! Götter! erschüttern mein Aug! —
Adolf! — Kalpurnia! — Hat Siegviel sie erwürget?
Ja ja, die That ist sein! nach Bruderblut hat er
Gelechzet! — Allvater, o schleudre deine Donner —

Adel-

Adelhaid.

Nicht auf ihn — Auf mich! — Ich bin die Mörderinn!

Maroboduus.

Du selbst! —

Adelhaid.

Sein lasterhaftes Herz verfolgte mich mit Liebe.
Ich hab ihn itzt bestrafet!

Maroboduus.

Umarme mich!

Adelhaid.

Halt ein!

Vernimm mich ganz — Ich bin zugleich des Hasses und
Des Mitleids würdig. Ich hab dir mein Herz entwandt,
Darum mußt du mich hassen! — Doch da sich die Liebe
Meiner bemächtigte; so wollt ich schweigend sterben.
Kalpurnia verrieth mich; ich verdien dein Mitleid! —
Du wunderst dich vielleicht, daß Adelhaid noch lebet?
Sie lebt nur noch darum die Unschuld zu erretten.
Ja unglückselger Vater, nimm deinen Fluch zurück —
Siegviel ist rein, ist deiner ganzen Liebe werth!

Maroboduus.

Mana, — Mein Sohn!

Adelhaid.

Nur ich verdiene deine Flüche.
Mein Herz von ihm entbrandt verließ den Gleis der Tugend.
Doch glaube nicht es sey das Laster ungerächet —
Sieh, dein treuloses Weib stirbt schon zu deinen Füßen!

Sie ersticht sich.

Maro=

Maroboduus.

Allvater! — Adelhaid! — O Tage voller Schrecken! —
Geliebte Adelhaid du fliehst aus meinen Armen! —
Ich hab dir schon verziehn — Du bist mehr schwach gewesen —
Du bist nicht lasterhaft —

Er hebt sie empor auf einen Sitzfelsen

Ihr Götter, raubt ihr alles,
Was nur mein Herz geliebt — Die Gattinn, und die Söhne —

Adelhaid.

Herr! kann ich ausgesönt mit dir, die Welt verlassen?
Hat dein gerechter Haß großmüthig sich versöhnt? —
Ja, diese sanfte Mien, dieß Aug, und diese Thräne
Die von dem edlen Antlitz schleicht, verkündigt mir Huld,
Und Frieden —

Maroboduus.

Diese Thräne fließet dir und meinen
Söhnen! Elender Vater! ohne Trost, und Hilfe!
Ich habe dich geflucht! — Mein Siegviel ist verloren! (Man hört ein Traben)
Doch welch Geräusch erschüttert meine Ohren! — Wer kömmt?
Ach! bringt ein Unglücksbot mir einen neuen Tod? —
Mein Siegviel bist du auch im Treffen hingefallen?
Mein Sohn! —

Sechster Auftritt.

Siegviel, Deutsche, alle mit entblößten Schwertern.

Siegviel indem er seinem Vater zu Füssen fällt; und sein Schwert darbeut

Mein Vater, du bist frey! —

Marobodus indem er zärtlich in seine Arme stürzt

Siegviel! — Mein Sohn!
O, ich umarme dich! welch angenehme Lust!
O meine Seele sinkt in einen sanften Taumel —
Dank Himmel, du giebst mir doch meinen Siegviel wieder;
Mein väterliches Herz dankt dir für diese Gabe.
Umarme mich mein Sohn, und nimm statt Fluch — den Segen!

Siegviel.

Mein Vater dieß Geschenk erfüllet mich mit Wollust.
Wie schön ist dieser Tag für Deutschland, und für mich! —
Vernimm: die Römer sind entflohen; Hermann siegte;
Ich hab dein Lager von den Weichlingen gereinigt;
Und wir sind frey — Komm, schenk dich deinem Vaterland!

Marobodus.

Süß ist die Nachricht für mein Herz — Allvater, hab Dank!

Du

Du giebst in einem Tag mir viel Schmerz, und viel
Wonne. —
Mein theurer Sohn laß mich an deinem Busen weinen.
Blick auf — Sieh deinen Bruder — Und hier deine
Mutter!
Der Tod entreißt sie uns —

Siegviel.

Wie Adolf! Adelhaid! —
Mein Freund laß dich umarmen! — Wer hat dich uns
geraubt?

Marobodus.

Die blinde Leidenschaft hat ihn gestürzt! —

Siegviel.

Und du
O Adelhaid! — Auch du wirst uns entrissen?

Adelhaid, indem sie sich matt empor hebt und die letzten Kräfte sammelt.

Siegviel! —
Kannst du verzeihn? — Ja, deine Thränen sind mir
Bürge —
Du edler Jüngling Deutschlands, leb wohl — Möchtest
du
Doch nie das schwarze Gift der Leidenschaften fühlen —
Möchte dein ganzes Leben gleich, und sanft hinfließen —
Oder, wenn doch ein Sturm einst deinem Herzen dräut;
So denk auf Adelhaid — Mein Schicksal wird dich
lehren —
Schenk meinem Angedenken edler Jüngling — Thränen —
Mein Gatte — Darf ich dich mit diesen heilgen Namen
Noch nennen? — Lebe wohl — Und du mein Va-
terland,
Sey frey, sey unbejocht, und sey stäts unbesieget! —

Ihr

Ihr Deutschen lebet wohl — O möchte niemals der Krieg
Euren Staat verheeren; möchte die Seuche nie das Land
Entvölkern; möchte eure Jugend niemals in der
Blüte dahinfallen, und möchten eure Väter,
Mütter, und Kinder glücklich, eure Fürsten weise,
Und gütig seyn — O liebt die Tugenden der Ahnen —
Dieß sind die Wünsche, die mein sterbend Herz euch lallt —
Ein schwarz Gewölk zieht sich bereits auf meine Augen —
Die Kräften fliehn — Der Busen schlägt mir schwer — Lebt wohl —
Ihr Deutschen — Freunde — Gatte — Siegviel — Gott — Ich sterbe!

Ende des Trauerspiels.

XXXX (1-8) X
X

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weidmann, Paul, 1744-1801

Paul Weidmann sämmtliche theatralische Werke

Bd.: Erster Band

Wien 1781

P.o.germ. 1558 hc-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10122860-6
VD18 9048164